

***„Ich danke Dir, dass ich so wunderbar gemacht bin“  
Vom Umgang mit dem Körper im Gefängnis***

*Dokumentation der Jahrestagung  
der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland  
vom 11. – 15. Mai 2009 auf dem Koppelsberg bei Plön*

---

Reader Gefängnisseelsorge  
Heft 17/2009

herausgegeben von Dieter Wever  
im Selbstverlag der Evangelischen Konferenz  
für Gefängnisseelsorge in Deutschland

Geschäftsstelle der Ev. Konferenz für  
Gefängnisseelsorge in Deutschland,  
Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover  
Tel.: 0511-2796406  
eMail: [heike.roziewski@ekd.de](mailto:heike.roziewski@ekd.de)  
[www.gefaengnisseelsorge.de](http://www.gefaengnisseelsorge.de)

## Inhalt

Vorwort		Seite 3
<p>Jahrestagung  der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland  vom 11. – 15. Mai 2009 in der Evangelischen Jugend-, Freizeit- und Bildungsstätte  Koppelsberg bei Plön: "Ich danke Dir, dass ich so wunderbar gemacht bin".  Vom Umgang mit dem Körper im Gefängnis.</p>		
Dr. Ulrike Bail	„Da wurde der Mensch atmendes Leben“ (Gen 2,8) Aspekte des biblischen Verständnisses vom Körper	Seite 4
Prof. Dr. Michael Klessmann:	Das Wort soll Fleisch werden... Zur Bedeutung der Leiblichkeit in der seelsorglichen Begegnung	Seite 16
Sabine Förster	Bibelarbeit zu Prediger 9,7-10	Seite 28
Prof. Dr. Eckart Reinmuth und Klaus Scharnweber	„Teuer erkaufft“ - Bibelarbeit zu 1. Kor. 6,12-20	Seite 33
Lied (Reinmuth/Scharnweber)	Gott wurd´Mensch	Seite 40
Igor Zeller	Die Heilung eines Kranken am Teich Betesda Musikalische Bibelarbeit zu Joh. 5, 1-17	Seite 41
Dr. Kai Bammann	Tätowierungen, Piercings, „Body – Modification“- im Strafvollzug und anderswo	Seite 47
Abschlussgottesdienst		Seite 54

## Vorwort

Auf den Jahrestagungen der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland, die traditionsgemäß im Mai stattfinden, wird das Lied „Geh aus, mein Herz und suche Freud“ laut und aus vollem Herzen gesungen.

Die Schönheit der Natur im Mai wird zum Gleichnis dafür, dass das Leben, insbesondere das körperliche Erleben, ein Gottesdienst ist. In der Predigt im Abschlussgottesdienst der Tagung hieß es: „Den Körper spüren zwischen Wind und Weite im Rhythmus der Töne. Und mit ihm die Seele, die singende, die lachende, die unendlich freie. Darum geht es.“

Die Natur am Tagungsort Koppelsberg am Plöner See war also nicht nur beiläufig, die Menschwerdung oder „Körperwerdung“ Gottes sollte nicht nur verkündigt, sondern mit allen Sinnen spürbar und erfahrbar werden.

Wie geht die Seelsorge im Gefängnis mit dem Körper um? *Ulrike Bail* stellte zu Beginn der Tagung wichtige Fragen: „Was bedeutet es für einen Menschen, wenn der körperlichen Bewegungsfreiheit Grenzen gesetzt werden? Wie wird Lust und Schmerz erlebt? Können Freude und Trauer körperlichen Ausdruck finden?“

Wie wird der eigene Körper erfahren? Und wie Kommunikation mit anderen? Wie gestalten sich Beziehungen auf engem Raum? Welche Sprache sprechen eingesperrte Körper? Wie viel Gewalt ist in die Körper eingeschrieben, wie viel Entfremdung, welche vielleicht unbewussten Codes?“

Die Schriftstellerin und Dozentin für Bibelwissenschaften wollte mit dem Bezug auf Aspekte des biblischen Verständnisses vom Körper gewohnte Sehweisen irritieren und neue Lesarten von Körpersprache anregen.

Auch *Michael Klessmann* sah im Tagungsthema den Versuch, vertraute und eingefahrene Kreise in der Seelsorge zu stören. Weil Körperlichkeit in der Seelsorge leicht auszublenden ist – „etwa indem man so tut, als ob wir vorrangig vernünftige Wesen seien“ - stand auch sein Beitrag zunächst im Dienste von „Irritation“. Jahrzehntlang hat der inzwischen emeritierte Professor für Praktische Theologie in der Fortbildung für die Gefängnisseelsorgenden mitgewirkt und diese kritisch begleitet. Diesmal dienten seine Anregungen dazu, über die allgemeine Aufforderung, Körpersprache aufmerksam wahrzunehmen, hinauszugehen.

Drei Bibelarbeiten standen im Programm, eine wie die anderen eindrücklich und berührend: Pastorin Sabine Förster, Studienleiterin an der Missionsakademie Hamburg, brachte einen Text zum Sprechen, der die Sinnhaftigkeit eigenen Tuns angesichts von Enttäuschungen und Fehlschlägen zum Thema hatte. Der Professor für Neues Testament *Eckhart Reinmuth* und der Kantor der Innenstadtgemeinde aus Rostock *Karl Scharnweber* hatten das paulinische „Ihr seid teuer erkaufte“ im 1. Korintherbrief als Leitmotiv. Der Kantor der Kirchengemeinde Hamburg-Ottensen, *Igor Zeller*, verlebendigte mit Gedanken und Liedern die Heilungsgeschichte am Teich Betesda. Theologie, insbesondere die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnaden, wurde erfahrbar und spürbar.

Aus einer Arbeitsgruppe stammt das hier dokumentierte Eingangsreferat von *Kai Bamman*, Jurist und Kunsttherapeut, (FH Ottersberg). Die Predigt im Gottesdienst zum Abschluss der Jahrestagung hielt *Michael Carstens* aus Flensburg.

Dieter Wever  
Münster, August 2009

## **"Da wurde der Mensch atmendes Leben." (Gen 2,8) Aspekte des biblischen Verständnisses vom Körper**

Ulrike Bail

Vom Umgang mit dem Körper im Gefängnis – so lautet der Untertitel der Tagung. Als ich mein Referat schrieb, drängten sich mir Fragen auf, die mein Nachdenken begleiteten, ohne dass ich Antworten gehabt hätte.

Was bedeutet es für einen Menschen, wenn der körperlichen Bewegungsfreiheit Grenzen gesetzt werden? Der Körper ermöglicht Identität, indem er sich in Raum und Zeit verortet. Doch wenn der Raum hohe Mauern und Gitter hat und die Zeit fremdbestimmt ist? Wie wird Lust und Schmerz erlebt? Können Freude und Trauer körperlichen Ausdruck finden?

Wie wird der eigene Körper erfahren? Und wie Kommunikation mit anderen? Wie gestalten sich Beziehungen auf engem Raum? Welche Sprache sprechen eingesperrte Körper? Wie viel Gewalt ist in die Körper eingeschrieben, wie viel Entfremdung, welche vielleicht unbewussten Codes?

Zu jeder Zeit werden Körper und Körperteile „permanent gedeutet, ›gelesen‹, semantisiert, desemantisiert, umkodiert, neutralisiert und stilisiert“<sup>1</sup> – so die Kulturwissenschaftlerin Claudia Benthin. Wie Körper gelesen werden, hängt immer auch vom jeweiligen Körperbild der Gesellschaft und ihrer sozio-kulturellen Ordnung ab. In unserer Zeit z.B. spielt die Oberfläche des Körpers eine große Rolle. Es ist eine Fixierung auf das äußere Erscheinungsbild zu beobachten. Äußere Schönheit wird dabei mit Erfolg gleichgesetzt. Innen und Außen fallen völlig auseinander. Der Körper gilt nicht mehr als Schicksal, sondern ist als individuelles Projekt veränderbar, gleichsam als Gegenstand eigener Wünsche umfassend manipulierbar. Gleichzeitig ist ein schöner, ein erotischer, ein starker Körper zur Ware und zum Konsumgut geworden. Hässlichkeit wird als Zeichen von Schwäche und Armut gelesen. Der Körper signalisiert den Status, den jemand in einer Gemeinschaft hat. Längst ist der Körper zum wirkmächtigen sozialen Zeichen geworden.

Wenn ich mich im Folgenden biblischen Texten zuwende, dann wird vielleicht manches Körperbild befremdlich erscheinen. Die biblischen Texte sind Texte aus einer anderen Zeit, einem anderen Kulturraum und – sie sprechen eine andere Sprache. Wie hier der Körper ins Wort kommt, wie der Körper erfahren und was mit ihm ausgedrückt wird, ist geprägt vom altorientalischen Kulturkreis, in dem die hebräische Bibel entstanden ist. Die Bibel liest den Körper der Menschen anders als wir es heute gewohnt sind.

Doch gerade weil es Texte von „weither“ sind, vermögen sie zu irritieren und gewohnte Sehweisen zu verschieben, um mehrere Perspektiven zu ermöglichen und vielleicht neue Lesarten zu entwerfen.

Dabei kommt es nicht darauf an, Begriffe zu finden, die sich gegen andere abgrenzen ließen. Das altorientalische und auch das biblische Denken sucht nicht nach abstrakten Begriffen, die die Sache gewissermaßen auf den Punkt bringen. Im Gegenteil: die 'Sache' wird von mehreren Seiten aus betrachtet, verschiedene Aspekte werden gesammelt und oft in sich ergänzenden Gegensätzen zur Sprache gebracht. Um etwas zu beschreiben, wird nicht nach abgrenzenden Definitionen gesucht, sondern es werden Beobachtungen und Bilder aus verschiedenen Perspektiven zusammengestellt, um das Ganze in der Vielheit seiner Teile zu skizzieren.

---

<sup>1</sup> Benthien, Claudia, *Haut. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse*, Hamburg 1999, 17. Vgl. auch Benthien, Claudia /Wulf, Körperteile. Eine kulturelle Anatomie, Hamburg 2001.

Diese Betrachtungsweise kann an der Darstellung einer Männerfigur aus Ägypten beobachtet werden: zu sehen ist das Gesicht im Profil, das Auge in Vorderansicht, die Schultern ebenfalls von vorne, der Rumpf und die Beine dagegen wieder in im Profil. Der menschliche Körper wird als Komposition seiner Glieder und Teile begriffen und so auch aus verschiedenen Perspektiven dargestellt, die das abbilden, was wichtig, was typisch ist. „Die ägyptischen und altorientalischen BetrachterInnen sind eher am Leib interessiert, d.h. – vereinfacht gesagt – am Körper als Bedeutungsträger, bzw. an seinen sozial konstruierten Aspekten.“<sup>2</sup>

Abb.1



Diese sogenannte aspektivische Darstellung ist Ausdruck einer mehrschichtigen Wahrnehmung und der Erfahrung, dass eine Sache, ein Problem, eine Beziehung eher verstanden wird, wenn sie aus mehr als *einer* Perspektive betrachtet. Es entsteht dadurch eine Art „produktive Unschärfe“<sup>3</sup>, in der deutlich wird, dass die Wirklichkeit sich nicht in *einem* Wort, *einem* Bild, *einer* Aussage erfassen lässt. Es bedarf immer mehrerer Ausdrucksformen, um von ihr zu erzählen. Dieser synthetischen Denkweise wird das Referat folgen und verschiedene Aspekte des biblischen Verständnisses vom Körper skizzieren. Eine Vollständigkeit wird nicht möglich sein, so wie die hebräische Bibel keine systematische Darstellung vom menschlichen Körper bietet, sondern eine Vielfalt von Erzählungen und poetischen Texten, die Körpererfahrungen ins Wort bringen. Es wird so eine Sammlung von Aspekten entstehen, um der Körperwahrnehmung der Bibel näher zu kommen. Ich möchte fünf Aspekte vorstellen.

### 1. "Da wurde der Mensch atmendes Leben." (Gen 2,8)

Am Anfang der Bibel wird von der Schaffung des Menschen erzählt. Es heißt: „da bildete Adonaj, also Gott, Adam, das Menschenwesen, aus Erde vom Acker und blies in seine Nase Lebensatem. Da wurde der Mensch atmendes Leben.“ Menschen - adam - sind eng verbunden mit der Erde – adamah - , sie sind aus demselben Stoff wie die übrige Schöpfung. Sie sind ‚atmendes Leben‘.

Diese Formulierung wird in manchen Bibelübersetzungen anders übersetzt. Da ist zu lesen von ‚lebendigem Wesen‘ (Luther), ‚lebender Seele‘ (rev. Elberfelder), oder einfach von ‚lebendig‘ (HfA). Auch in den englischsprachigen Wiedergaben wechseln sich ‚living being‘ und ‚living soul‘ ab. Das hebräische Wort, das hier übersetzt wird, ist ‚*nefesch*‘ und bedeutet konkret: Kehle. Wörtlich übersetzt also: ‚lebendige Kehle‘. Die Kehle ist ein Teil des Körpers, sie ist ein Körperorgan. Wird *nefesch* mit ‚Seele‘ übersetzt, dann geht diese körperliche Verortung verloren und es schleicht sich die Vorstellung eines Gegensatzes zwischen einem sterblichen Körper und einer unsterblichen Seele ein, die unser abendländisches Denken prägt.

In der biblischen Anthropologie gibt es keine klare Trennung zwischen Körperlichkeit, Denken und Fühlen. Integrativ werden sie in der *nefesch* miteinander verbunden. Das liegt auch daran, dass das biblische Denken durch die synthetische Kombination

<sup>2</sup> Schroer, Silvia / Staubli, Thomas, Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998, 25.

<sup>3</sup> Bernd Janowski, Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen, Neukirchen-Vluyn 2002, 18; Vg. Auch Schroer, Silvia, Die Chancen der biblischen Menschenbilder für heutige Frauen. Körperwahrnehmungen in der Bibel, in: Reuter, Eleonore (Hg.), Frauenkörper (FrauenBibelArbeit 18), Stuttgart 2007, 8-14, 9f.; Kegler, Jürgen, Beobachtungen zur Körpererfahrung in der hebräischen Bibel, in: Crüsemann, Frank u.a. (Hg.), Was ist der Mensch...? Beiträge zur Anthropologie des Alten Testaments, Gütersloh 1992, 28-41; Krieg, Matthias, Leiblichkeit im Alten Testament, in: Jüngel (Theologische Studien 128), Zürich 1983.

von Aspekten einer Sache und durch die Betonung der Dynamik gegenüber der äußeren Gestalt gekennzeichnet ist: das bedeutet, dass mit einem Organ, einem Körperteil immer auch dessen Fähigkeiten und Tätigkeiten mitgedacht werden.

Das semitische Denken ist nie an der äußeren Gestalt und Form interessiert, sondern immer an der Wirkung, die von etwas ausgeht. So meint die Metapher aus dem Hohenlied „Deine Augen sind Tauben“ nicht, dass die Augen in irgendeiner Weise an die Gestalt einer Taube erinnern. Es geht um die Qualität des liebenden Blickes. Tauben sind in der altorientalischen Tradition die Botenvögel der Liebesgöttin und stehen so für die Liebesbotschaft, in unserem Beispiel für den liebenden Blick.

Auch Schönheit wird nicht am Aussehen gemessen, nicht an Körperformen, sondern am Ausdruck und an der Wirkung, die von einer Person ausgeht. Die Dynamik steht im Vordergrund. Die liebenden Augen stehen nie für sich alleine, sie sind auf ein Du gerichtet. „Das [biblische] Schönheitsideal ist kein Körper-, sondern ein Verhältnisideal.“<sup>4</sup>

Der Körper wird als sozialer Bedeutungsträger gesehen. Kein Körper existiert für sich alleine. Wahrgenommen wird die Dynamik des Körpers und seine Ausstrahlung – negativ und positiv. So kann z.B. die Zunge - und das bedeutet: die Sprache - zugleich töten und lebensspendend sein, wie es im Sprüchebuch heißt: „Leben und Tod sind in der Gewalt der Zunge“ (Sprüche 18,21). Hier bringt das Körperteil ‚Zunge‘ eine Lebenshaltung des Menschen zur Sprache, die sich in seiner Sprache artikuliert. Ich will noch ein weiteres, zentrales Beispiel nennen:

Das Herz verkörpert das Innere des Menschen in konkret körperbezogenem Sinn, aber es wird auch zum „dynamischen Kräftezentrum, [...] in dem sich sein gesamter leiblicher, seelischer und geistiger Kräftehaushalt konzentriert.“<sup>5</sup> Das Herz ist nicht primär Sitz der Gefühle – die sind eher der Niere und anderen inneren Organen zugeordnet – sondern es steht für die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen, für Verstand, Vernunft, Planen, Überlegen, Entschließen, für das Gewissen.

So wäre an mancher Bibelstelle ‚leb‘ nicht allein mit ‚Herz‘ wiederzugeben, sondern mit der Formulierung ‚Herz und Verstand‘. Auch dieses Organ drückt die ganze Existenz aus, jeweils aber von einem Blickpunkt her, hier beim Herz von einem inneren Kräftezentrum her. Das Herz steht für den ganzen Menschen. Ein Mensch ist ‚leb‘, er ‚hat‘ es nicht.

Auch bei der *nefesch*, der Kehle, ist nicht bloß die sichtbare und tastbare Kehle gemeint, sondern vor allem das, was sie ausmacht: Die Kehle hat Hunger und Durst (Mi 7,1), durch sie geht der den Menschen belebende Atem (Gen 2,7), sie kann singen und so Gott segnen (Ps 104,1.35). In Ps 69,2 heißt es, die Wasser reichten bis an die *nefesch*. Das meint einen realen Wasserstand und zugleich das Gefühl des Ertrinkens. Wird die Kehle zugedrückt, schwindet das Leben – umgekehrt empfindet ein Mensch Angst und Bedrängnis, als werde ihm die Kehle zugeschnürt (vgl. Gen 42,21).<sup>6</sup>

Die *nefesch* markiert in psychosomatischer Zusammenschau die elementaren Bedürfnisse des Menschen: Nahrung und Wasser, Atem und Kommunikation. So scheint es näher am hebräischen Wort, *nefesch* mit *Kehle*, *Atem*, *Leben*, *Person* oder *Lebendigkeit* wiederzugeben, um das ganzheitliche, Körper, Gefühle und Gedanken umfassende Lebenszentrum der Menschen, die *nefesch* ins Deutsche zu übersetzen. Schon an diesem kleinen Körperteil wird deutlich, dass nach biblischem Verständnis der Körper des Menschen auf Kommunikation und Beziehung angelegt

<sup>4</sup> Schroer, Silvia / Staubli, Thomas, Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998, 29.

<sup>5</sup> Krieg, Matthias, Leiblichkeit im Alten Testament, in: Jünger (Theologische Studien 128), Zürich 1983, 11.

<sup>6</sup> Vgl. auch das Glossar zu *nefesch* in der Bibel in gerechter Sprache.

ist. Der Körper ist Ort und Ausdruck von Beziehungen. Die *nefesch* bildet ein umfassendes Vitalitätsprinzip, innerhalb dessen die Bedürftigkeit des Menschen sehr ernst genommen wird. Der Mensch wird immer auch als der verletzbare, der antastbare Menschenleib verstanden.

Seelsorge wäre im alttestamentlichen Verständnis immer Sorge um die *nefesch*, um den als psychosomatische Einheit verstandenen Menschen, Sorge um seine ganze Bedürftigkeit nach Nahrung, Trinken, danach frei atmen zu können und zu kommunizieren. Eine kleine biblische Erzählung kann dem eine Gestalt geben. Es ist die bekannte Erzählung über Elia in der Wüste. Es ist eine Körpergeschichte, in der die *nefesch* zentral ist.

## 2. „Genug jetzt – Adonaj, nimm mein Leben! (1 Kön 19,4)

Nach einem gnadenlos zu nennenden Religionskrieg – Elia hat seine Gegner verhöhnt, besiegt und getötet – droht die Königin Isebel ihm mit dem Tod. Diese Mordandrohung lässt Elia in die Wüste flüchten, dorthin wo die staatliche Macht keinen Einfluss und keinen Zugriff mehr hat. Allein geht er in die Wüste hinein, einen ganzen Tag lang. Dann setzt er sich mitten in der Wüste unter einen Ginsterstrauch, verzweifelt, dem Tode nahe.

Der Dichter Rainer Maria Rilke bringt den Zustand Elias wortstark zur Sprache: „da lief er wie ein Irrer durch das Land // so lange bis er unterm Ginsterstrauche / wie weggeworfen aufbrach in Geschrei / das in der Wüste brüllte: Gott, gebrauche / mich nicht länger. Ich bin entzwei.“<sup>7</sup>

Die lebensabweisende Wüste bringt Elias Müdigkeit, seine Resignation, ja Depression zum Ausdruck. Sie entspricht seiner Seelenlandschaft und gibt als emotionale Topographie seinen Gefühlen eine Gestalt. Aus dem erbitterten Kämpfer ist ein müder Krieger, ein depressiver Mann geworden.

Im Alten Testament wird Verzweiflung oft mit Sprachbildern der Wüste ausgedrückt. Das Leben ist dominiert von Trockenheit, Dürre und einer verzweifelten Sehnsucht nach Wasser, nach Leben (Ps 105,5; 143,6; 63,2; 22,15). Elia empfindet sich als verwüstet und befindet sich am äußersten Rand zum Tod. Die Grenze des Todes hat sich weit ins Leben hinein verschoben, die Wüste lässt die Seele versanden und füllt den Raum des Lebens gänzlich aus.

Mitten in der ausweglosen Wüste, der äußeren wie der inneren sagt Elia einen Satz, der seiner Flucht ein Ende setzt: „Genug jetzt – Adonaj, nimm mein Leben! Ich bin ja doch nicht besser als die, die vor mir waren!“

Dann schweigt Elia, legt sich auf den Boden und schläft. Aus dem aufrechten, aktiven Elia, der sich vor keiner Kommunikation und Konfrontation gescheut hat, ist ein Mensch geworden, der ganz unten ist, am Boden liegt, schweigt und sein Leben aus der Hand gibt. Das hebräische Wort, das hier mit Leben übersetzt wurde, ist eben das Wort *nefesch*. Wörtlich bittet Elia Gott, ihm seine Kehle zu nehmen, d.h. im Kontext der Wüste, sich der Wüste bedingungslos auszusetzen und zu riskieren, dass kein Wasser, keine Nahrung durch die Kehle mehr kommt. Elia überlässt sich der Wüste, so wie er sich seiner inneren Resignation vollständig überlässt. Am tiefsten Punkt seiner Flucht, als sein Körper am Grund der Wüste liegt, soll auch sein Leben in der Wüste vergehen.

Doch nun geschieht etwas, das diesem Todesort mitten in der Wüste widerspricht. Eine Gestalt taucht auf, jemand, der oder die zu Elia gesandt wird und ihn anspricht. Der Bote diskutiert nicht mit Elia, noch ermahnt er ihn, noch tröstet er ihn mit Worten oder mit einem: ‚Nun reiß dich doch zusammen!‘ Der Zuspruch geschieht sinnlich

<sup>7</sup> Rainer Maria Rilke, Tröstung des Elia, aus: Der neuen Gedichte anderer Teil, Sämtliche Werke Bd. 2, hrg. v. Rilke-Archiv, Wiesbaden 1957.

und meint das Elementarste: Steh auf, iss! Lass Nahrung und Wasser deine Kehle passieren, lass deine Kehle nicht im Wüstenstaub vertrocknen, sondern stärke dich, lass die Wüste nicht über dein Leben dominieren, weder die Wüste in dir noch die Wüste um dich herum.

Zweimal kommt der Bote Gottes und reicht Elia Wasser und Brot. Dazwischen noch einmal Ruhe und Schlaf, als brauchte es manchmal eine zweite Stärkung, eine zweite Ermutigung, ein zweites Angesprochenwerden – denn das gehört auch dazu, das Wort zum gebackenen Brot und zum Wasser. Nahrung und Kommunikation kommen zusammen. Die Botin sorgt sich nicht nur um das, was den Körper stärkt, sondern um das, was den ganzen Menschen in seiner *nefesch* die Kraft gibt, aufzustehen. Die Stärkung und Ermutigung lässt ihn durch die bedürftige Kehle, die *nefesch*, neuen Atem schöpfen und wieder aufrecht einen neuen Weg gehen.

### 3. Nacktheit als Schutz- und Rechtlosigkeit

Ein bloßer, ein nackter Körper wird im gesamten Alten Orient mit Statuslosigkeit konnotiert. Bei der Geburt und am Ende des Lebens ist man nackt, ohnmächtig und ohne sozialen Status. Der Körper wird mit Kleidung umhüllt, um Status zu symbolisieren. Kleidung gilt als „zweite, in der Öffentlichkeit getragene Haut“<sup>8</sup>, die deutlich sozial markiert ist.

Doch Kleidung ist auch ein Schutz gegen Kälte und Hitze. Menschen brauchen Kleidung, um überleben zu können. So gehört zu einem gerechten Handeln auch dazu, Nackte zu bekleiden (Ez 18,7). Im Alten Orient gilt schon nackt, wer kein Obergewand anhat. Durch Bedürftigkeit und Armut kann man nackt werden, d.h. nicht einmal mehr über ein Minimum an Kleidern zu verfügen. So ist z.B. in Dtn 24,17 die Kleidung einer Witwe ausdrücklich geschützt.

Die meisten Menschen hatten nur die auf dem Körper getragene Kleidung. Der Mantel diente in der Nacht als Decke. Auf diesem Hintergrund kann Ex 22,25-26 verstanden werden, wo gefordert wird, einem Armen seinen gepfändeten Mantel vor Einbruch der Nacht zurückzugeben: „Nimmst du das Obergewand deines Mitmenschen zum Pfand<sup>9</sup>, gib es ihm vor Sonnenuntergang zurück. Es ist doch nachts seine einzige Decke, mit der er sich zudecken kann. Wie soll er sonst schlafen?“

Es gibt den nackten Körper aber auch im positiven Sinn. In der sexuellen Beziehung zweier Menschen signalisiert Nacktheit dann nicht Armut und kann ohne Scham erlebt werden. In Gen 2 wird davon erzählt, dass das erste Menschenpaar ohne Scham nackt war (Gen 2,25).<sup>10</sup> „Diese un-verschämte Nacktheit ist etwas Normales bei kleinen Kindern und es ist etwas Beglückendes in der intimen, vertrauten und vertrauenden Begegnung von Liebenden.“<sup>11</sup>

Nackt zu sein ohne Kleidung, die auf soziale Unterschiede verweist, ist eine Glückserfahrung, die nur selten erlebt wird. Nichtsdestoweniger ist von ihr am Anfang der Bibel die Rede.

Auch in den Sehnsuchtsliedern des Hohenliedes wird die Nacktheit der Liebenden ausführlich beschrieben (HL 4,1-7; 4,12-5,1; 7,8-10). Dort heißt es (HL 7,8-10):

<sup>8</sup> Weippert, Helga, Art.: Kleidung, NBL II, 1995, 495-499, 496. Siehe auch Winter, Urs, Art.: Nacktheit, nackt, NBL II, 1995, 886-888; Schmidt, Uta, „Kleider machen Leute“ oder „Gott macht Kleider“. Gen 3 und andere Bekleidungs geschichten, Schlangenbrut 99 (2007), 5-8; Schroer, Silvia, Feministische Anthropologie des Ersten Testaments. Beobachtungen, Fragen, Plädoyers, lection difficilior 1 (2003), 9-11 [[http://www.lectio.unibe.ch/03\\_1/schroer.htm](http://www.lectio.unibe.ch/03_1/schroer.htm)].

<sup>9</sup> Dtn 24,6.10-13

<sup>10</sup> Vgl. Hartenstein, Friedhelm, „Und sie erkannten, dass sie nackt waren ...“ (Gen 3,7). Beobachtungen zur Anthropologie der Paradieserzählung, Evang. Theol. 4 (2005), 277-293.

<sup>11</sup> Ebach, Jürgen, Dialektik der Aufklärung. 1 Mose 3, JK extra /08 (Sonderheft DEKT 2009), 2-9,6.



*Das ist deine hohe Gestalt.  
 Einer Palme ähnelt sie / und Trauben deine Brüste.  
 Ich sage mir / ich steige hinauf an der Palme / ergreife ihre Rispen.  
 Deine Brüste sollen für mich sein / wie Trauben von Wein  
 wie Äpfel / der Atem deiner Nase  
 und wie guter Wein / dein Mund.  
 Sanft nähert er sich meiner Liebe  
 und gleitet feucht / über schlafende Lippen.  
 Meinem Geliebten gehöre ich. / Er ist's, der mich begehrt!*

Als Kontrast dazu steht die demütigende und entwürdigende Erfahrung, gegen den eigenen Willen ausgezogen zu werden. Erzwungene Nacktheit gehen einem Menschen ‚unter der Haut‘ und machen ihn schutzlos, ohnmächtig, entwürdigten ihn und setzen v.a. Frauen sexuellen Übergriffen aus. Das ‚Aufdecken der Blöße oder der Säume‘, also das Entfernen der Kleider, ist im alttestamentlichen Sprachgebrauch eine euphemistische Umschreibung für den Geschlechtsverkehr.

In prophetischen Gerichtsandrohungen taucht diese Formulierung in polemischer Weise auf, um Geschlechtsverkehr als Strafe anzudrohen. Dies kann nur als Vergewaltigung verstanden werden.<sup>12</sup> Es ist hier aber anzumerken, dass das öffentliche Zurschaustellen eines nackten weiblichen Körpers nur in der prophetisch-metaphorischen Redeweise erwähnt wird. Es stellt keinerlei Rechtspraxis dar.

Nicht nur zur Zeit der biblischen Texte wird Nacktheit genutzt, um Menschen bis ins Mark zu demütigen. Und nicht nur in biblischer Zeit werden Kriegsgefangene ausgezogen, um ihnen jeden Schutz zu nehmen und ihnen auch den Verlust ihres bisherigen sozialen Ortes am eigenen Körper spüren zu lassen.<sup>13</sup> Werden nackte Kriegsgefangene gezeigt, gilt dies als erniedrigende Zurschaustellung. In Jes 20,4 werden sie als nackt, barfuss und mit entblößtem Gesäß beschrieben. Auf einer in Megiddo gefundenen Elfenbeinplakette aus dem 14.Jh. v.Chr. ist ein Siegeszug dargestellt:

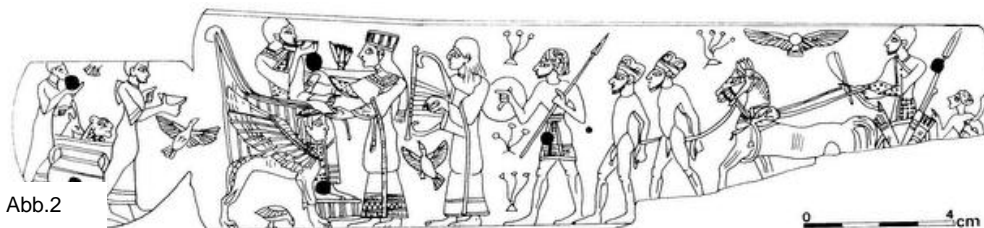


Abb.2

Abb. 17. Kleidungsdarstellung auf einer Elfenbeinplakette (Tall el-Mutesellim; 2. Jt. v.C)

Rechts ist der heimkehrende Sieger auf einem Streitwagen zu sehen, derselbe Fürst ist gleichzeitig links auf seinem Thron dargestellt. Sowohl er als auch die vor ihm stehende Frau sind reich und aufwendig gekleidet und geschmückt. Die Soldaten tragen einen einfachen Hüftschurz, während die vorgeführten gefesselten Kriegsgefangenen nackt sind und so ihre Schutz- und Rechtlosigkeit ausgedrückt wird.

#### 4. Der Körper als Zeichen von Trauer und Verlust

Nicht nur die Kleidung des Körpers kann zum Zeichen werden, auch der Körper selbst. So wird Trauer über den Körper ausgedrückt: man zerreißt die Kleidung, zieht ein grobes Gewand an, bestreut den Kopf mit Erde und Staub, man legt sich die Hand auf den Kopf, setzt sich auf die Erde, wälzt sich im Staub oder legt den Kopf

<sup>12</sup> Bester, Dörte, Körperbilder in den Psalmen. Studien zu Psalm 22 und verwandten Texten (FAT II Bd. 24), Tübingen 2007, 234.

<sup>13</sup> Vgl. Stellen, Artikel

zwischen die Beine.<sup>14</sup> Man rasiert sich Haare und Bart, man fastet, schlägt sich auf Brust oder Lenden, man ritzt sich die Haut.

Eine Illustration dieser körperbezogenen Trauerritten ist z.B. auf dem Sarkophag des Königs Ahiram von Byblos zu sehen. Dort sind Klagefrauen abgebildet, die sich die Hände auf den Kopf legen, sich auf die Brust schlagen und ihre Ohnmacht sichtbar zeigen, indem sie ihre Brüste entblößen.<sup>15</sup>



Alle diese Trauerritten verändern das Körperbild. Dabei ist von einem weiten Begriff von Trauer auszugehen, da Notsituationen jedweder Art oft mit Metaphern aus dem Bereich von Sterben und Tod zur Sprache gebracht werden. Darin spiegelt sich die Erfahrung wider, in Situationen der Bedrängnis und des Entsetzens lebendig tot zu sein. Jede Situation, die Identität, Integrität und die körperliche Unversehrtheit bedroht, bringt den Menschen in die Sphäre des Todes. Sowohl der Schmerz über den Tod eines anderen Menschen wie auch traumatisierende Erlebnisse können sich in Trauerritten ausdrücken.

Wie wir gesehen haben, kennt das Erste Testament die psychische Dimension des Menschen nur in Verbindung mit dem Körper. Allein als psychosomatische Einheit kann der Mensch verstanden werden. Aufgrund dieses Körperkonzeptes sind Gefühle nicht von ihren Ausdruckshandlungen zu trennen; das Gefühl von Trauer ist immer zugleich eine Körperinszenierung von Trauer und dies umso mehr, da Trauer oft die Sprache stolpern und die Grammatik zerbrechen lässt. Diese Unaussprechlichkeit führt dann zum Vorrang der körperlichen Gesten. „Der Sprache wird die Körpersprache vorangestellt, die ‚Beredsamkeit des Leibes‘ muß für den Mangel der Sprache eintreten“<sup>16</sup>. Die Körperveränderungen machen den Verlust, das Trauma und die Trauer sichtbar und lesbar. In Phasen der Orientierungs- und Identitätssuche kann der Körper zum Bedeutungsträger werden, um mögliche Sinndefizite und Sinnangebote zu materialisieren.

Die Körper derjenigen, in die Trauer sich eingeschrieben hat, sind geschlechtlich nicht differenziert: sowohl Männer als auch Frauen geben auf dieselbe Weise ihrer Trauer eine körperliche Gestalt. Männer und Frauen weinen öffentlich und bringen ihren Schmerz so zum Ausdruck.<sup>17</sup> Dennoch fällt auf, dass an einer Stelle, nämlich an dem Schnittpunkt von Körper und Sprache Frauen, genauer professionellen Klagefrauen eine prominente Rolle zugewiesen wird. Ihnen obliegt gewissermaßen die kulturelle Dekodierung der Körperinszenierungen der Trauer (vgl. Jer 9,17-21)<sup>18</sup>.

<sup>14</sup> Kleidung zerreißen, Ablegen von Kopfbedeckung und Schuhen, ein grobes Gewand anziehen, den Kopf oder den Lippenbart verhüllen, Schmuck beiseite legen, den Kopf mit Erde oder Staub bestreuen, die Körperpflege vernachlässigen,

<sup>15</sup> Parrot, André/Chéhab, Maurice H./Moscati, Sabatino, Die Phönizier. Die Entwicklung der phönizischen Kunst von den Anfängen bis zum Ende des dritten punischen Krieges (Universum der Kunst), München 1977, 77 Abb. 77.

<sup>16</sup> Ecker, Gisela, Trauer zeigen: Inszenierung und Sorge um den Anderen, in: dies. (Hg.), Trauer tragen – Trauer zeigen. Inszenierungen der Geschlechter, München 1999, 9-25, 17.

<sup>17</sup> Vgl. Kessler, Rainer, Männertränen, in: Sölle, Dorothee (Hg.), Für Gerechtigkeit streiten. Theologie im Alltag einer bedrohten Welt, Festschrift Luise Schottroff zum 60. Geburtstag, Gütersloh 1994, 203-208.

<sup>18</sup> So spricht JHWH Zebaot: Gebt acht und ruft nach den Klagefrauen, dass sie kommen. Nach den weisen Frauen schickt, dass sie kommen. Sie sollen herbei eilen und über uns eine Wehklage erheben, damit unsere Augen vor Tränen überfließen, unsere Wimpern von Wasser strömen. [...] Hört, ihr

Eine alttestamentliche kulturelle Praktik im Umgang mit Trauer ist das Ritzen der Haut. Dieser Ritus ist in extremer Weise körperbezogen, weil er die Trauer nicht nur auf den Körper schreibt, sondern in den Körper hinein. Von diesem selbstverletzenden Verhalten sind in der gesamten vorderorientalischen und griechischen Antike Spuren zu finden.

So heißt es z.B. bei Homer:

*Als Briseis, so schön wie die goldene Aphrodite,  
Patroklos jetzt gewährte, zerfleischt von der Schärfe des Erzes,  
stürzte sie über ihn, jammerte laut  
und zerkratzte die Brüste sich mit den Händen,  
den zarten Hals und das blühende Antlitz.<sup>19</sup>*

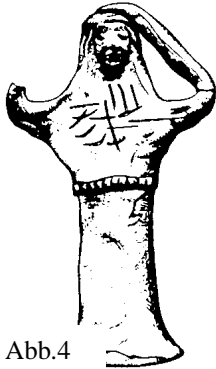


Abb.4

Eine Figurine aus dem 7. Jahrhundert v.Chr., die in Rhodos gefunden wurde, stellt visuell das Handlungsmuster der Selbstverletzung dar.<sup>20</sup>

Deutlich sichtbar sind die Einritzungen auf der Brust, weniger deutlich die auf den Wangen der Figurine.

Wie bei anderen Figurinen, die eine klagende Person darstellen, sind beide Arme erhoben, die Hände liegen auf dem Kopf, vermutlich ging ein Sich-selbst-Schlagen voraus. Die Einritzungen waren mit roter Farbe ausgelegt, die darauf hin-

deuten, dass es sich um blutige Einschnitte und Ritzungen handelt.<sup>21</sup>

Auch im Alten Testament sind Spuren selbstverletzenden Verhaltens zu finden.<sup>22</sup> So werden z.B. in Jer 48,37 Körperinszenierungen angesichts einer Katastrophe erwähnt. Dort steht das Ritzen auf einer Ebene mit Haare schneiden, Bartrasur und Trauerkleidung: „Ja, alle Köpfe sind kahl und alle Bärte geschoren, auf allen Händen sind Ritzwunden und auf den Hüften ein Sackgewand.“

An all diesen Stellen ist das selbstverletzende Verhalten ein ganz normales Handlungsmuster unter anderen. An keiner dieser Stellen wird sie besonders von den anderen abgehoben oder gar kritisiert. Es gilt wie die anderen Minderungsriten als In-Group-Merkmal derer, die trauern. Es inszeniert Minderung, Verlust und Trauer über den Körper.

Dennoch – es gibt auch Kritik an diesen Trauerhandlungen (Lev 19; Dtn 14) und zwar am selbstverletzenden Verhalten und an der Bartrasur – vermutlich deshalb weil es eine Zeichnung, die nur für eine begrenzte Trauerzeit gilt, zu einer permanenten Signatur macht und so vielleicht die Rückkehr ins Leben verzögert.

Den eigenen Körper verletzendes Verhalten ist im Kontext von Trauerarbeit und Bewältigungsstrategien individueller und kollektiver Katastrophen zu sehen. Das Erlebte schreibt sich in den Körper als sichtbares Zeichen. Es ist ein Kommunikationsversuch über den Körper als Medium, wenn die Sprache nicht mehr durchdringt. Es kann eine Überlebensstrategie sein, ein Versuch, Trauer und Verlust zu bewältigen – es ist eine Hoffnung auf Heilung.

Verlust, Trauer und die Erfahrung, dass Lebenszusammenhänge zerreißen und zerrissen werden, finden auch Ausdruck in den Psalmen.

---

Frauen, das Wort JHWHs, euer Ohr vernehme das Wort seines Mundes. Lehrt eure Töchter die Wehklage, jede die andere die Totenklage.

<sup>19</sup> Homer, Ilias, 19. Gesang, Z. 282-285.

<sup>20</sup> Dothan, T., The Philistines and their Material Culture, Westford/Mass. 1982, 243 fig. 12.7.

<sup>21</sup> So Podella, Ein mediterraner Trauerritus, UF 18 (1986), 263-269, 266.

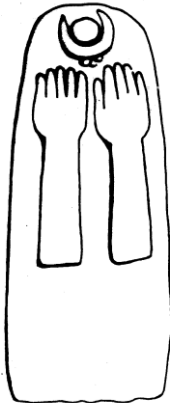
<sup>22</sup> Jer 16,6; 41,5; 47,5; 48,37; 49,3; Vgl. auch Hos 7,14; Mi 5,1; 1 Kön 18,28; Lev 21,5; Dtn 14,1.

## 5. Psalmen als leibhaftiges Beten

Ich hoffe, es wurde bislang deutlich, wie sehr der Mensch im Alten Testament vom Körper her verstanden wird. Eine Person hat weniger einen Körper, sie ist Körper – und hier muss in Erinnerung gerufen werden, dass der Körper verwoben ist mit Intellekt, Emotionen, Identität und Sozialität.

Die körperliche Dimension ist von der seelischen und sozialen nicht zu trennen. Ich möchte dies an weiteren Beispielen zeigen, und zwar an den Psalmen, da dort alle Aspekte menschlichen Lebens wie Angst, Begehren und Freude mithilfe einer körperorientierten Sprache und mit Körperbildern ausgedrückt werden.<sup>23</sup>

Abb.5



Schon die Hinwendung zu Gott, das Gebet als solches, findet Ausdruck in bestimmten körperlichen Gesten. Auf einer Basaltstele<sup>24</sup> aus dem 13. Jh.v.Chr. sind ausgestreckte betende Hände sehen, wie dies auch in Ps 28,2 angedeutet wird:

*„Höre die Stimme meines Flehens, ich schreie nach dir, ich hebe meine Hände zum Innersten deines Heiligtums.“*

Ausgestreckte Hände wollen jemanden erreichen, sie wollen die Distanz verringern und eine Beziehung eröffnen. Die innere Sehnsucht findet in einer körperlichen Geste Ausdruck.<sup>25</sup>

Auch die Betenden selbst bringen sich in Körpersprache zu Wort. Oft steht ein Körperteil für die ganze Person. Interessanterweise ist es nicht möglich, aufgrund der erwähnten Körperteile auf eine weibliche oder eine männliche Person zu schließen.

Eindeutig geschlechtsspezifische Körperteile wie Mutterleib, Brüste oder Bart kommen nur in allgemeinen Feststellungen vor.<sup>26</sup> So heißt es in Ps 22,10: „Ja, du hast mich aus dem Mutterleib gezogen...“ – Geburt wird allgemein im Alten Testament mit Gott in Verbindung gebracht und sagt hier nichts über das Geschlecht des Beters und der Beterin aus. Bezogen auf die Betenden sind die Psalmen genderneutral und so können sich Männer und Frauen gleichermaßen die Worte der Psalmen leihen, als wären es die ihren, sich in ihnen aussprechen und sich bergen.

Indem die Betenden die Psalmen sprechen, versichern sie sich ihres Körpers, der zum Gradmesser des Lebens wird. Über die Körperbilder werden die eigene Situation und die eigene Gefühlslage zu Wort gebracht. Ich lese die ersten 8 Verse aus Ps 102, um dies deutlich zu machen:

- 1 *Gebet eines zu Boden gedrückten Menschen, der schwach ist und vor Adonaj seine Sorge ausschüttet.*
- 2 *Du, Adonaj, höre mein Gebet, mein Hilfescrei möge zu dir kommen.*
- 3 *Verbirg dein Angesicht nicht vor mir am Tag meiner Not. Neige dein Ohr zu mir, an dem Tag, an dem ich rufe – schnell, antworte mir.*
- 4 *Wie Rauch entschwinden meine Tage, meine Knochen glühen wie in Flammen.*

<sup>23</sup> Vgl. Gillmayr-Bucher, Susanne, Body Images in the Psalms, JSOT 28.3 (2004),301-326; Bester, Dörte, Körperbilder in den Psalmen. Studien zu Psalm 22 und verwandten Texten (FAT II Bd. 24), Tübingen 2007; Christl, Maier, Body Imagery in Psalm 139 and its Significance for a Biblical Anthropology, lectio difficilior 2 (2001) [[http://www.lectio.unibe.ch/01\\_2/m.htm](http://www.lectio.unibe.ch/01_2/m.htm)].

<sup>24</sup> Aus dem spätbronzezeitlichen Stelenheiligtum der Stadt Hazor.

<sup>25</sup> Auch erwähnt wird das Niederknien vor der Gottheit (Ps 29,2b; 95,6; 96,9a; 138,2).

<sup>26</sup> Z.B. in Ps 22,11, wo es heißt: „Auf dich bin ich geworfen vom Mutterleib an“.

5 *Wie gemähtes Gras verdorrt mein Herz,  
ich vergaß sogar, mein Brot zu essen  
6 vor lauter Seufzen.  
Meine Knochen kleben an meinem Fleisch.  
7 Ich gleiche einem Vogel in der Wüste,  
wie eine Eule in Ruinen bin ich geworden.  
8 Ich wache, ich bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dach.*

Schon in der Überschrift wird die seelische Not des Beters mit einer niedergedrückten Körperhaltung und einem schwachen Körperzustand bezeichnet. Die gebeugte Körperhaltung ist weder vom psychischen Zustand, noch von den sozialen Verhältnissen zu trennen. Viele Übersetzungen vernachlässigen dies und übersetzen nur das innere Gefühl der Verzweiflung: Gebet eines Elenden (Luther), eines Unglücklichen (Einheitsübersetzung), eines Menschen, der allen Mut verloren hat (Hoffnung für alle).

Ps 102 beginnt mit dem Namen Gottes, der angefleht wird, die Beterin zu hören. In der Mitte dieses Flehens steht die Bitte, das Angesicht nicht länger zu verbergen. Die Zuwendung des göttlichen Gesichts bedeutet gelingendes Leben,<sup>27</sup> während die Abwendung mit Gottesferne und Not verbunden ist. Im Gesicht als Teil des Körpers ist all das versammelt, was man zur Kommunikation benötigt: Augen, Mund, Ohren.<sup>28</sup> Durch eine Bewegung Gottes soll sich die Distanz zwischen Gott und der Beterin verringern.

Die VV 4b-6 sprechen von der Versehrtheit des Körpers. Die Knochen als das Gerüst und Kraftzentrum glühen, das Herz als emotionale und intellektuelle Mitte verdorrt und unter der Haut als sichtbares Zeichen der Anfälligkeit zeichnen sich die Knochen ab. Diese Körperbilder aber bedeuten keine medizinischen Diagnosen. Es sind Metaphern, die das multikausale Geflecht der Notsituationen ausdrücken, aufgrund derer die Beterin alle Lebensdynamik verloren hat. Auch der lebenserhaltende Rhythmus von Essen, Trinken und Schlafen ist zerstört (V 5.10.8).

Die Beterin ist sozial isoliert, dies bringen die Vogelbilder zum Ausdruck. Der Vogel in der Wüste und die Eule galten als unreine Tiere, von denen man sich fernhielt. Die Trockenheit der Wüste, ihre lebensbedrohliche Dürre korrespondiert mit dem verdorrten Herz in V.5. Auch in anderen Psalmen wird Dürre mit Körperbildern des verzweifelten Sehns verbunden wie z.B. Ps 63,2:

*„Gott, mein Gott bist du, dich suche ich.  
Nach dir dürstet meine Kehle (nefesch),  
nach dir sehnt sich mein Körper (basar),  
in einem Land, vertrocknet und verdorrt, ohne Wasser.“*

Oft stehen direkt neben diesen Passagen, die die Not in Körperbildern zur Sprache bringen, Verse, die die soziale Isolation des Beters widerspiegeln. Die Sozialsphäre ist mit den Körperbildern verwoben, es besteht eine enge Verknüpfung von körperlicher und sozialer Integrität. Auch in Ps 102 folgt direkt auf die Körperbilder eine sog. Feindklage in V.9:

*„Die mich anfeinden, beschimpfen mich den ganzen Tag,  
die mich zum Gespött machen, schwören bei mir.“*

Was hier ohne Körpersprache ausgedrückt ist, stellt an vielen Stellen die primäre Charakterisierung der sog. Feinde dar, d.h. die negativ erlebte Sozialsphäre. Es sind

<sup>27</sup> Vgl. Ps 31,17; 67,2; 80,4.8.20; Num 6,24-26.

<sup>28</sup> Darauf weist Wolff, Hans Walter, Anthropologie des Alten Testaments,<sup>6</sup>1994, 116, hin.

vor allem Körperbilder der Kommunikation, die die pervertierte, gewaltförmig gewordene Sozialsphäre ausdrücken. Es ist der Mund der Feinde, es sind ihre Lippen, ihre Zunge und ihre Zähne, die das gemeinschaftsschädigende Verhalten beschreiben. So z.B.:

*„Ja, nichts Zuverlässiges ist in ihrem Mund. Verderben in ihrem Innern – ihr Schlund ein offenes Grab. Glatt machen sie ihre Zungen.“ (Ps 5,10)*  
*„Voll Verfluchung ist ihr Mund, voll Betrug und Unterdrückung, unter ihrer Zunge Verderben und Unheil.“ (Ps 10,7)*  
*„Zerstörung planst du. Deine Zunge – ein scharfes Messer. Verräter! Du liebst das Böse mehr als die Güte, die Lüge mehr als aufrichtiges Reden.“ (Ps 52,4.5)*

Die gewaltförmige Sprachmacht ist verwoben mit der Gewalt über Körper und Leben. Sprache konstruiert eine Wirklichkeit, in der Gewalt und Unterdrückung als ausschließliche und legitimierte Wirklichkeit erscheint.<sup>29</sup> Gerade die Sprache, die in unserem Verständnis eher mit Geist als mit Körper verbunden wird, wird hier körperlich verstanden, indem die körperlichen Sprechwerkzeuge für die Sprache stehen und als Waffen bezeichnet werden. Durch diese Art der Darstellung wird geradezu fühlbar, wie Sprache wirken kann, dass Sprache immer auch eine körperliche Wirkung hat. Wenn sich heute Jugendliche das Schimpfwort „Du Opfer“ an der Kopf werfen, dann ist dies nicht nur ein Wort. Das Schimpfwort trifft und es trifft den ganzen Menschen. Die Zunge wird zur Waffe, die den anderen zu Boden wirft – erbarmungslos. Denn durch diese aggressive Anrede „Du Opfer“ wird derjenige, der Opfer von Gewalt wurde, als verachtenswert hingestellt. Ein Opfer hat kein Mitleid verdient. Niemals! In der Sprache des Alten Testaments: *„Sie geifern mit ihrem Mund, Schwerter auf ihren Lippen.“ (Ps 59,8).*

Doch die Psalmen sprechen genau dagegen an. Einmal indem sie die Körpermacht der Sprache sichtbar und hörbar machen, um auf intensive Weise den Zusammenhang von Sprache, Macht, Gewalt und Körper zu entlarven. Erlittene Gewalt kann ausgesprochen werden, die *nefesch* findet Worte, um ihre Erfahrungen mitzuteilen. Gleichzeitig aber kann ein Perspektivenwechsel nachbuchstabiert werden, wenn Täter die Körperbilder der Opfer lesen, darin sich bewusst werden, welche Auswirkungen Gewalt hat, sich darin aber auch bewusst werden, welche Körpererfahrungen sie haben, welche ihnen zugestoßen sind, welche sie sich wünschen.

Aus heutiger Perspektive kann die körperzentrierte Sprache der Psalmen bedeuten, über den Körper einen Zugang zu den Gefühlen zu finden, den Körper als Erkenntnisorgan zu erfahren. Gillmayr-Bucher<sup>30</sup> führt aus, dass die Körpersprache der Psalmen kein distanzierendes Lesen zuließe, ja die Leserinnen und Leser gezwungen seien, ihre eigenen Körpererfahrungen hinzuzufügen. Selbsterkenntnis und die Erkenntnis des und der anderen ist an eine bewusste Wahrnehmung des Körpers gebunden. Menschen haben keine Körper, sie sind Körper, sie sind lebendige *nefesch*.

Und auch dies ermöglichen die Psalmen: im lesenden Betreten des Psalmraums dem eigenen Körper begegnen, einem bedürftigen Körper, einem sehnsüchtigen Menschen, einem Ich mit Verletzungen und Narben, mit der Sehnsucht nach Würde und Sicherheit.

Dazu möchte ich ihnen als Abschluss einige Verse aus Psalm 16 vorlesen:

<sup>29</sup> Vgl. Bail, Ulrike, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998, v.a. 31-73.

<sup>30</sup> Gillmayr-Bucher, Susanne, Body Images in the Psalms, JSOT 28.3 (2004),301-326, 325.

7 Ich segne Adonaj, der mir mit Rat zur Seite steht.  
 Auch in den Nächten mahnen mich meine Nieren.  
 8 Immerzu ist Adonaj mir gegenwärtig.  
 Ist Gott zu meiner Rechten, so wanke ich nicht.  
 9 Darum freut sich mein Herz. Meine Würde (kavod) tanzt!  
 Mein Körper (basar) ist wirklich in Sicherheit.  
 10 Du überlässt mein Leben (nefesch) nicht dem Totenreich.  
 Du lässt nicht zu, dass die, die dich lieben, das Grab sehen.  
 11 Du zeigst mir den Pfad des Lebens:  
 Freudenfülle vor deinem Antlitz,  
 Zärtlichkeit in deiner Rechten immerzu.  
 (Ps 16,7-10)

### **Abbildungsverzeichnis**

- Abb. 1 Schroer, Silvia / Staubli, Thomas, Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt 1998, 26.  
 Abb. 2 NBL II (1995), 497 Abb. 17.  
 Abb. 3 Parrot, André/Chéhab, Maurice H./Moscati, Sabatino, Die Phönizier. Die Entwicklung der phönizischen Kunst von den Anfängen bis zum Ende des dritten punischen Krieges (Universum der Kunst), München 1977, 77 Abb. 77.  
 Abb. 4 Podella, Thomas, Ein mediterraner Traueritus, UF 18 (1986), 263-269, 266.  
 Abb. 5 Keel, Othmar, Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Zürich-Einsiedeln-Köln-Neukirchen-Vluyn 41984, 299 Abb. 431.

## Das Wort soll Fleisch werden... Zur Bedeutung der Leiblichkeit in der seelsorglichen Begegnung <sup>1</sup>

Michael Klessmann

### 1. Einleitung

„Wer das Geheimnis des Menschen kennen lernen will, der sollte sich nicht mit einer isolierten Psychologie befassen, sondern sollte aufmerksam werden für Vorgänge und Signale des Leibes.“<sup>2</sup> Der Leib ist unsere primäre Welt, bei Neugeborenen stehen die leiblichen Vorgänge ganz und gar im Vordergrund, bei sehr alten oder sterbenden Menschen werden sie wieder vorrangig. Dazwischen lernen wir in unserer westlichen Zivilisation, den Leib gering zu schätzen bzw. zu funktionalisieren (was auf dasselbe hinausläuft); jahrzehntelang schulen wir den Intellekt und vergessen darüber, dass wir nicht nur einen Körper haben, sondern Leib sind, ganz und gar. Wahrnehmen, Denken und Fühlen, Sprechen und Singen, Lieben und Hassen sind nur möglich durch die Sinnesorgane, die dafür da sind, und durch das Gehirn, das Sinnesreize aufnimmt, verarbeitet und dann Ausdruck ermöglicht.

Wilhelm Reich, der Begründer der Körpertherapie, hat die These vertreten, dass der Charakter eines Menschen dessen „erstarrte Lebensgeschichte“ abbildet – „erstarrt“ deswegen, weil sich nach Reich die Lebenserfahrungen in den muskulären Verspannungen und Verhärtungen niederschlagen und dort gewissermaßen ablesbar sind. Otto Betz sagt es so: „Der Leib wird zum anschaulichen ‚Tagebuch‘ dessen, was uns widerfahren ist. An den Augen, der Stirn mit ihren Falten, an der Mundpartie, an unserer Haltung, am Spiel der Hände usw. lässt sich ablesen, wie uns das Leben gezeichnet hat, ob wir aufgerichtet wurden oder mürbe gemacht und zerbrochen sind.“<sup>3</sup> Im Körpergedächtnis ist die Biographie manchmal genauer aufbewahrt als in der immer interessegeleiteten Erinnerung.

Angesichts dieser unbestreitbaren Ausgangslage ist es verwunderlich, dass uns das Bewusstsein um den zentralen Zusammenhang von Leib und Leben in der neueren Geschichte anscheinend verloren gegangen ist<sup>4</sup>; erst vor etwa 30 Jahren begann man, in Philosophie, Psychologie und Theologie über eine „Wiederentdeckung des Leibes“ zu reden.<sup>5</sup> Seither wird dieser Zusammenhang wieder zunehmend thematisiert, neuerdings auch auf Grund von Erkenntnissen der Neurowissenschaften.

Wenn ich diesen Vorgang aus der Wissenschaftsgeschichte symbolisch verstehe, heißt das: Wir neigen individuell und kollektiv dazu, unsere Leiblichkeit zu vergessen, sie zu ignorieren, sie zu funktionalisieren. Solange man gesund und fit ist, nimmt man den Körper nicht wahr, benutzt ihn ganz selbstverständlich und gewissermaßen unbewusst; sobald man sich jedoch irgendwo stößt, verletzt, den Anflug einer Krankheit bekommt – plötzlich tritt die Leiblichkeit in den Vordergrund und macht sich unangenehm und störend bemerkbar, und wir versuchen alles, um diese Störung möglichst rasch aus der Welt zu schaffen. In der Gestalt- und Körpertherapie gibt es lange Kataloge von möglichen Übungen zur Körperwahrnehmung<sup>6</sup> – was nur Sinn macht un-

<sup>1</sup> Vortrag auf der Jahrestagung der Konferenz für Gefängnisseelsorge in Plön am 13.5.2009.

<sup>2</sup> Otto Betz, *Der Leib und seine Sprache*. Kevelaer 2003, 12.

<sup>3</sup> Betz 2003, 16.

<sup>4</sup> Der altgermanische Wortstamm „lib“ bedeutet sowohl Leib wie Leben.

<sup>5</sup> Vgl. den Titel einer Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Tiefenpsychologie von 1979 „Die Wiederentdeckung des Leibes“, hg. von Michael Pflüger. Fellbach 1981 und D. Kamper / Ch. Wulf, *Die Wiederkehr des Körpers*. Frankfurt 1982.

<sup>6</sup> Der diesbezügliche Klassiker ist der von F. Perls, R. Hefferline, P. Goodman herausgegebene Band „Gestalt Therapy“. New York 1951.



ter der Voraussetzung, dass wir unseren Körper über weite Strecken eben nicht wahrnehmen, eben nicht spüren und bewusst damit umgehen.

In der Seelsorge scheint mir die Versuchung, die Leiblichkeit der Beteiligten zu übersehen, besonders groß: Seelsorge ist Gespräch zwischen zwei Menschen, so das klassische Bild, Austausch von Worten, sprachliche Kommunikation. Darüber gerät in Vergessenheit, dass verbale Kommunikation ohne Körpersprache kaum möglich ist oder extrem eingeschränkt wäre.<sup>7</sup> „Wessen Lippen schweigen, der schwätzt mit den Fingerspitzen“ hat schon Sigmund Freud geschrieben.<sup>8</sup> Wobei auch noch zu berücksichtigen wäre, dass Männer und Frauen natürlich körpersprachlich unterschiedlich schwätzen: Diesen gender-bezogenen Aspekt lasse ich im Folgenden allerdings außen vor, weil er das Thema so kompliziert, dass ich nicht alles in einem Vortrag abhandeln kann.<sup>9</sup>

Warum wir dazu neigen, die Bedeutung der Leiblichkeit auch in der Seelsorge zu vergessen, darüber kann man nur spekulieren. Unsere Leiblichkeit ist ein schwieriges Phänomen, sie ist rational und emotional nicht in den Griff zu kriegen, sie hat gewissermaßen ihren Eigensinn, lässt sich nur begrenzt durch unseren Willen steuern und bekommt deswegen leicht etwas Störendes und Beunruhigendes. Also ist es einfacher, sie auszublenden und so zu tun, als ob wir vorrangig vernünftige Wesen seien. Insofern stellt das Thema dieser Tagung auch den Versuch dar, vertraute und eingefahrene Kreise in der Seelsorge zu stören. Ich hoffe, ich kann ein wenig dazu beitragen.

## 2. Leib und Seele im Kontext der totalen Institution Gefängnis

Leib bedeutet „gleichzeitig wahrnehmbares Äußeres und wahrnehmendes Inneres“.<sup>10</sup> Jede seelische Empfindung wirkt sich nicht nur auf den Körper aus, sondern *ist* zugleich eine körperliche. Wer sich freut, dessen Blick und Körperhaltung wirkt offen und entspannt, die Muskulatur locker; wer sich ärgert, erscheint sichtbar angespannt, die Pulsfrequenz erhöht sich usw. Alle Stimmungen und Emotionen spiegeln sich in der Körperhaltung; manches davon nehmen wir bewusst wahr, anderes nicht. Untersuchungen der mimischen Muskulatur zeigen, dass hier feinste Veränderungen vor sich gehen, lange bevor man sie bewusst registriert.<sup>11</sup> Besonders interessant ist dabei, dass inneres Erleben und motorischer Ausdruck einen Regelkreis bilden, sich also gegenseitig verstärken:<sup>12</sup> Der körperlich-muskuläre Ausdruck eines Gefühls spiegelt die innere Erregung, wirkt aber gleichzeitig intensivierend auf die Erregung zurück. Umgekehrt muss man dann auch sagen: Wenn auf Grund kultureller und institutioneller Regeln der Ausdruck von Gefühlen unterdrückt wird, wird auch das innere Erleben solcher Gefühle erschwert bis unmöglich gemacht.

Schon Sigmund Freud hat die These aufgestellt, dass unser Ich wesentlich ein Körper-Ich ist, d.h. die körperlichen Empfindungen, wie sie sich aus der Interaktion mit anderen und der Wahrnehmung der Außenwelt bilden, stellen die körperliche Grundlage unseres Selbstbewusstseins dar.

<sup>7</sup> Vgl. Elisabeth Naurath, Seelsorge als Leibsorge. Stuttgart / Berlin 2000, vor allem 170ff.

<sup>8</sup> Zitiert bei Naurath 2000, 171.

<sup>9</sup> Andeutungen zum Thema finden sich bei Naurath 199ff; vgl. auch Isolde Karle, „Da ist nicht mehr Mann noch Frau.“ Theologie jenseits der Geschlechterdifferenz. Gütersloh 2006.

<sup>10</sup> Kurt Mosetter / Reiner Mosetter, Kraft in der Dehnung. Ein Praxisbuch bei Stress, Dauerbelastung und Trauma. Düsseldorf 2009, 14.

<sup>11</sup> Vgl. Mosetter / Mosetter a.a.O. 15.

<sup>12</sup> Hans Peter Dreitzel, Der Körper als Medium der Kommunikation. In: Arthur E. Imhof (Hg.), Der Mensch und sein Körper. München 1983, 179 – 196, 193f.

Der unlösliche Zusammenhang von Leib und Seele bildet sich in unseren Emotionen ab: Emotionen kann man als leib-seelische, automatische Bewertungsreaktionen verstehen; sie laufen in Millisekunden ab, unterscheiden relevante von irrelevanten Reizen und steuern damit unser Verhalten.<sup>13</sup> Manchmal stellen Emotionen Reaktionen auf akute Ereignisse dar (ein Stuhl fällt krachend um, ich zucke zusammen und empfinde einen Moment lang Angst), manchmal werden sie aber auch durch alte, früh gelernte Muster ausgelöst, die ihre Bedeutung beibehalten haben, obwohl sie gegenwärtig nicht mehr wirklich angemessen sind. Beispiel: Ein Gefangener macht eine harmlose, aber leicht abwertende Bemerkung über einen Mithäftling; sofort wird dessen aus Kindheit und Jugend tief sitzendes Gefühl eigener Wertlosigkeit aktiviert, er bekommt einen Wutanfall und greift den anderen heftig an.

Emotionen haben die Eigenart, dass sie unsere Weltsicht bestimmen und den Zugriff auf neue Informationen erschweren oder gar verhindern.<sup>14</sup> Wer beispielsweise mit dem Lebensgefühl groß geworden ist „ich werde dauernd benachteiligt“, aktiviert diese Emotion auch da, wo Außenstehende keine Benachteiligung erkennen können und nimmt Situationen, die Anlass zu einer veränderten Bewertung böten, nicht wahr. Das erklärt, warum Menschen trotz bester bewusster Absichten immer wieder ähnlich reagieren und ihr Verhalten so schwer verändern können (was Freud den Wiederholungszwang genannt hat).

Konsequenzen solcher Erkenntnisse für Menschen, die in der totalen Institution Gefängnis leben müssen, zeichnen sich relativ deutlich ab – ein paar Hinweise:

Ein Gefängnisaufenthalt stellt eine Form von Dauerbelastung oder „permanenter Krisensituation“ dar, die dazu führt, so beschreibt es Otto Schäfer, dass Kontaktstörungen, Misstrauen und Argwohn wachsen, Vereinsamung, Minderwertigkeitsgefühle, Affektlabilität, Aggressionsgelüste und vor allem Angst stark zunehmen.<sup>15</sup> Diese seelische Befindlichkeit spiegelt sich im körperlichen Ausdruck: Anmut und Leichtigkeit, die manche körperlichen Bewegungen im Zustand der Entspannung und Freude auszeichnen, sind verloren gegangen.<sup>16</sup> Der langsame, manchmal schlurfende, in sich gekehrte Gang vieler Gefangener oder ein unruhiges, verspanntes Auftreten oder eine deutlich angespannte mimische Muskulatur sind Spiegel eines deprimierten, verunsicherten oder aggressionsgeladenen seelischen Zustandes, und gleichzeitig intensiviert und verstärkt die Körperhaltung das innere Befinden: Jemand duckt sich, weil er verängstigt ist, jemand spürt Angst, weil er sich duckt.<sup>17</sup> Wenn sich die Körperhaltung dann noch habitualisiert und chronifiziert, verhindert sie seelische Entspannung – ein Teufelskreis entsteht. Das Körpergedächtnis bewahrt als Haltung oder bestimmte Anspannung auf, was als szenische Erinnerung vielleicht schon abgespalten und verdrängt, also dem Bewusstsein und der Sprache nicht mehr zugänglich ist.<sup>18</sup>

Die spezifische Kultur der totalen Institution unterdrückt tendenziell den Ausdruck von Emotionen, weil man sich dadurch sowohl gegenüber Mitgefangenen wie Bediensteten

<sup>13</sup> Paul Ekman, *Gefühle lesen*. Heidelberg 2007, 29 u.ö. In der Literatur hat sich im Anschluss an den Neurobiologen Antonio Damasio, *Der Spinoza-Effekt*. Berlin <sup>5</sup>2009 die Unterscheidung von Emotionen und Gefühlen eingebürgert. Danach stellen Emotionen die nicht bewussten, stark von körperlichen Bedürfnissen gesteuerten Grundlagen des Erlebens dar, während Gefühle jene Reaktionen bezeichnen, die bewusst und mit einem gewissen kognitiven Gehalt erlebt werden.

<sup>14</sup> Ekman 2007, 55ff.

<sup>15</sup> Otto Schäfer, *Das bestimmende Grundgefühl bei Strafgefangenen*. In: *Seelsorger eingeschlossen*, hg. von Peter Rassow. Stuttgart 1987, 96.

<sup>16</sup> Vgl. Angela Klopstech, *Anmut, Gnade und bioenergetische Therapie*. In: Michael Klessmann / Irmhild Liebau (Hg.), *Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes*. Göttingen 1997, 136 – 150.

<sup>17</sup> Vgl. Mosetter 2009, 27.

<sup>18</sup> Vgl. Dorothea Rahm u.a., *Einführung in die Integrative Therapie*. Paderborn 1993, 110f.

ten angreifbar und verletzbar macht. Die Unterdrückung der großen Bandbreite und Variabilität von Emotionen bildet sich auch körperlich ab nicht nur in der schon erwähnten Körperhaltung, sondern auch in einer Verringerung des Sprachschatzes, einem „sprachlichen Einrosten“<sup>19</sup>, und einer Reduktion von Selbstwahrnehmung und Kommunikationsmöglichkeiten. Diesen Vorgang kann man wiederum neurobiologisch erklären: Die sog. Spiegelneuronen lösen Resonanzvorgänge und damit Verstehen, Empathie und Intuition, zusammengefasst: gelingende Wechselseitigkeit aus.<sup>20</sup> Wenn solche Resonanzphänomene systematisch durch die Art der Unterbringung eingeschränkt und verhindert werden, leidet die Resonanz- und Spiegelungsfähigkeit eines Menschen überhaupt. Die Folgen für ein Leben außerhalb der Institution sind gravierend und erklären z.T. die hohe Rückfallquote.

Die strukturelle Dynamik wird durch eine persönlichkeitspezifische verstärkt: Viele Inhaftierte haben in ihrer Biographie schwere Traumata, tiefgreifende Verlust- und Mangelenerfahrungen erleben müssen; das kann zur Bildung einer Persönlichkeitsstruktur führen, die Udo Rauchfleisch „dissozial“ genannt hat.<sup>21</sup> Eine Grundemotion wie „mir wird hier Unrecht getan“ verhindert weitgehend die Wahrnehmung abweichender Erfahrungen, die Betroffenen nehmen nur das wahr, was sie in ihrer Einstellung bestätigt. Das wiederum trägt dazu bei, dass ihre emotionale Schwingungsfähigkeit langsam, aber sich zurück geht, dass sie sich selbst fremd werden, ihre eigenen Gefühle nicht mehr spüren und „gefühlsmäßig versteinern“.<sup>22</sup> D.h. Die Dynamik der Institution und die Persönlichkeitsdynamik verstärken sich in destruktiver Weise wechselseitig.

Man kann auch vom Begriff und Phänomen des Stress zu ähnlichen Schlussfolgerungen kommen: Stress bezeichnet eine körperliche Alarmreaktion auf wahrgenommene Gefahren oder Belastungen: In der Stressreaktion werden körperliche Abwehrkräfte (u.a. durch erhöhte Ausschüttung von Stresshormonen wie Adrenalin, Noradrenalin, Cortisol u.a.) mobilisiert, insofern sind sie zunächst sinnvoll.<sup>23</sup> Wenn die Belastungen jedoch chronisch werden, weil positive, entspannende Sozialkontakte kaum möglich sind, weil grundlegende Bedürfnisse nach Wertschätzung und Anerkennung nicht erfüllt werden können, weil man ständig in Unsicherheit und Angst lebt, entsteht entsprechend eine chronisch-muskuläre Anspannung, die sowohl die Krankheitsanfälligkeit erhöht als auch die Gehirnentwicklung beeinträchtigt. Letzteres erscheint mir besonders verhängnisvoll. Der Neurobiologe Gerald Hüther hat in einem Interview gesagt: „Die Strukturierung des Gehirns hängt davon ab, wie wir es benutzen. Damit es den Anforderungen im wirklichen Leben gewachsen ist, muss ein möglichst großes Netzwerk entstehen. *Dafür muss man sich in einer komplexen Lebenswelt bewegen.*“<sup>24</sup> Die neuronalen Netze im Gehirn verändern sich ständig, man spricht von Neuroplastizität. D.h. Erleben und Verhalten werden in den neuronalen Schaltkreisen niedergelegt und verkörpert – und hier ist eine ständige Weiterentwicklung möglich, aber eben auch Stillstand oder Rückentwicklung. Neuronenverbindungen, die nicht genutzt werden, werden geschwächt oder sterben ab. Es gilt das Prin-

<sup>19</sup> So formuliert es Otto Schäfer, Das bestimmende Grundgefühl bei Strafgefangenen. A.a.O., 96.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Joachim Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone. Hamburg 2005; Sibylle Huerta Krefft, Sinn und Sinnlichkeit in der Supervision. In: Supervision. Mensch – Arbeit – Organisation. 1/2009, 37 – 41.

<sup>21</sup> Udo Rauchfleisch, Begleitung und Therapie straffälliger Menschen. Göttingen 2008, 119ff.

<sup>22</sup> Rauchfleisch 2008, 9.

<sup>23</sup> Vgl. Heiko Waller, Gesundheitswissenschaft. Stuttgart 1996, 45ff.

<sup>24</sup> [www.brainobic.at/downloads/interviewmitprofhuethergerhildloechli.pdf](http://www.brainobic.at/downloads/interviewmitprofhuethergerhildloechli.pdf) (Sperrung von MK)

zip „use it or loose it“, wie es ein Neurologe formuliert hat.<sup>25</sup> Ein amerikanischer Forscher hat sogar von der „sozialen Konstruktion des menschlichen Gehirns“ gesprochen<sup>26</sup>.

Das Gefängnis stellt eine stark komplexitätsreduzierte und einseitige Umwelt dar, so dass entsprechend negative Folgen für die Gesundheit insgesamt wie im Besonderen für die Gehirnentwicklung der Inhaftierten zu befürchten sind.

### 3. Ambivalenzen der Leiblichkeit

Das Stichwort Leiblichkeit wird von vielen hoch geschätzt, weil es Ganzheitlichkeit verspricht – und das Stichwort „ganzheitlich“ erscheint heutzutage immer irgendwie gut. Angesichts der Zersplitterung unserer Lebenswelten, angesichts der Funktionalisierung unserer Körper in der Medizin, angesichts des jahrhundertealten Leib-Seele Dualismus mit seinen unglücklichen Folgen wirkt Ganzheitlichkeit wie das Versprechen einer besseren Welt. Allerdings wird dabei die Ambivalenz der Leiblichkeit leicht übersehen:

- Leib, Körper ist nichts Natürliches oder Naturgegebenes, wie man auf den ersten Blick meinen könnte, sondern durch und durch kulturell und sozial bestimmt. Das soziale Milieu, in das ein Kind hineingeboren wird, die Art der Ernährung, Bewegung, körperliche und geistige Anregungen, die einem angeboten oder vorenthalten werden – dies alles bildet sich auf die eine oder andere Weise im Körper ab und formt ihn mit. In der Gegenwart erscheint der Körper als Projekt, als „Bio-Aktie“, in die man investiert, um sich jung und schön und fit zu halten – Eigenschaften, die zu Garanten gesellschaftlichen Erfolgs gehören. Gleichzeitig ist es gerade der Körper, der uns besonders eindringlich auf die Begrenztheit und Brüchigkeit des Lebens hinweist: Jede Verletzung, jede Krankheit führt uns vor Augen, dass wir endlich sind und, mit Martin Luthers drastischer Ausdrucksweise gesprochen: ein Madensack!
- Eine besondere Form der kulturellen Vermittlung bilden die kollektiven und individuellen Körperbilder oder Körperschemata, mit deren Hilfe wir uns selbst und andere wahrnehmen<sup>27</sup>. Man kann sich das am Beispiels des Blicks in den Spiegel klar machen: Was wir da sehen, ist nie ein objektives Bild von uns selbst (abgesehen davon, dass es seitenverkehrt ist!), sondern nur das, was wir sehen wollen, also Projektion. Die an einem bestimmten Schönheitsideal orientierte Frau sieht vorrangig die Falten und Pickel, die ihre Schönheit beeinträchtigen; der auf Muskelpakete trainierende Mann sieht vor allem die Stellen, wo es noch nicht reicht. Lebendig wird ein Gesicht erst im Kontakt mit anderen – und da können wir uns selber nicht sehen. Körperbilder (und die dazugehörigen Gefühle) werden im Lauf der Sozialisation erlernt. Die Art und Weise, wie Eltern und Bezugspersonen mit unserem Körper umgegangen sind, später dann Vorbilder und Peers in der Pubertät, und natürlich die Medien tragen wesentlich dazu bei, welches Körperbild und welche Einstellung jemand zu seinem Körper gewinnt. D.h., das, was uns einerseits als leicht feststellbares und scheinbar objektiv gegebenes Objekt zuhanden ist, gibt es

<sup>25</sup> Zitiert nach Christian Gottwald, Bewusstseinszentrierte Körperpsychotherapie – angewandte Neurobiologie? In: Serge Sulz, Leonhard Schrenker, Christoph Schrickler (Hg.), Die Psychotherapie entdeckt den Körper oder: Keine Psychotherapie ohne Körperarbeit? München 2005, 105 – 198, 112.

<sup>26</sup> Zitiert bei Joachim Bauer, Das Gedächtnis des Körpers. Wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern. München / Zürich<sup>13</sup>2008, 10.

<sup>27</sup> Vgl. dazu ausführlicher Michael Klessmann, Zur Ethik des Leibes – am Beispiel des Körperschemas. In: Michael Klessmann / Irmhild Liebau (Hg.), Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes. Körper – Leib – Praktische Theologie. Göttingen 1997, 80 – 90.

doch immer nur in unserer mehr oder weniger schematisierten, kulturell bedingten und individuell gewachsenen Selbstwahrnehmung.<sup>28</sup>

- Kommunikation vollzieht sich zu großen Teilen nonverbal: Mimik, Gestik, Tonfall und Tonhöhe, Sprechgeschwindigkeit, Nähe und Distanz der Sprechenden haben in jeder Kommunikation Priorität (sie läuft also nicht nur mit!). In der Kommunikationswissenschaft geht man davon aus, dass etwa zwei Drittel der Bedeutungsvermittlung nonverbal geschieht und nur etwa ein Drittel durch Sprache.<sup>29</sup> Paul Watzlawick hat das in das berühmt gewordene Kommunikationsaxiom gekleidet, dass jede Kommunikation eine Inhalts- und eine Beziehungs- oder Gefühlsdimension besitzt und dass die Beziehungsdimension die Inhaltsdimension steuert! Das bildet sich auch darin ab, dass wir den non- oder paraverbalen Aspekten mehr als den verbalen vertrauen: Wenn Inhalts- und Beziehungsebene nicht übereinstimmen, lassen wir uns von dem leiten, was der Körper sagt (etwa indem jemand rot wird, oder wegschaut oder plötzlich stottert etc.) und nicht von den Worten. Das hat damit zu tun, dass viele körpersprachlichen Signale unbewusst ablaufen und sich nur schwer oder gar nicht kontrollieren lassen (Erröten, ein spontanes Zögern in der Sprache etc.). Gleichzeitig jedoch ist dieser körpersprachliche Teil der Kommunikation merkwürdig uneindeutig und lädt noch mehr als Worte zu Projektionen ein: Bedeutet ein Lächeln Freude und Entspannung oder macht sich jemand in-geheim über mich lustig? Ist die Umarmung wirklich Ausdruck der Zuneigung oder nur gesellschaftliche Konvention? Ist die Wut echt oder gespielt? Anders gesagt: Man kann Gestik und Mimik in Maßen unterdrücken, kann sie in Grenzen trainieren, kann lernen, sie zu verstärken oder zu reduzieren. Zwar gibt es den Satz „der Körper lügt nicht“, das gilt aber nur für überraschende oder extreme Situationen. In einer vorhersehbaren Begegnung kann man dem Körper seine Ehrlichkeit durchaus in Grenzen abgewöhnen. (Verkaufspersonal z.B. wird darauf trainiert, bei einer schwierigen Interaktion mit Kunden an etwas Schönes zu denken, damit sie auch den muffeligen Kunden mit freundlichem Lächeln begegnen können!). Was ist also noch echt in der Kommunikation? Dazu kommt, dass die verbale Kommunikation in der Regel deutlich differenzierter ausfällt als die nonverbale. Aber: Die körperlichen Anteile können die differenzierteren verbalen völlig überlagern: Der Faustschlag erübrigt erst einmal jede weitere Beziehungsklärung, in der Umarmung werden mögliche Ambivalenzen erst einmal erdrückt. (Wir müssten in einem workshop die verschiedenen Funktionen der nonverbalen Kommunikation durchspielen und ausprobieren.<sup>30</sup>)
- Genuss, die Lust an Sinnlichkeit und Zärtlichkeit, erleben wir durch den Leib: Wer einen anderen Menschen liebt, möchte ihn berühren und spüren; wer einen anderen hasst, möchte ihm eins reinhauen. Die Wahrnehmung unserer selbst und unserer Umwelt, Essen und Trinken sowie unsere Ausscheidungen spüren wir zuerst körperlich. Zugleich kann uns das Begehren des Leibes Angst machen, weil es dazu neigt, ethisch-moralische Regeln und Kontrollbedürfnisse in den Wind zu schlagen. Wenn die Liebe, von der wir in den Kirchen so viel reden, leibhaftig und spürbar würde, würde die geschätzte Ordnung in den Kirchen schnell in Gefahr geraten. Nicht umsonst heißt das Buch von U. Beck über die Liebe „das ganz normale Chaos der Liebe“. Leibliches

<sup>28</sup> Vgl. dazu ausführlicher Isolde Karle 2006, 81ff.

<sup>29</sup> Vgl. Axel Hübler, Das Konzept ‚Körper‘ in den Sprach- und Kommunikationswissenschaften. Tübingen/Basel 2001, 11; vgl. auch Andrea Bieler, Das bewegte Wort. PTh 95 (2006), 272.

<sup>30</sup> Vgl. Karl Delhees, Soziale Kommunikation. Opladen 1994, 133ff.

Begehren ist amoralisch und möchte das aus dem Weg räumen, was seiner Befriedigung im Weg steht. Leiblichkeit mit ihren Bedürfnissen gefährdet etablierte Strukturen – in einer totalen Institution erscheint das besonders gefährlich.

- Der Leib wird zum Objekt – und zugleich zum Symbol. Als Objekt ist der Körper so und so beschaffen, Gegenstand der Pflege oder der ärztlichen Aufmerksamkeit; als Symbol wird er zur Bühne der Selbstdarstellung, zur Inszenierung der Person. Solche Inszenierungen sind einerseits individuell, andererseits unvermeidlich sozial und schichtspezifisch geprägt. Menschen aus niedrigen sozio-kulturellen Milieus inszenieren sich anders als solche aus einem Bildungsmilieu.<sup>31</sup> So dienten früher Tätowierungen sowohl als In-Group-Erkennungszeichen wie auch als Out-Group-Stigmata. Bräune oder Blässe der Haut werden unterschiedlich gewichtet, ebenso ein muskulöser oder eher schwächerer Körper usw. Deswegen ist mit der Wahrnehmung der Körperlichkeit des anderen Menschen häufig auch die Wahrnehmung von dessen sozialer Zuordnung verbunden.
- Der Leib ist eine der wesentlichen Säulen menschlicher Identität.<sup>32</sup> Störungen oder Einschränkungen der Leiblichkeit haben immer Folgen für das Identitätsgefühl. In ihrer Leiblichkeit sind Menschen miteinander verbunden, denn in seinen Grundstrukturen ist der Körper für alle gleich, ausgestattet mit denselben Organen und Funktionen. Zugleich ist der Körper dasjenige, was uns absolut einzigartig erscheinen lässt und voneinander trennt. Die Einzigartigkeit des Fingerabdrucks verdeutlicht nur, was für den Körper als Ganzen gilt: Hier wird äußerlich sichtbar, wer wir sind. Aber selbst dieses scheinbar objektiv Gegebene ist heutzutage nicht unverrückbare Form, sondern Gegenstand der Gestaltung, „work in progress“<sup>33</sup>, wie ein Identitätsforscher formuliert und damit wissenschaftlich ausdrückt, was ein Buchtitel für die Gegenwart salopp als „Baustelle Body“ bezeichnet<sup>34</sup>. Damit gerät alles zur Aufgabe: *Körperarbeit*, *Identitätsarbeit*, *Trauerarbeit* etc., für manche eine reizvolle Herausforderung, für viele, die nicht über die notwendigen sozialen und emotionalen Ressourcen verfügen, eine anstrengende Überforderung.
- Leiblichkeit – ihre Wahrnehmung, noch mehr ihre Berührung bedeutet Nähe zwischen Menschen. Nähe zwischen Menschen, die sich vertraut sind, kann Freude und Genuss auslösen; zwischen denen, die sich fremd sind, aber auch Unbehagen und Angst. (Achten Sie mal darauf, wie Sie reagieren, wenn im Kino oder im Zug ihr fremder Sitznachbar plötzlich ihren Arm mit seinem berührt oder mit seinem Knie an ihres stößt.) Deswegen ist es mit dem Anfassen oder einem Friedensgruß im Gottesdienst so schwierig: Die einen wünschen sich das sehr, für andere ist das bereits viel zu nah. Manche haben ein Körperempfinden, das solche Begegnungen nur schwer zulässt – dass muss man respektieren. Diese Ambivalenz gilt besonders bei Menschen, denen man dissoziale Persönlichkeitsmerkmale zuschreibt: Auf der einen Seite haben sie ei-

<sup>31</sup> Vgl. Gunter Gebauer, Ausdruck und Einbildung. Zur symbolischen Funktion des Körpers. In: Kamper / Wulf 1982, 313 – 329.

<sup>32</sup> Vgl. das Modell der fünf Säulen der Identität von Hilarion Petzold, knapp dargestellt bei D. Rahm u.a. 1993 (Anm. 18), 155f.

<sup>33</sup> Zitiert in Heiner Keupp u.a. (Hg.), Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spämoderne. Reinbek 2002, 88.

<sup>34</sup> Sonya Kraus, Baustelle Body 2009.

ne tiefe Sehnsucht nach Nähe und zugleich panische Angst, die ersehnte Nähe könnte Wirklichkeit werden.<sup>35</sup>

#### **4. Leiblichkeit in der seelsorglichen Kommunikation im Gefängnis**

Seelsorge besteht in den meisten Fällen aus Kommunikation unter Anwesenden, d.h. die Beteiligten sehen, hören und spüren sich direkt, ohne Vermittlung eines Mediums. Dieses direkte Sehen, Hören und Spüren bedeutet, dass wir eine große Fülle von Informationen austauschen, die weit über die begrenzten sprachlichen Inhalte hinausgehen. Die Fülle der Informationen entsteht dadurch, dass unsere Körper an der Kommunikation beteiligt sind, und zwar so, dass sie sowohl Resonanzboden als auch Darstellungsbühne der Kommunikation bilden.<sup>36</sup>

Fast jede Begegnung zwischen zwei Menschen beginnt damit, dass man sich wechselseitig ansieht – selbst, wenn man sich nicht ansieht, ist es unmöglich, in Gegenwart eines anderen nicht zu kommunizieren. Paul Watzlawick hat dementsprechend einen sehr weiten Kommunikationsbegriff eingeführt und formuliert: Man kann nicht nicht kommunizieren.

Zwei Menschen stehen sich in ihrer Leiblichkeit gegenüber und gewinnen in Bruchteilen von Sekunden einen ersten visuellen Eindruck, auf doppelte Weise: 1. Wie sieht die andere Person aus? In welcher Haltung und in welchem Abstand steht oder sitzt sie mir gegenüber? Welche Gedanken und Gefühle verbinde ich mit dem Aussehen, sowohl mit der Körperlichkeit als auch mit der Kleidung? (Jemand spricht mich bereits vom Äußeren her an, ein anderer lässt mich gleichgültig, ein dritter stößt mich ab, ein vierter erscheint mir unheimlich). Dasselbe gilt natürlich für den Seelsorger, die Seelsorgerin: Welchen ersten Eindruck vermittele ich durch mein Aussehen, meine Kleidung, mein Verhalten? Bringe ich durch mein Auftreten zum Ausdruck, dass mir das Gegenüber wichtig ist, ich Zeit habe oder dass ich eigentlich mit Anderem beschäftigt bin? Etc. 2. Besonders wichtig ist der Blick der anderen Person: Wie guckt jemand? Offen, neugierig, an einer Begegnung interessiert, so dass ich mich angesehen fühle? Oder blickt er abweisend, verschlossen? Oder abwesend? Oder aggressiv herausfordernd? Die dadurch ausgelösten eigenen Reaktionen (Gefühle wie Gedanken) stellen vorrangig Projektionen dar: Man erinnert sich an Vertrautes oder Befremdliches, man phantasiert angenehme oder bedrohliche Konstellationen, man fühlt seine ästhetischen Standards bestätigt oder in Frage gestellt. Insofern ist es für professionelle Kommunikatoren unbedingt wichtig, diesen ersten Eindruck bewusst zu registrieren und zu überprüfen (statt ihm unbewusst zu erliegen und ihn dann zu agieren!).

In Deutschland (im Unterschied etwa zu den USA) setzen sich die meisten Begegnungen so fort, dass man sich die Hand gibt – und auch dabei wird intensiv kommuniziert: trockene oder feuchte Hände, warme oder kalte, weiche oder harte, ein fester Händedruck oder ein schlaffer. Der erste visuelle Eindruck wird auf diese Weise bekräftigt oder erweitert oder korrigiert. Bevor zwei Menschen Worte ausgetauscht haben, haben sie bereits viele körpersprachliche Signale ausgetauscht. Zusammen mit der expliziten Begrüßung und den ersten Präliminarien nennt Elisabeth Naurath diesen Gesprächsbeginn die Zutritts-, Begrüßungs- und Etablierungsphase.<sup>37</sup> Daran schließt sich die eigentliche Gesprächsphase an, auf die gegen Ende noch eine Ritualphase folgen kann, um dann mit Aufbruchs- und Abschiedsphase zum Ende zu kommen.

<sup>35</sup> Vgl. Rauchfleisch 2008, 15, 120.

<sup>36</sup> Dreitzel 1983, 180.

<sup>37</sup> Elisabeth Naurath 2000, 180ff.

Für die eigentliche Gesprächsphase kann man mit dem amerikanischen Anthropologen Paul Ekman vier Typen von körpersprachlichen Ausdrucksformen unterscheiden:<sup>38</sup>

1. Die sog. Illustratoren meinen gestische, mimische und stimmliche Bewegungen, die das Gesagte unterstreichen, betonen oder auch abmildern. Die Stimme, die Art des Sprechens (Tonfall etc.), aber auch Mimik und Gestik signalisieren dem Gegenüber, wie das Gesagte gemeint ist. Häufig sind solche Illustratoren der redenden Person unbewusst.
2. Regulatoren kommentieren den Stand der Beziehung: Durch Lächeln oder Kopfnicken signalisiere ich mein Interesse, meine Bereitschaft zuzuhören, Stirnrunzeln oder Wegschauen zeigen an, dass ich anderer Meinung bin. Auch die gesamte Körperhaltung – aufmerksame Hinwendung oder gelangweilte Abwendung, das Maß an Nähe oder Distanz – sagt etwas über den gegenwärtigen Beziehungsstatus aus. Dabei ist zu berücksichtigen, dass solche Verhaltensweisen häufig nicht gezielt eingesetzt werden, sondern eher unbewusst von statten gehen. Umso größer ist ihre Auswirkung auf die laufende Kommunikation.
3. Als Embleme bezeichnet Ekman vorwiegend Handgesten, die oft als Spracherersatz verwendet werden: Denken Sie beispielsweise an den Stinkefinger oder den erhobenen bzw. gesenkten Daumen. Solche Embleme sind häufig kulturspezifisch, was zwischen Mitgliedern unterschiedlicher Kulturen leicht zu Missverständnissen führen kann.
4. Emotionale Expressionen beziehen sich auf mehr oder weniger autonome Körperreaktionen wie Beschleunigung des Atems, Schwitzen, Erbleichen oder Erröten, in Tränen ausbrechen. Sie lassen sich am wenigstens steuern und sagen sehr viel über den emotionalen Zustand des Gegenübers aus.

Diese grobe Typisierung vermittelt einen ersten Eindruck von der Bedeutung und der Komplexität der Körpersprache und wie wichtig ihre aufmerksame Wahrnehmung ist. Die schon erwähnten Forschungen in den Neurowissenschaften zu den sog. Spiegelneuronen haben die Differenziertheit des Kommunikationsprozesses noch einmal bestätigt.<sup>39</sup> Spiegelneuronen im Gehirn bilden die physiologische Basis für Resonanz, für Intuition und Empathie. Es handelt sich um Nervenzellen, dank derer die Beobachtung von Handlungen dieselben emotionalen Reaktionen auslöst, als wenn wir die Handlung selbst vollzögen. Wer sieht, wie ein Kind hinfällt, empfindet selber Schmerz; wer mitbekommt, wie sich zwei freudestrahlend in die Arme fallen, empfindet selber Freude. Intuition bezieht sich darüber hinaus aber auch auf viel feinere Phänomene: Bereits die innere, nicht ausgesprochene oder gezeigte Einstellung der Seelsorgerin etwa löst eine korrespondierende Resonanz beim Gefangenen aus und umgekehrt.<sup>40</sup> Manchmal zeigt sich die jeweilige Einstellung recht offenkundig in der Art des Auftretens (ob beispielsweise jemand aggressiv gestimmt ist oder sich langweilt, ob jemand im Grunde keine Lust auf ein Gespräch hat), manchmal lässt sie sich nicht beobachten und wird doch auf Grund feinsten Körpersignale vom Gegenüber wahrgenommen. Wenn es stimmt, dass Menschen im Gefängnis in ihren emotionalen Reaktionen verarmen, dann ist es von größter Wichtigkeit, explizit über die Wahrnehmung von Resonanzen zu kommunizieren, um auf diese Weise dazu beizutragen, dass die Spiegelungsfähigkeit des Gegenübers nachreifen kann.<sup>41</sup>

---

<sup>38</sup> Nach Dreitzel 1983, 182ff.

<sup>39</sup> Joachim Bauer 2005.

<sup>40</sup> Bauer 2005, 129ff.

<sup>41</sup> Bauer 2005, 139.



Vor dem Hintergrund dieser Andeutungen formuliere ich einige Anregungen für die Seelsorge im Gefängnis, die über die allgemeine Aufforderung, Körpersprache aufmerksam wahrzunehmen, hinaus gehen; vielen von Ihnen sage ich damit nichts Neues, andere werden skeptisch sein. Diese Zwiespältigkeit ist dem Thema angemessen, denn im Umgang mit der Leiblichkeit berühren wir gewissermaßen das Zentrum der Person – und das ist außergewöhnlich empfindlich und verletzlich. Deswegen ist ein vorsichtiges, sensibles Vorgehen hier besonders angezeigt.

- Wer verstärkt auf die Körpersprache in der Kommunikation achten will, sollte zunächst die eigene Körperwahrnehmung sensibilisieren. Selbst- und Fremdwahrnehmung hängen unmittelbar zusammen, man wird sensibel für das, was bei anderen vor sich geht, wenn man es von sich selbst kennt und zulässt bzw. man übersieht und überhört, was einem selbst fremd ist oder Angst macht.
- Die eigene Glaubwürdigkeit als Seelsorger/Seelsorgerin hängt in hohem Maß an der Übereinstimmung von verbaler und nonverbaler Kommunikation ab, darauf gilt es zu achten, dazu braucht man immer wieder Rückmeldungen von anderen, weil man Diskrepanzen zwischen beiden Kommunikationsebenen u.U. selber nicht wahrnimmt. Teilnahme an Supervisions- oder Intervisionsgruppen, in denen Raum für solche Rückmeldungen ist, scheint mir deswegen unerlässlich.
- Wir müssen und können nicht alle körpertherapeutisch ausgebildet sein, aber die Beschäftigung mit einigen Übungen zur Körperwahrnehmung etwa aus der Gestalttherapie (z.B. in einem entspannten Zustand die eigene Aufmerksamkeit durch den ganzen Körper wandern lassen), aus dem Focusing<sup>42</sup>, oder aus der konzentrativen Bewegungstherapie tun uns selbst gut und sind dann auch in der Seelsorge mit Gefangenen brauchbar. Solche Ansätze sollte man also mal erfahren haben.
- Wer mit anderen in Kontakt treten will, sollte die Möglichkeiten von Berührung ausprobieren. Je tiefer jemand gestört oder regrediert ist, desto wichtiger ist die Berührung über die Haut.<sup>43</sup> Aus der Traumatherapie wissen wir, dass leichte Berührungen in der Regel als wohltuend und entspannend empfunden werden.<sup>44</sup> Auch Entspannungsübungen können in bestimmten Situationen sinnvoll sein. Allerdings gilt u.U. auch das Gegenteil: Berührungen beleben möglicherweise alte Sehnsüchte und tiefe Schmerzen, können deswegen leicht als übergriffig erlebt werden, deswegen sollten sie besonders vorsichtig und in genauer Wahrnehmung dessen, was dem Gegenüber und einem selbst verträglich erscheint, geschehen. Männer in der Institution Gefängnis tun sich besonders schwer mit körperlicher Berührung, weil sie sie leicht mit unmännlicher Weichheit und Homosexualität in Verbindung bringen. Gleichwohl sollte man sich von solchen Schwierigkeiten nicht grundsätzlich abschrecken lassen. Nicht umsonst bezeichnet der Begriff der Berührung sowohl wörtlich die körperliche als auch im übertragenen Sinn die seelische Dimension.
- Der Kinderarzt und Psychoanalytiker Donald Winnicott hat auf die große Bedeutung des Haltens für die Entwicklung eines Kindes hingewiesen.<sup>45</sup> Das

<sup>42</sup> Eine gute Einführung in das Focusing stellt das Buch von Ann Weiser Cornell dar, Focusing – Der Stimme des Körpers folgen. Reinbek<sup>9</sup>2008.

<sup>43</sup> Vgl. Dorothea Rahm<sup>2</sup>1993, 167f.; Erving und Mirjam Polster, Gestalttherapie, München<sup>2</sup>1975: Berührung ist der Prototyp des Kontakts 127.

<sup>44</sup> Vgl. Gottfried Fischer, Neue Wege aus dem Trauma. Darmstadt 2005, 42ff.

<sup>45</sup> Zum Folgenden vgl. Thomas Auchter, Das Halten und seine Bedeutung in der allgemeinen und der psychotherapeutischen Entwicklung. WzM 52 (2000), 464 – 476.

primäre Halten der Mutter antwortet auf das tiefe Bedürfnis des Kindes, sicher gehalten zu werden. Beim Kind ist dieses Halten zunächst ein ganz wörtlich gemeintes, physisches Halten, im späteren Leben brauchen wir alle immer wieder Beziehungen, in denen wir im wörtlichen und übertragenen Sinn das Gefühl bekommen, dass wir gehalten und ausgehalten werden. Man kann diesen Ansatz leicht auf Psychotherapie und Seelsorge übertragen: Vermittelt eine seelsorgliche Beziehung dem Gegenüber den Eindruck, dass er hier gehalten wird, ohne festgehalten zu werden? Eine solche halt gebende Einstellung muss sich verkörpern, meistens durch die Art intensiver Zugewandtheit und Aufmerksamkeit des Seelersorgers/der Seelsorgerin, manchmal aber auch durch leichte Gesten (eine Hand auf der Schulter, Berühren des Armes der anderen Person etc.), schließlich in einem haltgebenden Milieu als Ganzem: In einem regelmäßig und verlässlich wiederkehrenden Gesprächssetting, das durch seine ritualisierte Form ein Stück Sicherheit anbietet. Diese verschiedenen Dimensionen können zusammen wirken und die Botschaft vermitteln: „Ich halte Sie aus (auf Grund meines Auftrags), so schmerzlich und schlimm ihre Biographie auch sein mag...“

- Erfahrungen zeigen, dass es sehr lohnend sein kann, Gefangenen Programme zur Körperwahrnehmung anzubieten. Im Internet bin ich auf einen Kurs „Stressbewältigung durch Achtsamkeit“ an der JVA Brandenburg gestoßen, im letzten Mitteilungsblatt hat Dirk Harms über ein Projekt „Der seelsorgerliche Tanz“ berichtet, immer wieder wird von erfolgreichen Theaterprojekten erzählt. Oder denken Sie an die Trommel-Darbietung zu Beginn dieser Konferenz. Solche Projekte stellen nicht nur eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung dar, sondern dienen eben auch einer Auflockerung der Leiblichkeit und damit einer Flexibilisierung der seelischen Welt der Gefangenen.

Leib und Seele gehen miteinander um, hat Viktor von Weizsäcker, einer der Begründer der psychosomatischen Medizin, prägnant formuliert: Wir sind in der Seelsorge gewohnt, etwas für die Seele zu tun; dass wir auch etwas für den Leib tun können und das wiederum Auswirkungen auf die Seele, auf die Gesamtbefindlichkeit eines Menschen haben kann, daran müssen wir uns wieder erinnern.

## 5. Leiblichkeit und Wort

Körpererfahrung verspricht Ursprünglichkeit; im Körper, in achtsamer Wahrnehmung und aufmerksamem Umgang mit ihm stoßen wir anscheinend ohne Umwege und mediale Vermittlung auf die Grundlage des Lebens. Nicht umsonst erlebt das Stichwort „wellness“ einen solchen Boom: In körperlicher Berührung, im Verwöhnt- und Gepflegt-werden erleben Menschen Lebensfreude, Geborgenheit, ja sogar Sinnstiftung.

Entsprechend scheint der Weg vom Körper zur Spiritualität, zur Religiosität sehr kurz zu sein: Spirituelle Wege, so formuliert Willigis Jäger, setzen im Körper an, oder anders: Der Weg ins Sein führt über den Körper.<sup>46</sup> Es entspricht jahrhundertalter Erfahrung aus fast allen Religionen: In den meisten Meditationspraktiken geht es um körperliche Übungen, die einem helfen sollen loszulassen, sich selbst loszulassen, die alltäglichen Wünsche und Begierden, Verkrampfungen und Zwänge loszulassen, um offen zu werden für das Geheimnis des Seins, für Gott. Und letztlich ist sicher auch Gotteserfahrung ein zutiefst leibliches Geschehen: Da ergreift uns etwas, da geht uns etwas unbedingt an – sicher nicht nur im Verstand. Deswegen sind rituelle

<sup>46</sup> Willigis Jäger und Beatrice Grimm, *Der Himmel in dir. Einübung ins Körpergebet*. München <sup>4</sup>2004, 11ff.

Vollzüge von so großer Bedeutung: Sie beziehen den Körper ein, sie bauen darauf auf, dass die Wiederholung und Wiederholbarkeit bestimmter Handlungen den ganzen Menschen erfasst und prägt.

So sehr ich mit diesen Vorstellungen sympathisiere und auch die These vertrete, dass die Kirchen viel stärker mystische Elemente anregen müssten, also Räume bereitstellen sollten, in denen man wirklich etwas erfahren kann,<sup>47</sup> in denen also auch der Leib angesprochen wird, so sollten wir gleichzeitig nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Wenn ich beispielsweise das genannte Buch von Willigis Jäger mit dem Titel „Der Himmel in dir. Einübung ins Körpergebet“ anschau, dann scheint es nur noch um eine allgemeine Religiosität zu gehen, wie sie angeblich in allen von uns steckt und darauf wartet, sich entfalten zu können. Kommentarlos stehen in diesem Buch jüdische, christliche, buddhistische und hinduistische Texte nebeneinander, es gibt anscheinend nur noch einen einzigen religiösen Strom, dem wir uns alle anvertrauen sollten. Das erscheint mir problematisch – aus einem doppelten Grund: Zum einen gehen die spezifischen Traditionen der verschiedenen Religionen verloren, gehen auf in einem großen Einerlei. Zum anderen ist die Sprache des Körpers immer vieldeutig und bedarf, um eindeutig und präzise zu werden, der deutenden Worte. Nehmen Sie das Beispiel der Rituale: Wir haben seit einigen Jahren die Bedeutung von Ritualen im Alltag wie im religiösen Leben neu entdeckt, gerade weil sie eine unverzichtbare leibliche Dimension einschließen. Ein Ritual kann man definieren als eine festgelegte, wiederholbare Symbolhandlung. Das Handlungselement – beim Segen die Handauflegung, beim Gebet eine bestimmte Körperhaltung, beim Abendmahl das Schmecken – macht das Ritual nachvollziehbar auch für solche Menschen, die etwa einer Predigt nicht (mehr) folgen können oder wollen. Gleichzeitig braucht dieser leibliche Handlungsvollzug jedoch das deutende Wort, weil nur so die vieldeutige Handlung Eindeutigkeit gewinnt. Am Beispiel des Segens: Erst der Segensspruch – Gott segne dich o.ä. – macht klar, dass es im Segen nicht um die nett gemeinte Berührung durch den Pfarrer geht, sondern dass er in seiner Rolle als Mittler des göttlichen Segens auftritt.

Die Vieldeutigkeit des Leibes und der Körpersprache bedarf des vereindeutigenden Wortes so wie das abstrakte, digitale Wort die Verdeutlichung durch analoge Körpersprache braucht. Beides gehört zusammen – wir sollten uns durch die Themenstellung nicht verleiten lassen, diesen dialektischen Zusammenhang einseitig aufzulösen.

Anschrift des Verfassers:  
 Prof. em. Dr. Michael Klessmann  
 Feuchtlachfeld 33  
 91522 Ansbach  
 e-mail:klessmann@thzw.de

---

<sup>47</sup> Vgl. Michael Klessmann, Aufbrechen oder Bewahren? Praktisch-theologische Anmerkungen zum gegenwärtigen Stand der Volkskirche. PTh 98 (2009), 1 – 19.

## Bibelarbeit zu Prediger 9, 7-10<sup>1</sup>

Sabine Förster

Für unsere Bibelarbeit möchte ich die Überschrift dieser Tagung etwas abändern: Statt „Vom Umgang mit dem Körper im Gefängnis“ nun: Vom Umgang mit **unserem** Körper im Gefängnis. Ich möchte den Text lesen und verstehen zunächst **für uns**, nicht unmittelbar in Übertragung auf die Situation der Menschen im Gefängnis.

Einleitung:

In der Ausstellung hier im Raum mit Kunstwerken von Gefangenen, ist mir ein Bild besonders aufgefallen: der hockende Mensch, eingeengt und niedergedrückt von Mauern. Es steht im krassen Gegensatz zu dem, was ich hier vorne hingestellt habe: das weiße Kleid, das Öl, das Brot mit ihren Hinweisen auf unseren Text.

Diese so gegensätzlichen Bilder und Symbole spiegeln eine Spannung wider, die auch das ‚Buch der Prediger‘ durchdringen: Zwischen dem Erleben von Niederdrückung und dem Gefühl von Sinnlosigkeit, von Aussichtslosigkeit auf der einen Seite, und auf der anderen Seite der Suche nach Sinn und Lebenswert. Das ganze Buch ist durchdrungen von der Erfahrung und dem Begreifen der eigenen Existenz in seiner grundlegenden Ambivalenz und ihrem schutzlosen Ausgesetzt-Sein zwischen „Nichtigkeit“ des Lebens einerseits, und der Frage nach der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns.

Zwischen Anfang und Ende ringt der Erzähler in teils heftigen Selbstgesprächen, in denen er versucht, den Sinn des sinnlosen Lebens zu entziffern. Diese Spannung wird nicht auflöst, und letztendlich auch nicht die dem Leben innewohnende Ambivalenz zwischen Sinn und Sinnlosigkeit.

Weder in der Gegenwart, noch in der Zukunft, noch in der Vergangenheit findet ‚Prediger‘ einen Ansatzpunkt für eine Utopie, in die er seine Hoffnungen setzen könnte. Und schlimmer als Fehlschläge und Enttäuschungen ist ja die Erfahrung, dem eigenen Tun keinen Sinn geben zu können.

In dem uns vorliegenden Textabschnitt, im Prediger 9, 7-10, geht es um das Zurechtfinden in dieser Spannung.

Ich lese den Text in der Übersetzung von Martin Buber:

*Geh, iß in Freuden dein Brot,  
guten Herzens trinke deinen Wein,  
denn längst hat Gott dein Tun begnadet.  
Allezeit seien weiß deine Kleider,  
Öls ermangele nicht dir auf dem Haupt.  
Besieh das Leben mit dem Weib, das du liebst,  
alle Tage deines Dunstlebens,  
die er dir gegeben hat unter der Sonne,  
alle deine Dunsttage,  
denn das ist dein Teil am Leben  
um deine Müh, damit du dich mühst unter der Sonne. –*

---

<sup>1</sup> Dies ist die nachträgliche Verschriftlichung einer mündlich vorgetragenen Bibelarbeit und nimmt möglicherweise Gesagtes nicht auf oder enthält Nichtgesagtes. Dies bitte ich mir nachzusehen.

*Alles, was deine Hand zu tun findet,  
tu es mit deiner Kraft,*

*Denn kein Tun ist, noch Berechnung, noch Erkenntnis, noch Weisheit  
Im Gruffreich, wohin du gehen musst.*

Entsprechend dem Text möchte ich beginnen mit einer Wahrnehmungsübung, mit der wir auf spielerische Weise unseren Blick auf uns selbst, auf unsere Körperlichkeit und Sinnlichkeit lenken.

*Übung: Spiegelbilder – Bewegungen in Zeitlupe und nonverbal.*

Die Schrift „Prediger“ ist entstanden in einer messianischen Dürrezeit.

Sie ist vermutlich eine Zusammenstellung einer Sammlung von verschiedenen Weisheitstexten durch König Salomo. Vermutlich 2. Hälfte des 3. Jhdts.v.Chr., zur Zeit der Herrschaft der Ptolemäer (Okkupation durch das Perserreich.)

Auch diese politische Situation hatte keine erhoffte Veränderung im gesellschaftlichen System gebracht, der Schreiber hat kein Vertrauen mehr in irgendeinen Machtwechsel. (Von Sanherib zu Nebukadnezar, von Nebukadnezar zu Alexander dem Großen, von diesem zu den Ptolomäern, von diesen zu den Seleukiden – später kommen die Römer.)

Nicht die geringsten Erwartungen erfüllen sich. (Dass bei Gericht Recht geschaffen wird; dass es den Gerechten gut gehe!)

„Alles ist Nichtigkeit“ – steht am Anfang und am Ende des Buches.

Die Wirklichkeit wird **als große Leere** erlebt.

(vgl. *Elsa Tamez, in Mexiko geborene Theologin am Ökumenischen Forschungszentrum in San José in Costa Rica – die nach den großen Enttäuschungen in ihrem Lebenskontext, wo sich Gerechtigkeit etc. nach den langen Diktaturen nicht eingestellt haben, schreibt: „Wolken verdecken den Horizont“, in ihrem Buch über das Buch Kohelet „Da hasste ich das Leben“*)

Schlüsselworte im Buch Prediger sind: „**Nichtigkeit**“ **HÄWÄL (9,9)**, bedeutet Dampf, Dunsttage (Buber) oder „Hauch“. Es gleicht dem vergeblichen Versuch, den Wind einzufangen zu wollen. Vgl. Anfang und Ende des Buches.

„Nichtigkeit“ wird in verschiedener Hinsicht benutzt und verstanden: als Ausdruck von Vergänglichkeit, von Sinnlosigkeit und Leere, als auch implizit als Ausdruck von all den unbeantworteten Fragen, die das Leben stellt.

Weiter taucht immer wieder der Begriff: **AMAL** auf, was soviel bedeutet wie „**Mühe/Arbeit**“, sich ablagen im täglichen Leben.

Unser Textabschnitt erscheint wie ein kleiner heller Raum inmitten erdrückender Erfahrungen und Gedanken.

Drei Elemente werden ins Blickfeld genommen, um in ihnen, um mit ihnen die Härte von Vergänglichkeit und Sinnlosigkeit überhaupt auszuhalten, ihr zu begegnen. Alle drei haben zu tun mit Sinnlichkeit, mit Zufuhr/Zuwendung und mit Begegnung.

1. Brot und Wein / Nahrung, Öl. Stärkung – *das leibliche Wohl*

Das Brot: Das elementare Bedürfnis nach Versorgung des eigenen Körpers, der Leib sozusagen als Ort der Kraftfindung! Essen und Trinken ist zugleich der Inbegriff dafür, Gastfreundschaft zu erweisen, zu teilen. Das Öl aufs Haupt gießen: (vgl. Ps 23),

Gnade, Barmherzigkeit, Ausspendung göttlicher Gnade, *Eingießung göttlichen Lebens*, Übertragung von Weisheit, geistl. Erleuchtung/ Weihung

## 2. Das weiße Kleid: *Freude*

Weißer Kleider und die Anwendung von Duftöl auf dem Kopf waren in Ägypten und Mesopotamien üblich, wenn man an einem Festmahl teilnahm.

Weißes Kleid: Es steht im Zusammenhang mit Leben und Liebe, aber auch mit Tod und Trauer (im Orient), Begräbnis.

*Im Jüdischen – wie hier – Ausdruck der Freude!*

3. Eine Frau (einen Mann) zur Seite. *Liebe*. In Beziehungen leben, in Liebesbeziehungen, wo ich mein Herz hin betten kann, meinen Leib, wo ich eine vertrauensvolle Beziehung lebe, die mich stärkt.

Leibliches Wohl – Freude – Liebe – Hier geht es um die Befriedigung elementarerer Bedürfnisse und den Umgang damit.

Zugleich ist es eine Erinnerung auch an die Würde, die wir uns selbst und die wir uns gegenseitig geben. Angewiesen aufeinander.

*Man hat nicht nur einen Körper, sondern man ist sein Körper!* So scheint dieser Text uns zu sagen.

So zu denken, zu leben, geht irgendwie gegen den Strich unseres Berufes, ja, ist ein beinahe antiprotestantischer Text! (Er kommt in den Predigtreihen nicht vor!)

Doch diese drei Wegweiser sind wie tragende Säulen, die wie ein Gegenpol lebensnotwendig sind, um der Mühsal der Arbeit, um der Sinnlosigkeit oder Verzweiflung und Engführung im Leben nicht ausgeliefert zu sein; um das Leben, besser: den Leib, ganz elementar immer wieder in seiner Handfestigkeit zu berühren.

So krass, wie Prediger dies schreibt, so ist es auch: Denn nach deprimierenden Erfahrungen und Erzählungen, die uns am Tage anvertraut werden, verkümmert uns der Zugang dazu, beschädigt sich dies ja mehr und mehr, weil all das andere schwer auszuhalten ist, und unsere innere Stimme es uns oftmals verbietet, daneben Freude zu genießen.

Was innerhalb der Mauern gilt, gilt nicht auch außerhalb der Mauern – und umgekehrt. Das passt nicht zusammen. Mehr und mehr beeinflusst das Innen den Außenblick; der eigene Leib, alles verengt sich.

- *Einschub: Den Text uns gegenseitig (zu zweit) einander zusprechen -*

Der Text ist eine Provokation schlechthin, weil es das ganz Alltägliche, Normale ist.

Einerseits wehrt sich alles dagegen: Wir wollen uns für Gerechtigkeit einsetzen, für bessere Lebensbedingungen, für menschlichen Umgang miteinander, Menschenrechte etc. Das ganz leiblich, irdische Leben!

Es erscheint wie eine Aufforderung zum vordergründigen Genuss, der aber so nicht bleibt, wenn ich mich ihm hingebe!!!! Und eine besondere Ausstrahlung bekommt im Kontext von Ungerechtigkeit, Gewalt und Depression.

Um die existentiellen Lebens-Spannungen überhaupt aushalten zu können, stellt Prediger in den Mittelpunkt eine Sinnenfreudigkeit! Ein Erleben, eine „Zufuhr“ zu uns selbst – die ein anderes Gesicht, andere Namen, und auch andere Möglichkeiten hat, und haben muss, als was uns in der Arbeit, in diesen Mauern zugeführt wird,

dem wir ausgesetzt sind. „**Suche dir, iss, trinke... ich muss es selbst suchen! Ich muss dafür sorgen.**

Der Leib als Ort der Fürsorge, als das Gefäß für Liebe und für Nahrung.

Wir haben einen enormen Anspruch an die Wirkung unserer Arbeit – die großen Ideale einschließlich der Druck, uns um alles kümmern zu müssen, was die Belange im Gefängnis betrifft, Ungerechtigkeiten, Depressionen etc. – und hier diese scheinbar vordergründige Sinnesfreude.

Es ist wie ein Gegenprogramm zu unserem Arbeitsstil und unserer protestantischen Arbeitsmoral - die Last der Welt auf unseren schmalen Schultern zu tragen!

Immer sind wir einem permanenten Rechtfertigungszwang ausgesetzt: Wir müssen die Kirche retten, das Leben im Gefängnis verbessern – und hier werden wir auf das ganz einfache, elementare Leben verwiesen, das ganz Naheliegende; bar jeglicher großen Zukunftsstrategie. Gegen jede moderne Optimierungsstrategie! Und ohne dieses uns so vertraute Effektivitätsdenken! „*Denn*“, so heißt es in dem Text, „*schon längst hat Gott dein Tun begnadet!*“

**Unser Text richtet sich auch gegen diese „Inneren Unterdrücker“!  
Gegen die inneren Verbieter.**

Dennoch: Hinter jedem Verbieter steht auch ein implizierter Wunsch:

- Die Zeit zu kennen, und was *unter der Sonne* geschieht
- Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Freiheit
- Die Sehnsucht nach Zärtlichkeit und Liebe
- Der Wunsch, durch den Tod, über den Horizont hinaus, hindurchsehen zu können

Wie wir damit umgehen können?

Weder indem wir uns an goldene Zeiten erinnern noch der Illusion einer besseren Zukunft hingeben.

Sondern mitten im „Häwäl“ das zu leben, was einem „Nicht-Häwäl“ gleichen könnte; indem wir einen veränderten Blick zur Gegenwart herstellen. Nicht mit Ironie, Resignation oder Anpassung, sondern die Utopie des Festes auf dem Boden des Alltäglichen leben. Gleichwie einem humanisierenden Ausweg, der eine der Gegenwart entgegengesetzte Logik lebt; menschlich zu leben und mit sich umzugehen, indem man/frau **spürt, dass man lebt!** (und eben nicht mit den Maßstäben von Effektivität und Produktivität)

Die Undurchdringlichkeit der Horizonte, wie Elsa Tamez es formuliert hat, verweist uns auf uns selbst, auf unseren Körper, unsere Leiblichkeit, unsere Sinnlichkeit und unsere Freude.

Geh und iss! Auf das Leben setzen. Die Kostbarkeit des Leibes/Lebens schätzen. Die Feier!

Die Erlaubnis, den geschenkten Leib zu genießen **und nicht nur als Träger meiner Gedanken zu sehen!!!**

Den Leib als meine Wohnung einrichten und nicht als Esel betrachten, der mich von A nach B bringt.

Vers 10: Die so gewonnene Lebensenergie des Körpers soll in Handeln umgesetzt werden, aber du musst es nicht beweisen: Vor Gott bist du schon längst begnadet!!!!

*(Text King James: For God has already accepted your work)*

Und dies gilt in all unseren Lebenszusammenhängen:  
***Man hat nicht nur seinen Körper – man ist sein Körper***

**Der Körper speichert all unsere Erfahrungen, insbesondere überfordernde Erfahrungen, Beschädigungen. Und er kann ebenso zur Verarbeitung und Heilung solch belastender Erinnerungen beitragen (THEATER DER UNTERDRÜCKTEN – Augusto Boal)**

Es gibt ein Körpergedächtnis, darin sich Erfahrungen im Umgang mit Leib und Leben festsetzen.

*Ich erinnere hier an Hector Aristizabal, einem Schauspieler und Psychotherapeuten, einem Folterüberlebenden aus Brasilien, der in den USA lebt. Er arbeitet mit Menschen mit Traumatisierungen zusammen und nutzt dabei den Körper als Hauptakteur. Unser Körper speichert schwierige, überfordernde, traumatisierende Erfahrungen. Mit TeilnehmerInnen seiner Trainings lässt er Bilder und Szenen innerer und äußerer Unterdrückung sowie Schritte zur Befreiung daraus entstehen. In Form von Körperbildern – dem Statuentheater - werden spezifische Unterdrückungssituationen thematisiert und verändert. Teilnehmerinnen entdecken so bewegte Ausdrucksformen für ihr Leben.*

*Auch die Theatergruppe mit jugendlichen Excombattants in liberianischen Flüchtlingslagern, die ich mit einem Liberianer dort gegründet hatte („Under the Tree“), spielte ihre eigenen Erfahrungen als Kämpfer nach und ließ neue Blicke und Perspektiven darauf entstehen – im Spiel, als auch durch Impulse von Zuschauern. Auffällig war hierbei die Vermischung von Realität und Spiel.*

Das Buch Kohelet postuliert ebenso eine Gegenkultur gegen Depression, Überforderung, Beschädigungen und Sinnlosigkeit. In dieser Grundspannung **etwas Heiles aufrechterhalten**. Sozusagen eine Gegenwelt, um Ungerechtigkeit und Leiden entgegenzustehen.

Für sich sorgen, sich um das eigene Wohlergehen bemühen, und zugleich aufmerken, wo jemandem Unrecht geschieht an Leib und Seele.

Die Beziehung zu uns selbst zu pflegen und uns der Freude und Sinnlichkeit hinzugeben; die Beziehung zur Umwelt - auf diese Weise gestärkt - aufzunehmen und ihr gegenüberzutreten; und endlich auch in den Begrenzungen des Horizontes das Jenseits des Horizontes zu antizipieren.

Martin Buber, dessen Übersetzung ich für unseren Text gewählt habe, hat einmal gesagt: Wir sollten so leben, als hätten wir zwei Taschen. In der einen Tasche steckt der Satz: Wegen mir hat Gott die Welt geschaffen – auf mich kommt es an! Und in der anderen: mein Leben ist Staub und Asche.

Worauf es ankommt ist, herauszufinden, wann wir in die eine oder die andere Tasche greifen müssen.

Für mich bedeutet das:

Mich zu versöhnen mit den inneren und äußeren Grenzen, und das Fest feiern und strahlen lassen unter dem dunklen Horizont.



## „Teuer erkauff“ - Bibelarbeit zu 1. Kor. 6,12-20

Eckart Reinmuth

Musik: Klaus Scharnweber

Alles ist mir erlaubt. Aber nicht alles ist zuträglich.

Alles ist mir erlaubt. Aber ich werde mich von nichts beherrschen lassen.

V13 Die Speisen dem Bauch und der Bauch den Speisen. Gott wird das eine wie das andere zunichte machen.

Der Leib aber nicht der Unzucht, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe.

V14 Wird doch Gott, der den Herrn weckte, auch uns aufwecken durch seine Kraft.

V15 Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Soll ich nun die Glieder Christi nehmen und Teile einer Prostituierten daraus machen? Ausgeschlossen!

V16 Oder wisst ihr nicht: Wer sich mit einer Prostituierten verbindet, der ist ein Leib mit ihr? Es werden ja, heißt es (1. Mose 2,24), »die zwei zu einem Fleisch werden«.

V17 Wer sich aber mit dem Herrn verbindet, der ist ein Geist mit ihm.

V18 Flieht die Unzucht! Jede Sünde, die ein Mensch tun mag, bleibt außerhalb des Leibes; wer aber Unzucht treibt, der sündigt gegen den eigenen Leib.

V19 Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?

V20 Gegen Bezahlung wurdet ihr erworben; verherrlicht also Gott mit eurem Leibe.

Liebe Brüder und Schwestern,

ich hatte gestern früh das Glück, ein Stück weit im Auto chauffiert zu werden, zurück von meiner Autowerkstatt außerhalb Rostocks. Der Fahrer neben mir trug eine Tätowierung auf dem rechten Arm, die ich nicht deuten konnte. Ach, sagt er, das ist noch von meiner Zeit bei der Nationalen Volksarmee: Den Menschen die Freiheit, den Blumen das Licht. Ich war verblüfft. Plötzlich konnte ich alles genau erkennen: Die Gitterstäbe, die Sonnenstrahlen, die drei Rosen und die Hände, die sich der Freiheit entgegenstrecken.

Das ist lange her, sagt er, aber zu Weihnachten habe ich etwas Neues bekommen, von meiner Frau und meiner Tochter als Geschenk. Er zieht sein T-Shirt hoch. Ich bin ja Stier. Da sehe ich ihn, oben auf dem Arm: Der Stierkopf als Tierkreiszeichen. Zu reden hatten wir genug; viel zu früh waren wir in der Innenstadt. Und dass ich Ihnen heute, einen Tag später, davon berichte, liegt nur daran, dass unsere Unterhaltung über die Haut und ihre Bilder, über Erinnerungen und Hoffnungen, eigentlich ein Gespräch über ‚Leiblichkeit‘ und damit über das Kernthema dieser Bundeskonferenz war.

Haut und ‚zweite Haut‘ – die Haut als kulturelle Projektionsfläche. Wem es gelingt, über diese Dinge ins Gespräch zu kommen, erlebt Offenbarungen. Denn der Stolz auf die zweite Haut ist ja gepaart mit symbolischer Integration, mit der Anerkennung von Normen – bis hin zur Normativität der verwendeten Emblematis. Der Freiheitswunsch, der sich als zweite Haut realisiert, zeigt zugleich, wie das Subjekt sich als subiectum konstituiert, wie Autonomie und Unterwerfung ineinandergehen. Nämlich, folgen wir Judith Butlers Kritik der ethischen Gewalt,<sup>1</sup> in teilweiser, ja weitgehender Unkenntnis oder Nichtreflexion der Normen, Erwartungen, Prägungen, die mich urs-

---

<sup>1</sup> Frankfurt a.M. 2003.

prünglich prägen und mir immer voraus sind, und die zugleich ursächlich damit zu tun haben, dass ich mir selbst letztlich undurchschaubar bleibe.

Man kann die eigne Haut beschreiben, und man kann scheinbar mit diesem Inskriptionsakt etwas von der Freiheit zurückgewinnen, die man verloren hat. Wie eine magische Handlung, die symbolisch vollzieht, was einer größeren Wirklichkeit gilt: So lasse ich mir freiwillig Normen eingravieren, die ich zu akzeptieren, zu verstehen, zu bejahen glaube, um das Unverständene, das sich unweigerlich meinem Körper, meinem Leben einschreibt, zu bannen – oder wenigstens aktiv mit den Normen, deren Geltung mich in diese Situation brachte, in Kontakt zu kommen.<sup>2</sup>

Was sich uns einschreibt, begreifen wir nicht – selbst das nicht, was wir zu begreifen meinen. Oder anders: Was uns bestimmt, ohne begriffen zu werden, schreibt sich uns ein, tief unter der Haut. Das geht unter die Haut, sagen wir. Was meinen wir, wenn wir das sagen?

Tätowierungen zeigen die Haut als kulturelle Projektionsfläche, die dem Ich einen vermeintlichen Freiheitsraum gibt: als Körper. Mein Körperinnenraum wird geschützt vor Zugriffen von außen. Wenn wir also von Leiblichkeit/Körperlichkeit<sup>3</sup> sprechen, sollten wir auch die Prozeduren ihrer Konstruktion berücksichtigen und sehen, wie sehr gerade hier sich Fragen der Kommunikation von Normen einschreiben. Mit meiner Haut erzähle ich von mir und verberge mich, es geht also primär um ein Kommunikationsphänomen, wie ich mein Verhältnis zu mir selbst und den anderen gestalten will. Sie ist Grenze und Kommunikationsorgan.<sup>4</sup>

Und sie symbolisiert zugleich mein eigenes Verhältnis zu mir selbst: Meine Haut als Phänomen – also wörtlich das ‚sich Zeigende‘ – meiner Identität bzw. meines Selbstwertungsprozesses, und damit zugleich meines Mirselbstverborgenseins. Die Einzigkeit und Unersetzbarkeit jedes Menschen geht in dem, was einander mitgeteilt

<sup>2</sup> Franz Kafka hat das paradigmatisch erzählt. In der ‚Strafkolonie‘ geht es um die Situation einer Bestrafung, deren Grund dem Delinquenten undurchsichtig bleiben muss und ihm doch mit dem Ziel seiner Tötung auf den Leib geschrieben wird. Vgl. ausführlicher Eckart Reinmuth, Biographisches Erzählen und theologische Reflexion im Johannesevangelium, Zeitschrift für Neues Testament (ZNT) 23 2009, 36-45.

<sup>3</sup> *Leib* ist nach dem Grimmschen Wörterbuch 6,580 urspr. Gegensatz zu *wal*, womit „die Gesamtheit der auf dem Schlachtfeld Gefallenen, die Zusammenfassung der für den Heldenhimmel Ausgewählten“ gemeint ist. *lip* wurde mehr und mehr zu ‚Leben‘ bzw. ‚Lebender‘, *wal* mehr und mehr zu Niederlage, Kriegerleiche. Noch in dem Lutherlied ‚Ein feste Burg‘ klingt in der vierten Strophe diese Bedeutung nach: „Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib“ oder in Wendungen wie ‚Leib und Gut für etwas wagen‘, ‚beileibe‘, ‚Leibrente‘, wobei dann auch die Bedeutung ‚Person‘ für ‚Leib‘ hineinspielt. Beim Begriff ‚Körper‘ ist anfänglich das Moment des Unbelebten bestimmend; *corpus* war urspr. Grundbegriff der Physik und Mathematik. Vgl. Wick, Peter, Leib: ein Beitrag zur paulinischen Anthropologie und Theologie, in: Kerstin Schiffner; Klaus Wengst; Werner Zager (Hrsg.), Fragmentarisches Wörterbuch. Beiträge zur biblischen Exegese und christlichen Theologie, FS Horst Balz zum 70. Geburtstag, Stuttgart 2007, 275-286.

Das Bedeutungsspektrum des griechischen Äquivalents *σωμα* ist hiervon zu unterscheiden. Es kann nicht nur Leichnam bzw. Kadaver bedeuten; in der Antike wurden überdies Sklaven oft schlicht ‚Soma-ta‘ genannt.

Die Süddeutsche Zeitung vom 22.7.08 (S. 13) meldet, dass die illegalen Einwanderer von Mexiko nach USA, die den neuen sieben Meter hohen Grenzzaun zu überwinden versuchen, von den Fahnern bzw. der Border Patrol als ‚bodies‘ bezeichnet werden (v.a., wenn sie durch Nachtsichtgeräte und über Monitore beobachtet und dann festgenommen werden). Die Grenze ist 3000 km lang; es soll sich um die gegenwärtig größte Baustelle der Welt handeln; 500 km sind fertig, weitere 500 km sollen noch 2008 fertig gestellt werden. Mit der Folge, dass die Illegalen noch gefährdeter sind, weil sie auf den weiten Umwegen durch die Wüste verdursten oder orientierungslos werden können.

<sup>4</sup> Dabei ist die Frage der konkreten Adressierung solcher symbolischen Kommunikation zweitrangig. Das gilt auch für Autoaggressivität, selbstschädigendes Verhalten, Süchte, Schnippeln, Ritzen, Selbstverletzen usw. als Wunsch, sich besser spüren zu können. Kommunikationsarmut steht Reizüberflutung gegenüber.

werden kann, nicht auf. Menschen sind sich in diesem Sinn unverfügbar und undurchschaubar; sie bleiben einander in einem letzten Sinn entzogen.

Diese Selbstentzogenheit kann durchaus auf die Metapher ‚Leib‘ zurückgeführt werden. Denn gerade im Selbstverhältnis, im intensiven Bezug auf mich selbst, kann mir die eigene Rätselhaftigkeit in ihrer ganzen Komplexität erfahrbar werden. So transparent ich mir selber zu sein scheine, so verborgen bin ich mir doch. Je mehr wir uns auf uns selber beziehen, desto mehr spüren wir uns als uns selbst entzogen.

Diese Gedanken können die Lesbarkeit von 1 Kor 6,12-20 unterstützen. Denn dieser Text erschließt sich nicht, wenn er als moralischer Appell gelesen wird, der an autonome Subjekte gerichtet wäre. Davon kann weder konkret hinsichtlich der Adressaten dieses Briefes noch allgemein hinsichtlich seiner antiken Kontexte die Rede sein. Paulus zettelt vielmehr einen Freiheitsdiskurs an, der quer zu unserem modernen Verständnis von Freiheit gelagert ist, und der doch mit Blick auf das, was ich vorhin zu den sichtbar internalisierten Normen und Antinormen gesagt habe, merkwürdig aktuell wirkt.

Paulus zettelt einen Freiheitsdiskurs an, weil er die Unfreien als Befreite anspricht, ansprechen kann, ansprechen muss. Dieser Freiheitsdiskurs beginnt allerdings nicht mit der Parole ‚alles steht mir zu, alles ist mir erlaubt‘ am Anfang unseres Textes, die wahrscheinlich eher die Konsequenz abbildet, die die Christen in Korinth aus der paulinischen Verkündigung zogen. Nein, dieser Freiheitsdiskurs beginnt in unserem Abschnitt bei den wenigen unscheinbaren Wörtern im letzten Satz: Ihr wurdet teuer erkauft. Ein Bild vom Sklavenmarkt. Für euch wurde bezahlt.

Was ist der Preis? Blickt man auf die neutestamentliche Erzähltradition, so findet sich das von Paulus in v20 verwendete griechische Wort (timhv) mit der Bedeutung ‚Kaufpreis‘ u.ä. nur im Matthäusevangelium<sup>5</sup>, u.zw. lediglich an zwei Stellen (27,6.9). Beide Stellen gehören zum Kern der matthäischen Judasgeschichte. Judas will, nachdem er die Unschuld Jesu begreift, seinen Auftraggebern das Geld zurückgeben. Sie begründen ihre Ablehnung damit, dass es sich ja um einen ‚Preis für Blut‘ handle (timh; aiJvmatov" ejstin). Damit nicht genug. Matthäus identifiziert das Geld in v9 über ein Schriftzitat als den ‚Preis für den Verkauften‘, den er den Israeliten wert war. Die Verwendung von Sach 11,13 an dieser Stelle wirft ein Schlaglicht auf die Abgründigkeit, in der Matthäus den in mehreren Perspektiven – z.B. der des Pilatus – sinnlosen und überflüssigen Tod Jesu sieht. Denn in der Zeichenhandlung, die Sacharja schildert, geht es darum, dass deutlich wird: Gott - symbolisch repräsentiert durch den Propheten - ist der religiös-politischen Elite einen Spottpreis wert, nämlich 30 Silberlinge, den Preis für einen Sklaven (Ex 21,32).<sup>6</sup>

Es ist also in intertextueller Perspektive lohnend, für den ‚Preis‘, von dem Paulus spricht, einmal 30 Silberlinge einzusetzen, um sich angesichts dieses Spottpreises die Tiefe der verwendeten Sklavenmarktmetaphorik zu verdeutlichen. Dieser Gott ist sich nicht zu schade, sich für 30 Silberlinge verkaufen zu lassen.

Er wurde Sklave wie Du, damit Du frei wirst wie er. Er ist statt Deiner ins Gefängnis gegangen, ist Deinen Tod gestorben, hat sich ausnehmen, für 30 € verraten lassen, damit Du das alles nicht mehr musst.

Paulus will die Bedeutung der Geschichte Jesu Christi für die Angeredeten anschaulich machen: Weil Gott selbst sich mit dieser Geschichte zum Sklaven machte, einen

<sup>5</sup> von Joh 4,44 (andere Bedeutung) und Apg (ohne erzählerischen Bezug zur Jesus-Christus-Geschichte) abgesehen.

<sup>6</sup> Vgl. E. Reinmuth, Anthropologie im Neuen Testament, UTB 2768, Tübingen 2006,130-132.

Sklaventod starb (Phil 2,7), hat er alle von der Sklaverei befreit – sowohl die, die sie erleiden, als auch die, die sie einander antun. Diese Geschichte gilt jedem von euch, und wer sie glaubt, sich an sie hängt, für den wird sie zu einem neuen Leben.

Gilt sie auch uns – und denen, mit denen und für die wir arbeiten? Dieses ‚teuer erkaufft‘ ist eine bündige Gottesgeschichte. Um weniger geht es dabei nicht. Es geht um die Frage, wie wir konkret von Gott reden können. Um einen Preis erkaufft – es geht nicht um einen metaphysischen Sachverhalt, sondern um eine metaphorische Deutung der Geschichte Jesu Christi und mit ihr der Geschichte Gottes.<sup>7</sup> Das Bild zielt auf ihren Effekt ab, den Herrschaftswechsel, der sich bei jedem Sklavenkauf vollzog.

Es geht hier jedoch nicht um einen regulären Besitzerwechsel, wie er auf den Sklavenmärkten seiner Zeit gang und gäbe war. Dann wäre von der Befreiung, die Paulus meint, nicht zu reden. Gekaufte Menschen sind ein Problem – egal ob hinter Gefängnismauern oder davor. Gekaufte Menschen sind nicht frei. Das Bild, das Paulus verwendet, bezieht sich auf den seltenen Fall eines Freikaufs. Paulus will sagen: Ihr seid nicht gekaufte, sondern befreite Menschen! Gott selbst hat Euch erworben.

Die Verwendung des Verbs<sup>8</sup> in Gal 3,13; 4,5 macht deutlich, dass Paulus tatsächlich mit der Bezahlung den Tod Jesu meinte. 3,13: indem er statt unserer zum Fluch wurde. 4,5: indem er Mensch wurde, dass heißt unser Versklavtsein (4,3) teilte, sich in die Sklavenexistenz gab, um uns freizukaufen.

Die Wiederholung in 7,23 ‚gegen Bezahlung wurdet ihr erworben‘ und ihre Fortsetzung ‚werdet nicht Sklaven von Menschen‘ ergänzt deutlich: Für Paulus ist klar, dass es sich um einen befreienden Eigentumswechsel handelt, der aus der Illusion der Selbstverfügbarkeit wie den konkreten Strukturen von Unfreiheit, Fremdverfügung und Ausnutzung befreit.<sup>9</sup> Loskauf, Freikauf usw. dürfen nicht als verkürzende Bilder verstanden werden, die ein modernes Freiheitsideal eintragen. v19c spricht das unmissverständlich aus: Ihr gehört nicht euch selbst.

Der Abschnitt 1 Kor 6,12-20 schließt mit einer denkwürdigen Aufforderung: ‚Verherrlicht Gott mit eurem Leibe!‘ (doxavsate dh; to;n qeo;n ejn tw/ swvmati uJmw'n). Es ist nach Überzeugung des Paulus offenbar keine andere als die körperliche Existenz, in der sich seine geschöpfliche Bestimmtheit verwirklicht. Das ‚Leibsein‘ des Menschen, sein leibhaftes Handeln, ist die Antwort auf das Handeln Gottes.<sup>10</sup>

<sup>7</sup> Wir haben hier das wirkungsgeschichtlich bedingte Problem vor uns, dass dieses Bild vom Sklavenmarkt gleichsam entmetaphorisiert und zu einer Sachverhaltsaussage umgeprägt wurde. Das Problem an den Sühnevorstellungen in der Wirkungsgeschichte dieser Texte ist m.E., dass Gott uns nicht vergibt, sondern mit uns handelt (Anselm). Plötzlich wird der Messias zum Handgeld Gottes. Von Befreiung keine Spur; Menschen erleben lediglich einen Besitzerwechsel, und zugleich eine Vermischung von Moralkeule und Liebesangebot.

Unsre Erwartung an die Bildersprache des Paulus in der Tradition der Moderne ist oft die, seine Metaphern in Sachverhaltsaussagen auflösen zu können. Erst dann, wenn wir in begrifflicher Sprache klären und kommunizieren können, worum es geht, meinen wir verstanden zu haben, was geschehen ist, wovon die Rede ist. Weit gefehlt. Damit machen wir die Metapher zum *ornatus*, reduzieren sie auf eine Funktion als schmückendes, aber entbehrliches Beiwerk und die theologische Begriffssprache zu metaphysischen Sachverhaltsaussagen. Paulus bedient sich indessen einer metaphorischen Sprache, um sagen zu können, was geschehen ist.

<sup>8</sup> vgl. ejxagoravzw nur Gal 3,13; 4,5; anders Kol 4,5; Eph 5,16 {auskaufen der Zeit}; keine weitere Verwendung des Verbs im NT.

<sup>9</sup> Schon die Exoduserfahrung wurde mit dieser Metapher gedeutet: Gott erwirbt sich Israel zum Eigentum, indem er es aus der Hand des Pharao erwirbt: Dt 7,8; 15,15 u.ö.; in gleicher Weise handelte er bei der Befreiung aus dem Exil (Jes 43,3f.; 52,3).

<sup>10</sup> Friedrich Christoph Oetinger (1702-1782): „Leiblichkeit ist das Ende der Werke GOTTes, wie aus der Stadt GOTTes klar erhellet (Offenb. 20).“ Biblisches und emblematisches Wörterbuch, 1776, 407.

Verherrlicht Gott in eurer leiblichen Existenz. Gemeint ist nichts anderes als diese vorläufige, hinfallige und auf den Tod zugehende Existenz (vgl. 2 Kor 4,7-5,10). Es geht also auch darum, den eigenen Körper als Fremd-Körper zu erleben: Er hält die Versprechungen nicht ein, die mir von den Plakatwänden entgegenblicken; er altert, wird krank, lässt mich seine Vergänglichkeit und Sterblichkeit spüren.

Gerade die Hochstilisierung der Körperlichkeit zeigt zugleich Körperverachtung und knüpft damit bei einer langen Tradition an. Denn offensichtlich ist kein Körper so, wie er ist, gut genug, schön und trainiert genug. Schnell fühlen wir uns fremd im eigenen Haus, das in unserem Text aber doch Tempel genannt wird, fühlen uns fremd im eigenen Leib, als dieser Leib – und werden doch aufgefordert, Gott ‚mit unserem Leibe zu verherrlichen‘, unseren Leib als den Ort der sich realisierenden Liebe Gottes zu erfahren, leiblich unsere Selbstbestimmung verwirklichen, in Freiheit mit ihm verbunden sein.

Mit dieser reflexiven Distanz, die mit der Wahrnehmung des ‚Leibbegriffs‘ als Metapher ermöglicht wird, stellt sich die Frage nach den Spielarten meiner Ichbeziehung. Fragen wir nach unserer personalen Identität, so gehört die Leiblichkeit zu ihren Grundbedingungen – so wie weitere Elemente der Konstruktion persönlicher Identität, etwa ihre Fragmentarität, Selbstreflexivität oder Narrativität.<sup>11</sup>

Das geht unter die Haut, sagen wir. Das ist eine ehrliche Haut, sagen wir, oder: man könnte aus der Haut fahren. All das sind Metaphorisierungen, die denen des griechischen Wortes für ‚Leib‘ (Soma) analog sind.

Der Begriff Soma ist eine der Metaphern für die wesensmäßige ‚Verborgenheit des Menschen für sich selbst‘ – eine Metapher freilich, die diese Verborgenheit in einem komplexen Beziehungswort wiedergibt.

Das Stichwort Soma wird von Paulus als Ausdruck der kommunikativen Verfasstheit des Menschen verwendet. Das ‚Ich‘ kommuniziert nie ‚direkt‘, sondern körperlich. Körperliches Handeln ist das Medium meiner Kommunikation. Soma ist das Sinnbild, mit dem die Medialität menschlicher Kommunikation erfasst wird.

Das schließt ein, dass mit Soma nicht einfach eine ‚natürliche Gegebenheit‘, sondern eine kulturell konstruierte und in ihren geschichtlichen Bedingungen zu interpretierende Größe gemeint ist. Soma kann in dieser Hinsicht als Konstrukt kulturell konventionalisierter Kommunikation interpretiert werden.

Soma ist nicht ein Ausschnitt, ein Teilbereich des Menschen; Soma ist vielmehr Metapher meiner Beziehung zu mir selbst, meiner Ich-Beziehung. In 1 Kor 6,13b wird mit der Formulierung ‚der Leib ist ... für den Herrn da, und der Herr für den Leib‘ (to; de; sw'ma ... tw/' kurivw/, kai; oJ kuvrio" tw/' swvmati) eine Aussage getroffen, deren Reziprozität exklusiv ist. Diese Reziprozität, in der sich die personale Ganzheit des handelnden ‚Ich‘ (v12!) abbildet, ist keine austauschbare. Sie ist vielmehr in der Perspektive des aufweckenden Handelns Gottes formuliert (v14). Sein Adressat ist das ‚Ich‘ (v12), das in dem ‚Wir‘ (v14) aufgenommen ist. Soma und ‚ich‘ sind in dieser Hinsicht austauschbar und dennoch nicht einfach identisch.

Darum betont Paulus die Unerlässlichkeit der leiblichen Auferstehung. Es gibt weder eine abstrakte Körperlichkeit noch eine abstrakte, rein geistige Personalität. ‚Wir‘ sind erkaufte, nicht unsere Körper (v20a). Denn in der Perspektive des handelnden Ich sind Ich und Körper nicht identisch. Diese Differenz steht metaphorisch für eine gespaltene Erfahrung: Ich bin mir selber nicht erschlossen, nicht in der Weise kongruent, dass im Ich das Ganze meiner Person erfasst und identisch wäre.

---

<sup>11</sup> Haker, Hille, Narrative und moralische Identität, in: Dietmar Mieth (Hg.), Erzählen und Moral. Narrativität im Spannungsfeld von Ethik und Ästhetik, Tübingen 2000, 37-65, 39.

Paulus verwendet in diesem Zusammenhang den Soma-Begriff, weil es thematisch mit der 'Unzucht' (pornei'a) um die Bedeutung der Geschlechtlichkeit geht, und weil diese nie lediglich einen Teilbereich, sondern Menschen als ganze Personen betrifft. Sie werden in der geschlechtlichen Begegnung zu 'einem Leib' (vgl. Gen 2,24 in v16). Es ist also nicht eine abstrakt gedachte 'bloße Leiblichkeit' der Sexualität, sondern ihre Personalität, um die es hier geht. Sie tangiert die Gesamtheit meines Ich-Bezugs. Sie lässt sich nicht als 'rein körperliches' Phänomen verharmlosen.

Bereits wenige Verse später (7,4) spricht Paulus von der wechselseitigen Verfügung über die Somata, die das Einssein der sexuellen Gemeinschaft in der Ehe voraussetzt. Das aktiv verwendete 'verfügen Können' (ejxousiavzei) war zuletzt passivisch in 6,12 gebraucht worden. Analog zur Perspektive des Handelns Gottes ist für das sexuelle Handeln die personale Identität in den körperlichen Beziehungen, im körperlichen Handeln gegeben. 1 Kor 7,4 ist also ein auf die Personalität sexueller Begegnung bezogener Satz. Er entspricht in dieser Hinsicht dem 'ihr gehört euch nicht selbst' v19b. Auch die Formulierungen 6,15ff. erschließen sich vor diesem Hintergrund.

Mit der Metapher vom Körperteil (v15) ist nicht ein ablösbarer Bestandteil, sondern ein integrierendes Element des Soma gemeint. Das gilt für die sexuelle wie für die Christus-Beziehung in gleicher Weise. Nochmals: Die Zitation von Gen 2,24 in v16 hat begründenden Charakter. In der Personalität der sexuellen Gemeinschaft liegt der Grund für die argumentative Analogie zum erweckenden Handeln Gottes. Das Einswerden zweier Menschen wird gerade nicht abgewertet, sondern bildet das tragfähige Modell, anhand dessen die Gemeinschaft mit Christus gedacht werden kann.

Dem ‚teuer erkaufte‘ steht die schmerzliche Erfahrung des ‚teuer bezahlt‘ gegenüber: teuer bezahlt – mit Freiheit oder dem Leben bezahlt. Es geht ja die Rede, dass man für alles im Leben irgendwann bezahlen müsse.<sup>12</sup>

Die Menschen, mit denen Sie arbeiten, haben ihre eigenen Erfahrungen, die sie mit dieser Redewendung kommentieren können. Dass ich jetzt klüger bin, hab ich teuer bezahlt. Dass ich jetzt davon los bin, dass ich endlich frei bin, Hilfe oder Begleitung gefunden habe...

Was aber, wenn ein anderer für uns bezahlt hat?

Hier beginnt eine neue Geschichte. Eine Geschichte der Befreiung, der Subjektwerdung, der Selbstbestimmung. Sie ermöglicht neue Beziehungen, auch zu mir selbst. Hier gilt es weiterzufragen, was das heißen mag:

Alles ist mir erlaubt. Aber nicht alles ist zuträglich.

Alles ist mir erlaubt. Aber ich werde mich von nichts beherrschen lassen.

---

<sup>12</sup> Mit Bezahlen wird überhaupt das meiste Geld verplempert, heißt es manchmal scherzhaft. Manche erinnern sich vielleicht noch an den Schlagel ‚Wer soll das bezahlen, wer hat soviel Geld‘ von Willi Ostermann. Selbst der Tod wird teuer bezahlt, wie die ZEIT 2003 anlässlich der gestiegenen Bestattungspreise formulierte ([http://www.zeit.de/2003/22/Den\\_Tod\\_teuer\\_bezahlt](http://www.zeit.de/2003/22/Den_Tod_teuer_bezahlt)). Der Beitrag schließt mit der Empfehlung: „Wer sich absichern möchte, kann deshalb eine Sterbegeldversicherung abschließen. Dabei sollte man allerdings beachten, dass die Laufzeit der Versicherung begrenzt ist - sonst zahlt man mehr Geld ein, als letztendlich herauskommt.“

Fragst Du Dich,  
wie sollst Du leben;  
wer Dir glaubt  
und wen Du liebst –

Gott wurd' Mensch, hat sich gegeben;  
macht dich frei, führt dich ins Leben.

Was man kauft,  
kann man nicht lieben;  
was man liebt,  
ist kein Besitz.

Gott wurd' Mensch, hat sich gegeben;  
macht dich frei, führt dich ins Leben.

Gott will dich,  
hat dich erworben;  
wer du bist,  
vergiss es nicht.

Gott wurd' Mensch, hat sich gegeben;  
macht dich frei, führt dich ins Leben.

Kein Mensch lebt  
für sich alleine;  
jeder lebt,  
weil Gott ihn liebt.

Gott wurd' Mensch, hat sich gegeben;  
macht dich frei, führt dich ins Leben.

Jeder Mensch  
will menschlich leben;  
lebt doch nur,  
weil einer gibt.

Gott wurd' Mensch, hat sich gegeben;  
macht dich frei, führt dich ins Leben.

Fragst Du Dich,  
wie sollst Du leben;  
wem Du glaubst  
und wer Dich liebt –

Gott wurd' Mensch, hat sich gegeben;  
macht dich frei, führt dich ins Leben.

# Gott wurd' Mensch

Text: Eckart Reinmuth  
Musik: Karl Scharnweber

**Refrain**

F C7sus4/F F Csus4 C F F/B F/A

Instrument

Gott wurd' Mensch, hat sich ge - ge - ben; macht dich frei, führt

4 F#sus4/B $\flat$  C7sus4/B $\flat$  C#sus4 F/C B $\flat$ /D C7/E F C#sus4 C F

Instr.

dich ins Le - ben, macht dich frei, führt dich ins Le - ben.

**Strophe**

7 D min G min/D D min B $\flat$  G min/D D min G min/D C7/E

Instr.

1. Fragst Du Dich, wie sollst Du le - ben; wer Dir glaubt und wen Du liebst-

2. Was man kauft, kann man nicht lieben; was man liebt, ist kein Besitz.

3. Gott will dich, hat dich erworben; wer du bist, vergiß es nicht.

4. Kein Mensch lebt für sich alleine; jeder lebt, weil Gott ihn liebt.

5. Jeder Mensch will menschlich leben; lebt doch nur, weil einer gibt.

6. Fragst Du Dich, wie sollst Du leben; wem Du glaubst und wer Dich liebt -



## **Die Heilung eines Kranken am Teich Betesda Musikalische Bibelarbeit zu Johannes 5,1-17**

Igor Zeller

Ich wünsche ihnen einen guten Morgen. Ich bin Kantor an der Christianskirche in Ottensen. Das ist ein sehr lebendiger und ziemlich wohlhabender Stadtteil mit einer hohen Dichte an jungen Familien mit Kindern. Er gehört in Hamburg zur Klasse der immer mal wieder so genannten ‚Szenestadtteile‘, ist aber andererseits schon ziemlich weit fortgeschritten auf dem Weg zur Saturierung.

Wenn ich manchmal so von draußen auf meinen Arbeitsbereich schaue, dann erscheint er mir als eine ziemlich heile Welt. Erfolgreiche, kreative, junge Menschen auf der Höhe ihrer Schaffenskraft, die ihren Kindern eine überdurchschnittliche Aufmerksamkeit und Förderung schenken und auch schenken können. Ein Ort, der mal stolz auf das Attribut ‚Multi-Kulti‘ war, der aber mittlerweile mit jedem sanierten Haus immer deutscher geworden ist. Ein Ort mit vielen Angeboten für das Wohl des Körpers, von edlen Restaurants bis hin zu Yoga, Tai-chi und Ai-ki-do. Ein boomender Stadtteil in einer wachsenden Stadt.

Umso mehr war ich herausgefordert, als die Anfrage kam, eine musikalische Bibelarbeit als doppelter Laie auf einem Kongress von Gefängnisseelsorgern zu gestalten. Ihr Arbeitsfeld stelle ich mir anders vor. Das Gefängnis als ein Ort, der zwar ständig in den Medien präsent ist, den aber trotzdem fast so etwas wie ein mythisches Dunkel umgibt. Es ist ein Ort des Gescheitert-Seins. Ein Ort der Abgeschnittenheit vom Leben. Ein Ort, an dem auch die eigene Körperlichkeit großen Einschränkungen unterworfen ist.

Die heutige Bibelstelle, die Heilung eines Kranken am Teich Betesda, führt uns ans Wasser. Was das Gefängnis betrifft, bin ich ein Laie, der seine Kenntnisse nur durch Medienberichte und Spielfilme bezieht. Wenn ich mir Wasser im Zusammenhang des Gefängnisses vorstelle, dann kommt ganz schnell ein Bild: die Gemeinschaftsdusche als ein Ort gewaltsamer Übergriffe. Der Ort, an dem man lieber die Augen offen hält, auch wenn die Augen hinterher brennen. Ob das ein Klischee ist oder ob es zutrifft, oder beides, das werden Sie aus Ihrer Erfahrung viel besser beurteilen können.

In unserem Bibelausschnitt aus dem Johannesevangelium ist das Wasser ein Element der körperlichen Heilung. Es ist ein Element, dem zugetraut wird, jede Form von Seuche vertreiben zu können. Eigentlich ist das nicht erstaunlich, denn das Wasser ist ja so etwas wie ein mythischer Urgrund, Ursprung allen Lebens.

Im ersten Schöpfungsbericht heißt es: „Die Erde war wüst und leer, und es war finsternis auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und Gott nannte die Feste Himmel.“

Wasser steht für das tief-trübe, ur- und untergründige. Die Schöpfung entsteht durch Scheidung des Wassers. Und dennoch ist das Wasser in der Folge auch der Strom,

der aus dem Garten Eden entspringt und alles Leben ermöglicht und erhält. Und immer wieder im Bericht von der Schöpfung diese Worte: „Gott sah, dass es gut war“. Beginnen wir gemeinsam mit einem Lied von Der Schöpfung:

### **Morgenlicht leuchtet**

Auch am Ende der Tage, zur Zeit der Vollendung begegnet uns das Wasser wieder. Hier ist es allerdings nicht mehr dunkel und trübe: In der Offenbarung heißt es. „Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer gleich dem Kristall, und mitten am Stuhl und um den Stuhl vier Tiere, voll Augen vorn und hinten. Und da die Tiere gaben Preis und Ehre und Dank, dem, der da auf dem Stuhl saß, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, fielen die vierundzwanzig Ältesten nieder vor dem, der auf dem Stuhl saß, und beteten an den, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, und warfen ihre Kronen vor den Stuhl und sprachen: HERR, du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“

Am Ende der Tage sieht nicht nur Gott, dass es gut war. Die ganze Schöpfung, vertreten durch die vierundzwanzig Ältesten, gibt Gott die Ehre. Es wird das bestätigt, was schon der Psalmist sagte: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl.“

Aber zwischen dem Beginn der Schöpfung und ihrem Ziel liegt die Zeit des Vertrieben-Seins aus dem Paradies. Die Zeit, in der zur Schöpfung auch Krankheit und Sünde gehört. Davon handelt auch unser Bibelausschnitt. Ich möchte ihn abschnittsweise betrachten:

- 1 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem.
- 2 Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schaftor ein Teich, der heißt auf hebräisch Bethesda und hat fünf Hallen,
- 3 in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Verdorrte, die warteten, wann sich das Wasser bewegte.

Ein Teich. Unbewegtes Wasser. Keine Quelle. Hier liegen sie, die im eigenen Leib Verdorrten. Krank und lahm, gefangen im Körper, abgeschnitten vom Leben. Sie liegen in einer Halle, in der die Geräusche all der Kranken widerhallen und sich vervielfältigen. Sie sind auf sich selbst geworfen. Kein Vogelzwitschern von draußen, kein Gang auf den bunten Basar, kein Wandeln im Garten im Duft der Zitronenbäume. Sie warten. Endlos. Der Blick einzig noch gerichtet auf das eine, auf die Erwartung. Wann wird es zu Ende sein. Nur reagieren können. Kann man hier seine Bürde ablegen, sein Schwert und Schild? Kann man hier seine Panzerungen ablegen, wenn die Muskeln doch ständig auf dem Sprung sind? In einem berühmten Lied ist das Wasser genau der Ort, wo man das tun kann, seine Bürde ablegen. In dem Bewusstsein, dass der große, bewegte Strom die Bürde mit sich tragen wird, bis er schließlich im Meer ankommt. In dem großen Meer, in dem die Bürde sich in der Größe der Existenz verflüchtigen wird.

### **Gonna lay down my burden**

4 Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun zuerst, nachdem das Wasser bewegt war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war.

5 Es war aber ein Mensch daselbst, achtunddreißig Jahre lang krank gelegen.

Der Teich fließt nicht. Ein Engel muss herabsteigen und das Wasser bewegen. Er kommt zu seiner Zeit. Keiner weiß, wann das ist. Keiner kann selbst etwas dazu tun. Für die Kranken ist es das Hoffen auf Gnade, endlos lange. Manche Krankheit fesselt lebenslang, keine Aussicht auf vorzeitige Heilung, vielleicht nach fünfzehn Jahren. Der Engel kommt zu seiner Zeit. Die Heilung hat ihre Ordnung.

### **Klangimprovisation: Psalm 42**

& Da Jesus ihn sah liegen und vernahm, dass er so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

7 Der Kranke antwortete ihm: HERR, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Zwei Menschen, die anscheinend aneinander vorbeireden. Die entscheidende Frage: Willst du gesund werden? Und keine Antwort darauf. Achtunddreißig Jahre haben ganze Arbeit geleistet. Der Kranke kann der Heilsordnung in der Halle des Teiches nicht entsprechen, er sieht keinen gangbaren Weg. Keine Antwort auf die Frage Jesu. Und vielleicht doch eine Antwort hinter der Antwort, aus der Tiefe der Seele aufscheinend: die Bitte um Hilfe, die Bitte nicht vergessen zu werden. Es ist die Bitte von einem, für den die heilenden Wasser schon längst kein Heilversprechen sind. Die Bitte eines Menschen, für den die stillen Wasser zum unruhigen und unüberwindlichen Strom geworden sind. Und die Bitte, dass einer kommt und eine Brücke baut. Mir fällt dazu ganz spontan ein berühmtes Liebeslied ein:

### **Bridge over troubled water**

8 Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!

9 Und alsbald war der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Siehe da, das Heil liegt gar nicht im Wasser, jedenfalls nicht in dem physischen Teich in der Halle. Da ist ein ganz anderer und viel größerer Strom des Lebens, der den Kranken ergreift und mit sich trägt. Der Kranke steht kurzerhand auf, räumt nach achtunddreißig Jahren Krankheit noch ordentlich sein Lager auf und geht ganz selbstverständlich seiner Wege.

Man reibt sich die Augen. Wie, das soll es gewesen sein? Bitte noch mal zurück an den Anfang und am besten in Zeitlupe: Wie hat diese Heilung funktioniert? Können wir aus dem Dialog, aus dem Wort etwas entnehmen, wo doch das Wasser plötzlich keine Rolle mehr spielt? Die Frage Jesu, die angesichts von achtunddreißig Jahren Gefängnis der Krankheit überflüssig und fast etwas pietätlos erscheint: Willst Du? Willst Du zurückkehren zu den Gesunden, zurück ins Leben? Glaubst Du noch an Deinen Körper, kannst Du ihn Dir gesund noch vorstellen? Glaubst Du noch, dass auch Du einmal wunderbar gemacht worden bist? Kannst Du es schon aushalten, so ganz einfach gesund zu sein? Bist du für die Heilung bereit oder wirst Du immer wieder den Weg in die Krankheit suchen?

Die Antwort darauf ist nicht erhellend. Nichts, woraus wir schließen können, was der Kranke richtig gemacht hat, welchen Heilsweg er eingeschlagen hat. Nichts für's Rezeptbuch. Vielleicht ein Einzelfall? Ist der Engel des Herrn einfach zu seiner Zeit hinabgestiegen und hat neben dem Teich das viel größere Wasser des Lebens bewegt?

Vielleicht ist aber in der intimen Begegnung des Kranken mit dem Gottessohn auch etwas passiert, was sich in dürren Worten nicht überliefern lässt. Ich denke da wieder an das Liebesslied. Vielleicht ging es dem Kranken wie dem jugendlich Verliebten, der nur noch wirres Zeug stammeln kann, wenn die Angebetete plötzlich leibhaftig vor ihm steht. Vielleicht kam es auf die sprachliche Antwort nie an. Vielleicht ging es dem Kranken so, wie Paulus es später beschrieben hat: Er hat erkannt, gleich wie er erkannt worden ist. Indem er erkannt wurde vom lebendigen Gott, hat auch er erkannt, dass er wunderbar gemacht ist.

Solche Begegnungen mit dem Wasser des Lebens sind und bleiben unverfügbar. Wir können sie nicht einplanen, sie nicht in ein Konzept zur Rückkehr zu den Gesunden einplanen. Und doch können wir immer wieder darum bitten.

### **Wasser vom Himmel EG 568**

Es war aber desselben Tages der Sabbat.

10 Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Es ist heute Sabbat; es ziemt dir nicht, das Bett zu tragen. So spricht der HERR: Hütet euch und tragt keine Last am Sabbattage durch die Tore hinein zu Jerusalem.

11 Er antwortete ihnen. Der mich gesund machte, der sprach zu mir: „Nimm dein Bett und gehe hin!“

12 Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: „Nimm dein Bett und gehe hin!“?

13 Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war gewichen, da so viel Volks an dem Ort war.

Die Heilung dieses Mannes war im wahrsten Sinn des Wortes außerordentlich. Sie geschah gegen das Gesetz des Heils am Teich. Sie geschah ohne das heilsbringende Wasser. Aus der Sicht der eben erlebten übergroßen Gnade wirkt diese Heilsordnung am Teich kleinlich. Und noch kleinlicher wirkt zunächst, dass dem Geheilten ein Strick daraus gedreht wird, dass er am Sabbat sein Bett von dannen trägt. Ja, auch der Sabbat ist Teil des Heilshandelns Gottes. Aber kann man angesichts der offenbaren Gegenwart Gottes nicht einfach über diese Regeln hinwegsehen?

Diese Frage stellt sich natürlich nur für uns in der Rückschau vom Ende her. Wie leicht wäre es, hier wie in anderen Gleichnissen auf die Pharisäer loszugehen. Gebührt ihnen nicht auch unser Respekt? Denn schwer ist es, Ordnungen menschlichen Zusammenlebens zu erhalten. Und vergleichsweise leicht scheint es, sie mit einer großen Geste beiseite zu schieben. Der Sabbat und der Teich Betesda haben seit hunderten von Jahren Menschen Trost und Hoffnung gespendet. Ein schwacher, aber doch greifbarer Trost für Menschen, die nicht das Privileg hatten, Gottes Sohn in die Augen schauen zu können.

Der Geheilte mag gespürt haben, dass etwas Außergewöhnliches geschehen war und dass es dabei doch mit rechten Dingen zugeht. Für die Umherliegenden mögen in diesem Moment Heilshoffnungen zerstört worden sein, als da einer so am Wasser und ihnen vorbei einfach wegging. Und auch Jesus war weg, einfach so, weil da zu viele Menschen waren. Keiner hatte die Möglichkeit gehabt, ihn zu erkennen. Die Gnade für den einen mag da zur Zumutung für die anderen werden. Ein Motiv, das wir ja auch aus vielen Urteilsverkündigungen kennen.

Der Kranke hatte für diesen Moment nicht wie durch einen Spiegel gesehen, sondern von Angesicht zu Angesicht. Und dennoch brauchen wir Zurückgebliebenen seitdem immer noch den Spiegel der Gebote. Wir brauchen Angebote göttlicher Rechtschaffenheit. Und wir brauchen auch weltliche Gesetze, die nicht übertreten werden dürfen. Das Gesetz bleibt der Regelfall menschlichen Zusammenlebens. Gott bleibt immer auch der, der Recht schafft. Davon singt ein anderer berühmter Psalm.

### **Wohl denen, die da wandeln EG 295**

14 Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund geworden; sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Ärgeres widerfahre.

15 Der Mensch ging hin und verkündete es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

16 Darum verfolgten die Juden Jesus und suchten ihn zu töten, dass er solches getan hatte am Sabbat. Da gingen die Pharisäer hinaus und hielten einen Rat über ihn, wie sie ihn umbrächten.

17 Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.

Es ging am Teich von Betesda um eine viel größere Heilung. So viel größer, dass die rechtschaffenen Pharisäer sie nicht verstehen konnten und auch nicht mussten. Jesus geht dem Geheilten nach und findet ihn im Haus seines Vaters. Die Angelegenheit ist für ihn keinesfalls erledigt. Der Geheilte soll wissen, dass die Gesundung nur der sichtbare Teil eines viel größeren Gesundungsprozesses ist, der den ganzen Menschen ergreift. Nicht nur den Körper, auch die Seele und den Geist. Er sagt: „Sündige hinfort nicht mehr.“ Du bist nach achtunddreißig Jahren körperlich gesund geworden. Nun sieh zu, dass du auch Geist und Seele gesund erhältst.

„Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin.“ Das Motto Ihres Kongresses. Was für eine Botschaft mag für Sie vom Teich Betesda ausgehen. Welche Stärkung für Ihr sehr vielschichtiges Arbeitsfeld an einem Ort, an dem Sünde so offenbar ist und Heilung vielleicht ein so seltenes Geschenk. Ich merke, dass ich an dieser Stelle bescheiden werden möchte und mir eine Moral der Geschichte verkneifen will. Und dass ich als ein Kantor aus einer vergleichswisen heilen Welt lieber Ihnen den Vortritt lasse.

Ich bleibe nach der Beschäftigung mit dieser Heilungs-Geschichte in Zwiespalt und Ratlosigkeit. Das Gefängnis ist für mich ein Ort doppelten Un-Heils. Da ist das Un-Heil der Täter, für die es bestimmt nicht leicht ist, die Wahrheit zu fühlen, dass auch sie von Gott wunderbar gemacht sind. Und das ist das Unheil der Opfer, die nicht selten körperlich zutiefst verwundet sind. Das Gefängnis bleibt für mich ein Ort der Wunde. Ob es manchmal ein Ort der Wunder sein kann, würde ich eher Sie fragen. Diese Wundergeschichte schafft in mir eine Sehnsucht nach der Heilung der Wunde.

Ein großer Trost in dieser Ratlosigkeit geht für mich von den letzten Worte Jesu aus: Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch. Man möchte hinzufügen: Und auch der Heilige Geist wirkt ja und weht, wo er will. Es ist die Liebe des dreieinigen Gottes, die das Wasser des Lebens bewegt. Und sie kann auch den Körper eines jeden Menschen bewegen und verwandeln. Wie ein trockener Schwamm, über den man Wasser laufen lässt.

Wie es in dem berühmten Lied heißt, das ich zum Schluss gemeinsam mit Ihnen singen möchte. Wenn er es gekannt hätte, hätte es vielleicht auch der Kranke am Teich Betesda gesungen:

Nimm Gottes Liebe an, du brauchst dich nicht allein zu mühen.

Denn seine Liebe kann in deinem Leben Kreise ziehen.

### **Ins Wasser fällt ein Stein**

## **Tätowierungen, Piercings, „Body Modification“ – im Strafvollzug und anderswo<sup>1</sup>**

Kai Bammann

### **1. Einführung**

Jeder, der im Strafvollzug arbeitet, sieht sich immer wieder mit Tätowierungen konfrontiert, mal dezent und auch verborgen, mal offen sichtbar, manchmal sogar aggressiv positioniert auf Hand, Hals oder im Gesicht. Gerade dann sind sie auch nicht selten verbunden mit provokanten Motiven, vor allem mit Symbolen rechtsextremistischer Gruppierungen. Mal sieht man Tätowierungen auf den Körpern der Gefangenen – und mal auf denen der Vollzugsmitarbeiter. Schon längst haben Tattoos und mit diesen auch andere Formen der „Body Modification“ die Nischen der Randgruppen verlassen. Heute sind sie nicht mehr nur bei Straffälligen, Prostituierten und Seeleuten zu finden, sondern sie sind quasi allgegenwärtig. Die Werbung, die Medien und Stars aus Film-, Musik- und Sport-Business machen vor, was heute viele junge aber zunehmend auch ältere Menschen nachmachen. Ein besonderer Reiz ist dabei auch das Spiel mit dem „kleinen Geheimnis“, weil man Tattoos verbergen oder sichtbar werden lassen kann, je nachdem, wie man dies will.

Zur „Body Modification“ gehören heute neben den weit verbreiteten Tattoos und Piercings unter anderem auch Branding (Brandzeichen), Cutting (Schnitte), Scarification (Narbenbildung), aber auch Implantate, die unter die Haut eingebracht werden und anderes mehr. Grenzen gibt es kaum noch. „Body Modification“ meint dabei eine Veränderung des Körpers, des Erscheinungsbildes, die mal größer, mal kleiner ausfallen kann. Man kann daher noch weiter gehen und sagen: es gibt auch gesellschaftlich geforderte Eingriffe in den Körper, wie Hygienemaßnahmen, Haarpflege oder Kleidung sowie tolerierte Maßnahmen, wie Body-Building oder Diäten. „Body Modification“ ist also entweder ein vergleichsweise enger Szene-Begriff, oder ein sehr weites Feld, das zentral mit dem zwischenmenschlichen Miteinander und gesellschaftlichen Konventionen zusammen hängt (an denen sich nicht wenige der „BodyMods“ auch gerne messen lassen und reiben).

### **2. Zur Geschichte der Tattoos und der „Body Modification“**

Die Geschichte der modernen Tattoos und deren frühe Erscheinungsformen in westlichen Gesellschaften stehen noch in einem engen Zusammenhang mit gesellschaftlichen Randgruppen. Ende des 19. Jahrhunderts waren es gerade auch die Tätowierungen auf den Körpern von Inhaftierten, die die ersten Kriminologen (Cesare Lombroso und seine Nachfolger) faszinierten und zu der Frage veranlassten, ob es Zusammenhänge zwischen Tätowierungen und niedriger Gesinnung und zwischen Tattoo-Motiv-Wahl und der Art der Straftat gab. Wie auch andere Aspekte dieser Vorgehensweise (Lombroso wollte z.B. aus Gesicht und Körperform die Neigung zu bestimmten Delikten ablesen können) verliefen die Annahmen im Sande. Zusammenhänge konnten nicht hergestellt werden. Damals wie heute gab es aber eine Parallele: Tätowierungen fanden sich besonders häufig in unteren und dann wieder in oberen Schichten – die bürgerliche und Mittelschicht trug jedoch seltener Hautbilder. Auch heute zeigt sich dies noch, indem z.B. in der unteren Schicht und in Reihen der Studierenden und Akademiker besonders viele Tätowierungen und Piercings getragen werden, mehr jedenfalls als in den mittleren Klassen.

---

<sup>1</sup> Schriftliche Fassung des zunächst frei gehaltenen Eingangsvortrags im Rahmen der AG „Body Modification – Spiel mit Stärke, Schönheit, Kult und Symbolik“ auf der Ev. Konferenz für Gefängnis-seelsorge in Deutschland 2009

In den 1960er Jahren kam neben der neuen Tattoo-Welle auch das Piercing auf. Die Ursprünge lassen sich wiederum unter anderem auf eine Randgruppe zurückführen, die „Modern Primitives“, eine Gruppe deren Anfänge sich in der homosexuellen SM-Szene in San Francisco festmachen lassen. Dort blieben sie jedoch nicht lange, sondern verbreiteten sich über Fetischszenen in die Jugendkultur zum Beispiel auch in die Punk-Bewegung (vielleicht sind sie hier auch parallel entstanden) und bald darauf auch in den Mainstream, in dem mindestens Tattoos und Piercings heute angekommen sind. Schon längst sind z.B. Ohrstecker bei Frauen etwas, was zum normalen Erscheinungsbild dazugehört. Selbst bei Männern stören sie heute nicht mehr – und es verwundert nicht, dass bei Umfragen zur Verbreitung von Piercings und Tattoos der „normale“ Ohrlochstecker, obwohl im Grunde auch ein Piercing, ausdrücklich ausgenommen wird.

Bei den „Modern Primitives“ vermischten sich teilweise der Wunsch nach etwas Neuem mit der Suche nach etwas Altem, nämlich spiritueller Vergangenheit. Bekannt ist hier vor allem das Sonnentanzritual, bei dem sich einer der Hauptprotagonisten der Gruppe, Fakir Musafar, nach indianischen Vorbildern an Haken in seiner Brust in einem Baum aufhängen ließ. Andere Legenden wurden gebildet, z.B. diejenige, dass ein Brustwarzenpiercing bei Männern auch Symbol von Stärke und Ruhm im antiken Rom gewesen sei – und von kampfgeprobten verdienten Legionären getragen wurde. Einige Geschichten um die historischen Ursprünge waren real, andere wie die Legende um das genannte „Zenturionenpiercing“ waren es nicht. Wahr ist auch, dass das Christentum immer ein ambivalentes Verhältnis zu Tätowierungen hatte. Zuweilen wird ein Verbot von Hautzeichen direkt aus der Bibel abgeleitet (nämlich aus Lev. 19, 28). Das Frühchristentum kannte jedoch bestimmte Symbole als geheime Erkennungszeichen, wie dies auch heute noch in Gegenden der Welt verbreitet ist, in denen Christen als Minderheit verfolgt werden, allerdings untereinander zusammenhalten und sich auch gegenseitig identifizieren wollen. Tattoos sind dabei ein bleibendes Zeichen, das die Gruppenzugehörigkeit dauerhaft festschreibt. Sie sind allerdings auch ein Stigma, wenn die Gruppe verfolgt und die Bedeutung des Symbols bekannt wird.

Zwischendrin waren Tattoos wiederholt ausdrücklich verboten, im Christentum z.B. durch Papst Hadrian I. im Jahr 787. Später dann kamen sie wieder auf, als Reiseandenken auf der Haut, mitgebracht von Kreuzfahrern, die sich diese im Heiligen Land haben stechen lassen – oftmals verbunden mit einer nun wieder streng christlichen Symbolik.

### **3. Gründe für Tattoos, Piercings und andere Eingriffe in den Körper**

Tattoos, Piercings und „Body Modification“ spalten die Menschen nahezu auf in zwei Lager. Man hat ein Tattoo (oder etwas anderes) oder man hat es nicht. Ein „Mittelding“ gibt es da nicht, es gibt nur ein Ganz-oder-gar-nicht. Es gibt Fans und es gibt Menschen, die dies mit Vehemenz ablehnen. Für Letztere bleiben die Hautbilder und alles andere oftmals unverständlich.

Tatsächlich gibt es viele mögliche Erklärungen dafür, warum Menschen sich tätowieren, piercen oder andere Veränderungen an ihrem Körper vornehmen lassen. Ein wenig überspitzt ließe sich wahrscheinlich sogar sagen: Es gibt so viele Gründe, wie es Menschen mit Tattoos und Piercings gibt, plus all jene Gründe der Menschen, die es wollen aber aus irgendwelchen Gründen noch nicht dazu gekommen sind, es machen zu lassen.

Grob vereinfachend kann und sollte man zwischen den Gruppenaspekten und den individuellen Gründen unterscheiden.



Zu den Gruppenaspekten gehören:

**Subkulturen:** Tattoos (dies gilt aber z.B. auch für Kleidung, bestimmte Haarstylings und anderes mehr), die als Symbol für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Szene, Jugend- oder Subkultur stehen. Im Strafvollzug sind dies die „typischen Knasttattoos“ wie die Träne unter dem Auge (= „lange Haftzeit“) oder die drei Punkte zwischen Daumen und Zeigefinger (= „die drei Affen“ = „nichts hören, nichts sehen, nichts sagen“) als Erkennungszeichen dafür, dass der Träger schon einmal inhaftiert war, bzw. auch, dass er niemanden an die Polizei verrät. Bekannt sind darüber hinaus komplizierte und teilweise nur gruppenintern bekannte Symboliken unter Aussiedlern aus dem ehemaligen Ostblock, die Gruppe und Stellung dokumentieren. Aus anderen Ländern, namentlich den USA und Mittel- bzw. Südamerika kennt man daneben komplexe Gangzeichen.

**Strafkennzeichen und Stigmatisierung:** heute weniger bedeutsam ist der Umstand, dass Brandzeichen oder Tätowierungen früher seitens der Obrigkeiten auch als Kennzeichen von Kriminellen, Sklaven und anderen Ausgestoßenen verwendet wurden. Dies ist ein wenig paradox: gerade bei Strafgefangenen ist das freiwillige Tätowieren zu einem Gruppenkennzeichen geworden, wo es in früheren Zeiten als unfreiwillige Stigmatisierung den Ausschluss aus der Gemeinschaft bedeutet hat.

**Kommunikation:** in bestimmten Szenezusammenhängen drücken Tätowierungen, aber ebenso spezieller Schmuck die Zugehörigkeit zur Szene aus. Dies ermöglicht z.B. beim Kennenlernen einen Zugang, so dass man sich auch in einer größeren Menge (= der Allgemeinbevölkerung) heraus erkennen kann. Dies gilt insbesondere für sexuelle Szenen (namentlich die SM- und auch die homosexuelle Szene). Insbesondere die christlichen Kirchen kennen natürlich auch die Symbolkraft des Kreuzes (oder von „ICHTYS“, dem Fisch-Symbol, das heute auf vielen Autos als Aufkleber zu finden ist) als Schmuck und damit auch als offen getragenes Zeichen der eigenen Glaubenszugehörigkeit – und nicht zuletzt des eigenen Selbst-Bewusstseins.

**Rituale:** der modernen Zeit wird zuweilen ein Fehlen von verbindlichen traditionellen Ritualen unterstellt. Das Stechenlassen eines Tattoos oder andere „Body-Modification“-Handlungen können an die Stelle eines alten Rituals treten und nehmen dabei nicht selten auch (siehe oben) Elemente aus früheren Ritualhandlungen auf. Gerade ein Piercing oder Tattoo (beides ist ohne Einwilligung der Eltern erst ab 18 Jahren erlaubt) kann daher auch zu einem Übergangsritual auf dem Weg zum Erwachsensein werden. Ähnliches gilt, wenn Freundinnen oder Freunde sich gemeinsam für ein Tattoo entscheiden, um so die Verbundenheit zu dokumentieren.

**Schönheitsideale:** mancher Körperschmuck gehört heute wie notwendig zum Leben dazu und ist vollkommen normal geworden, wie z.B. die einfachen Ohrstecker. Für junge Mädchen gilt fast Entsprechendes für das Bauchnabelpiercing. Schmuck, teilweise auch Tattoos werden als „schön“ empfunden und wer schön sein will, muss mithin auch ein Piercing oder Tattoo haben, um den gängigen Schönheitsidealen zu genügen.

**Nachahmung:** damit korrespondiert direkt, dass viele Menschen Tattoos und andere Körperstylings von Vorbildern nachahmen, die sie bewundern, wie z.B. Medienstars.

Zu den individuell bedeutsamen Aspekten gehören:

**Abgrenzung:** manche Menschen nutzen bewusst ein abschreckendes Äußeres aus, um andere nicht an sich heran zu lassen. Im Strafvollzug ist dies immer wieder bei Menschen mit teilweise martialischen Hautbildern zu erleben, die sich dadurch unnahbar und den Ruch des Einzelgängers geben. Biker nutzen Tattoos nicht nur als Gruppenzeichen, sondern auch um Respekt (= Distanz) von anderen Menschen zu

bekommen. Der dritte Aspekt ist ein eher abergläubischer, indem Todessymbole gewählt werden, da der Tod vermeintlich dort nicht hinkommt, wo er (in Gestalt eines Tattoos) schon ist.

**Memorial Tattoos:** teilweise werden Tattoos auch als Erinnerung an bestimmte Erfahrungen oder Lebensereignisse gestochen. Die Haut wird zu einer Leinwand bzw. einem Tagebuch. Die dokumentierten Ereignisse können positiv sein, an eine besondere Leistung erinnern oder auch an eine überstandene Krankheit. Negativ gewendet können sie aber dazu dienen, an etwas zu erinnern, dass sich nicht wiederholen soll, wie namentlich eine Inhaftierung, an die der Betreffende durch ein im Vollzug erworbenes Tattoo dauerhaft erinnert wird.

**Körperbewusstsein:** Eingriffe in den Körper setzen auch einen besonderen, besonders bewussten Umgang mit dem Körper voraus. Hier kann es ein positives Gefühl sein, indem man den eigenen Körper aufwerten will (z.B. auch durch Sport und Bodybuilding), es kann sich aber auch negativ zeigen in einer besonderen Vernachlässigung des Körpers, des Aussehens, der Kleidung und der Hygiene. Der eigene Körper ist allerdings auch etwas, in das andere nur schwer und nicht ohne Widerstand eingreifen können. Er gehört dem Einzelnen und der Umgang mit dem Körper sichert einen letzten Rest von Individualität, der ansonsten in der „totalen Institution“ Strafvollzug nur allzu leicht verloren geht.

**Selbstschädigung:** teilweise wird „Body Modification“ auch als eine Form der Selbstverletzung angesehen. Es gibt auch Untersuchungen, die bei Menschen mit Tattoos und Piercings eine besondere Risikobereitschaft nahe legen, welche sich in anderen Lebensbereichen z.B. durch riskanten Sport, schnelles Autofahren und anderes Risikoverhalten zeigt. Aus Berichten von Menschen, die sich selbst verletzen, zeigt sich auch, dass nicht wenige von ihnen Tattoos und/ oder Piercings tragen. Dabei lässt sich das interessante Phänomen beobachten, dass die Selbstverletzung stoppt, solange Sorge um den neuen Körperschmuck zu tragen ist. Gefordert ist hier die besonders sorgsame Reinigung und Pflege in der ersten Zeit bis zum Abheilen, da es immer mit einer Wunde und einem Heilungsprozess verbunden ist – eine Parallele zu Selbstverletzungen.

**Kunst und Kommerz:** weniger für die Masse bedeutsam und nur eine Randerscheinung bei einigen Wenigen ist der Umstand, dass „Body Modification“ entweder in künstlerische Aktionen eingebunden wird oder aber, dass Menschen sich bewusst in extremem Umfang umgestalten lassen, um sich dann selbst auszustellen („heavily tattooed“, „Freakshows“).

Und ergänzend:

**Langeweile:** in Haft kommt unter Umständen als weiterer Grund hinzu, dass die Gefangenen sich langweilen und dann zur Tattoo-Nadel greifen oder greifen lassen, um sich die Zeit zu vertreiben. Hier können dann auch Gruppendynamiken jemanden spontan zu einem Tattoo veranlassen, der das eigentlich nicht will.

**Zwang und Gewalt:** Die „Zwangstätowierung“ als Bestrafung oder Kennzeichnung gegen den Willen des Trägers mag vorkommen, ist aber vergleichsweise selten. In einer eigenen Studie (siehe unten Literaturhinweise) konnte kein einziger Fall gefunden werden. Tatsächlich hängt dies auch damit zusammen, ob es bestimmte Symboliken gibt, die dann auf den Bestrafungscharakter hinweisen. Dies wiederum ist dann Kennzeichen und Begleiterscheinung bestimmter Subkulturen. Aus den USA sind solche Gewaltphänomene bekannter.

Tattoos verbinden die Menschen, sie trennen sie aber auch. Obwohl Tattoos heute zur Mode geworden sind und viele Menschen dem Trend folgen, taugen sie immer

noch dazu, sich zu individualisieren. Man sucht das Bild aus, die Stelle wo es hinkommen soll, lässt sich auf die Prozedur ein, damit auch darauf, den eigenen Körper zu spüren. Die Haut ist nicht mehr unberührt. Wenn nackt alle Menschen gleich sind, so ist namentlich das Tattoo ein Unterscheidungsmerkmal, das sich nicht einmal dann ablegen lässt. Selbst wenn es ein Gruppensymbol ist oder ein Zeichen, das mehrere Menschen tragen, so ist es dennoch die individuelle Entscheidung, die dazu führt und auch eine individuelle Frage, wie damit umgegangen wird (zeigen oder verstecken, Stolz oder Reue). Insofern ist das Massenphänomen „Body Modification“ kein Widerspruch zu der Annahme, dass es auch die individuelle Entscheidung zur „Body Modification“ gibt. Idealtypisch lässt sich aussagen: der Mensch will nicht alleine sein, sondern sich zu einer Gruppe zugehörig fühlen. In dieser will er allerdings nicht untergehen, sondern er selbst sein und als solcher wahrgenommen werden. Möglicherweise ist dies eine der wichtigsten Feststellungen, die sich aus dem Phänomen der „Body Modification“ ableiten lässt und daraus, dass sich dieser Trend irgendwo im Hin-und-Her zwischen Masse und Individuum abspielt. Es bleibt dabei allerdings sowohl Erklärung als auch Widerspruch.

#### **4. Risiken und Gefahren**

Im Strafvollzug sind auch die Risiken beim Tätowieren und Piercen zu beachten: draußen werden die Hygienevorschriften von den Studios eingehalten und diese werden auch durch staatliche Kontrollbehörden überwacht. Ähnliches gilt für das Material, also den Piercing-Ersteinsatz, der besonders allergiefrei ist, sowie für die Tattoo-Farben, die auf ihre gesundheitliche Unbedenklichkeit überprüft werden.

Im Strafvollzug ist dies jedoch anders, hier wird genommen, was zur Verfügung steht, von der Kugelschreibertinte bis hin zu zermahlenden Steinen. Auch hier erweisen sich die Inhaftierten als sehr einfallsreich. Risiken lassen sich dabei dann allerdings nur schwer abschätzen und begrenzen. Neben dem ungeschützten (risikoreichen) Sexualverkehr und dem intravenösen Drogenkonsum gilt das Tätowieren auch heute noch als einer der drei höchsten Risikofaktoren für eine Ansteckung mit HIV oder HCV in Haft, da die Tattoo-Nadeln wie auch diejenigen von Spritzen mehrfach von/ für verschiedenen Personen benutzt und nicht hinreichend gereinigt werden können. Werden Farben nicht auf ihre Verträglichkeit geprüft, können sich auch Allergien ergeben; bei fehlender Hygiene und mangelhafter Nachsorge auch Entzündungen bis hin zu bleibenden Vernarbungen. Zusammenhänge zwischen Hautkrebs und Tattoo-farben sind in der Freiheit nicht belegt, auch wenn davon immer wieder in Medien reißerisch berichtet wird. Allerdings können Farben z.B. ein Muttermal verdecken, bei dem Veränderungen dann nicht rechtzeitig wahrgenommen und so ggf. erst zu spät entdeckt werden.

Panikmache ist in jedem Fall nicht angezeigt, wenn hinreichend über die Risiken aufgeklärt wird und wenn sachkundig erklärt wird, wie diese umgangen werden können. Dies schließt sowohl die Vorbereitung als auch die anschließende Nachsorge ein. Bei Piercings und Tattoos mag das auch heißen, einem Gefangenen zu raten, dies auf die Zeit nach der Haftentlassung zu verschieben und es draußen machen zu lassen. Gerade bei Tattoos kann dies auch den Vorteil haben, eine Entscheidung noch hinauszuschieben, da die Folgen ein Leben lang bleiben.

Knast-Tattoos haben oft neben potentiellen Gefahren noch andere Mängel: es fehlt an professionellem Werkzeug und Farbe, d.h. die Bilder sind nicht selten von minderer Qualität, schlecht gestochen, unregelmäßig und verblassen schneller bzw. die Farben verändern sich in unvorhersehbarer Weise. Gute Tätowierer, also Leute die auch das entsprechende künstlerische Talent für gelungene Bilder haben, lassen sich hingegen auch im Vollzug finden. Oft kommt aber nicht nur wegen der schlech-

ten Qualität, sondern auch wegen damit verbundenen negativen Erinnerungen die Reue und die Tattoos sollen wieder weg. Dies ist heute möglich, wenn auch schwierig und teilweise schmerzhaft. Man kann im einfachsten Fall übertätowieren und ein besseres Bild entstehen lassen. Im Vollzug wird dies oft bei offen sichtbaren rechts-extremen Symbolen gemacht. Man kann aber auch durch chirurgische Eingriffe, Laserverfahren oder bestimmte chemische Lösestoffe das Bild entfernen. Dies ist meist jedoch viel aufwändiger und teurer als das ursprüngliche Tattoo und es gibt keine Garantie, dass es wirklich spurlos verschwindet. Bei einigen der Methoden bleiben zwangsläufig Narben, z.B. bei einer chirurgischen Entfernung. Dies zeigt auch die besondere Ambivalenz bei Tätowierungen: für den Träger sind sie für immer, überdauern diesen allerdings nicht, so dass sie nur in seltenen Ausnahmefällen erhalten bleiben. Die ca. 5.000 Jahre alte Gletschermumie „Ötzi“ z.B. trägt die ältesten heute bekannten Tätowierungen, einfache Striche und Punkte, die sich zudem erstaunlicherweise an wichtigen Stellen der traditionellen chinesischen Medizin befinden. Dass „Ötzi“ mit seinen Tattoos erhalten geblieben ist, war allerdings nur dem Zufall zu verdanken.

Narben bleiben im Übrigen auch bei anderen Formen der Körpergestaltung, insbesondere natürlich dort, wo es um das Narbenbilden geht.

Am Einfachsten ist es noch mit Piercings, die sich herausnehmen lassen und bei denen die Stellen dann verheilen. Wo die Löcher waren bilden sich zumeist zwar keine Narben, es bleibt aber bei einem verheilten, dennoch leicht sichtbaren Punkt bzw. Loch. Schwieriger ist es, wenn das Piercing auch mit einer Dehnung verbunden war, also das Loch absichtlich immer weiter vergrößert wurde. Dann bleibt es in dieser Form – abgeheilt zwar – offen sichtbar, auch wenn der Einsatz herausgenommen wurde.

### **5. Ein kurzes Fazit – auch für den Umgang mit Tätowierten im Vollzug**

Zum Abschluss bleibt festzuhalten: Tattoos (und andere Formen der „Body Modification“) hinterlassen bei vielen Beobachtern gemischte Gefühle. Auch wenn sie abstoßen machen sie nicht selten zugleich (oder gerade deswegen) neugierig. Die meisten Menschen mit Tattoos reden sehr gerne darüber und es ist ein guter Weg, um mit ihnen in Kontakt zu kommen. Wer nicht darüber reden will, der lässt dies sein Gegenüber zumeist schnell merken. So kann man auch direkt jemanden mit „abstoßenden“ Tattoos darauf ansprechen, was er damit bezweckt. Will er in Ruhe gelassen werden oder belastet ihn im Gegenteil diese Wirkung vielleicht sogar?

Das Gespräch über die Tattoos ist also unter Umständen ein guter Einstieg für eine Kontaktaufnahme, befriedigt dabei aber zugleich auch die eigene Neugier auf den Anderen und seine Hautbilder, oder was immer er trägt. Neugier ist dabei nicht einmal etwas Schlechtes.

Im Zweifel ist es – vermittelt über die Zeichen auf der Haut – auch ein Zugang zum Menschen, der anderenfalls verschlossen bliebe oder deutlich schwerer fallen würde.

### **Literaturhinweise:**

Ich [K.B.] habe in diesem Text bewusst auf Anmerkungen und einen „wissenschaftlichen Apparat“ verzichtet. Vieles lässt sich aus dem Buch *„Tätowierungen im Strafvollzug – Hafterfahrungen, die unter die Haut gehen“* erschließen, das von mir gemeinsam mit Heino Stöver herausgegeben wurde, und das im Volltext (einschließlich der darin enthaltenen Bilder von Klaus Pichler) auf der Website des Verlages zum kostenlosen pdf-download zur Verfügung steht, daher also der Leserin/ dem Leser unproblematisch zugänglich ist (das Buch ist gedruckt auch noch in letzten Restexemplaren beim Verlag erhältlich). Die Dateiversion findet sich hier:

<http://oops.ibit.uni-oldenburg.de/volltexte/incoming/2007/525/pdf/bamtae06.pdf>

Weiterhin sei an dieser Stelle außerdem auf einen Band zu einer Ausstellung hingewiesen, der ebenfalls im web als kostenloser pdf-download zu finden ist, und zwar unter der Adresse:

<http://www.lebensspuren.at/download/fachtexte.html>

(= Manfred Hainzl/ Petra Pinkl: Lebensspuren hautnah. Eine Kulturgeschichte der Tätowierung, 2003)

Dr. jur. Kai Bammann

Dipl.-Kunsttherapeut, Jurist und Dipl.-Kriminologe

Kontakt: [kbammann@t-online.de](mailto:kbammann@t-online.de)

## Abschlussgottesdienst

Glocken, Vorspiel

Begrüßung

Lied: „Wie lieblich ist der Maien“ EG 501

Psalm 139

Ehre sei dem Vater... Kyrie, Gloria, Gebet

Lied: „Ich singe dir mit Herz und Mund“ EG 324, 1-9

Lesung

Glaubensbekenntnis

Lied: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ EG 65

Predigt über Paulus und Silas im Gefängnis

Lied: „Du meine Seele singe“ EG 302,1

Bekanntmachungen

Fürbitte, Gedenken an verstorbene Kollegen/Kolleginnen

Lied 302, 5-8

Abendmahl

Liturg: Die Liebe Christi sei mit Euch

Gemeinde: Sie sei auch mit Dir

G: Wir erheben unsere Herzen zu Gott

L: So lasst uns Gott Dank sagen

G: Ja, wir sagen Gott Lob und Dank

L: Wir danken Dir Gott für Dein liebevolles Vertrauen in uns Menschen. Du hast uns wunderbar geschaffen und mit Würde begabt. Du sahst uns an, und wir waren sehr gut.

G: Wir, Deine Geschöpfe, verletzbar und rätselhaft, vielfältig nach Gaben und Eigenarten wollen Dich begreifen mit unserem Suchen, unserem Wagen, unserem Hoffen. Du schenkst uns in Christus den neuen Anfang. Du gibst uns Anteil an Deiner göttlichen Würde.

Lied: Die Herrlichkeit des Herrn bleibe ewiglich

Einsetzungsworte, Vaterunser,

Liedruf: „Du bist das Brot, das den Hunger stillt.“

Einladung, Communion

Liedruf: „Du bist das Brot, das den Hunger stillt“

Gebet, Segen

Lied: „Möge die Straße uns zusammenführen“

### **Text und Predigt**

Apg 16, 23 Nachdem man sie hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen.

24 Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.

25 Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie.

26 Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, sodass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen und von allen fielen die Fesseln ab.

27 Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offen stehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen.

28 Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier!

29 Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen.

30 Und er führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde?

31 Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!

32 Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.

33 Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen

34 und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.

Die Gnade unseres Herrn, die Liebe unseres Schöpfers und die Gemeinschaft des Geistes, der uns trägt, sei mit uns allen. Amen

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

eine Knastgeschichte, natürlich. So gehört es sich für ein Treffen von Gefängnisseelsorgern. Das Gefängnis ist unser Thema.

Obwohl: Eigentlich braucht es dafür nicht zwingend Geschichten, die ausdrücklich in Gefängnissen stattfinden. (Fast) jede biblische Geschichte ist eine Geschichte für das Gefängnis.

Und: Heute bräuchte es eigentlich keine Knastgeschichte, denn unter uns ist niemand – schätze ich, der jemals im Gefängnis gesessen hat. Wir können uns das Leben hinter den Zellentüren ausmalen, aber wir kennen es nicht. Nicht wirklich.

Und eigentlich ist die Gefangennahme und der Ausbruch aus dem Gefängnis von Paulus und Silas ja auch nicht wirklich eine Knastgeschichte. Das ist der Rahmen. Es ist eine Geschichte von Freiheit und Gefangenschaft. Eine Geistgeschichte.

Und eine Körpergeschichte.

Geistgeschichten sind Körpergeschichten. Und umgekehrt. Was dem Geist, der Seele geschieht, geschieht auch dem Körper. Was auf den Körper einwirkt, hat auch Wirkung auf die geistig-seelische Verfasstheit. Davon haben wir in dieser Woche des Öfteren gehört und das wussten unseren Altvorderen schon lange.

So gesehen ist es die Geschichte einer immer tiefer und mächtiger werdenden Einengung. Des Körpers und des ganzen Selbst. Sie kommen ins Gefängnis, ins tiefste Gefängnis, in den Block. In eine körperliche und eben auch geistige Beruhigungszelle.

Einengungen: Das ist das Thema. Körperliche Einengungen und geistige Einengungen. Nicht bloß durch staatliche Zwänge, überhaupt. Da wird das Gefängnis zum Sinnbild dessen, was überall mehr oder minder zu finden. Wir sitzen zwar nicht ein, aber wir sitzen sehr oft ganz genau so fest.

Stichwort: Sitzen. Als Körpergeschichte. Wie oft sitzen wir in unserem Alltag? Ich stehe morgens auf, ich sitze beim Frühstück, ich sitze im Auto auf dem Weg zur Arbeit, ich sitze am Schreibtisch, ich sitze bei den Gesprächen, ich sitze bei der Mahlzeit, ich sitze in den Sitzungen. Wer sagt eigentlich, wir könnten uns frei bewegen. Wir bewegen uns kaum noch, wir sitzen vor allem. Ob wir wollen oder nicht. Eingesperrt hinter Türen, auch wenn die nicht verschlossen sind, eingepfercht zwischen zwei Armlehnen. Wer von Euch, liebe Kolleginnen und Kollegen kennt nicht den

Wunsch, eine von diesen todlangweiligen, vollkommen sinnlosen Sitzungen einfach einmal zu verlassen, aufzustehen, die Sachen zu packen oder einfach liegen zu lassen und zu gehen. Raus, raus, nur raus. Und wer kann das tun? Wer tut das?

Das gehört sich nicht, wie sieht das denn aus, was sollen die Leute denken? Eben. Körpergeschichten sind Seelengeschichten. Körperliche Engführung durch Notwendigkeiten, Zwecke und Ziele sind ebenso geistige Engführungen.

Als Geistes-, Seelengeschichte. So viele Dinge unseres Alltags unseres Berufslebens sind unhinterfragt. Hinterfragen heißt dabei ja nicht verwerfen, heißt prüfen, Neuland entdecken, Altes entstauben. Doch dass Sicherheit oberste Priorität hat, nicht bloß hinter stacheldrahtbewehrten Mauern, ist unhinterfragt. Dass Gemeinden, Ortsgemeinden und Personalgemeinden am besonderen Ort durch Verordnungen und Gesetze im Rahmen gehalten werden müssen, ist unhinterfragt.

Wieso? Wieso, nicht als Zweifel, sondern als die Frage, wie sie etwa von 5-jährigen gestellt werden, die nach einsichtigen Antworten suchen.

Paulus und Silas marschieren ins Gefängnis. Das ist die äußere Schicht dieser Erzählungen. Doch dahinter entfaltet sich ein Blick auf die Wirklichkeit, die von außen aufgezwängte und die innerlich selbst gewählte.

Paulus und Silas marschieren ins Gefängnis. Ihre Welt wird eng. Sie werden ins innerste Gefängnis geworfen. Ihre Welt wird atemraubend eng. Und sie kommen in den Block.

Und die beiden Kerle bleiben einfach frohgemut. Beten, loben Gott und fangen wahrscheinlich auch noch an zu singen. Ich weiß, es ist lukanische Schönfärberei, aber trotzdem:

Was haben die beiden, was wir, was ich so oft nicht habe? Was mir immer wieder abhanden kommt.

Es kann ja nicht die Gewissheit sein, dass die verfasste Kirche ihnen da schon wieder heraushelfen wird. Zum einen ist diese Kirche weder verfasst noch einflussreich. Und zum zweiten ist sie Paulus ja auch nicht gerade zugetan. Nein, die beiden stehen allein auf weiter Flur, sind Einzelkämpfer ohne besonderen Rückhalt.

Was haben die beiden also, was haben wir, dass uns von allen anderen unterscheidet, die im Gefängnis oder außerhalb so regen und weben? Was hält uns, auch wenn es eng wird?

Gott.

Blöde Antwort? Theologischer Deus ex machina?

Wieso eigentlich? Immerhin läuft die Geschichte darauf hinaus, auf diesen Satz des Paulus an den Gefängnisaufseher: Glaube an den Herr Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Heißt frei. Heißt widerstandsfähig gegen all die körperlichen und geistigen Engführungen.

Eine typisch lukanisch-einfache Lösung und Antwort, doch vielleicht ist die Antwort ja ganz simpel, so dass sie jedes Kind verstehen kann. Und wahrscheinlich versteht sie jedes Kind viel besser, als ein geistig verengter...Mensch.

Gott. Dieses tiefe Vibrieren ganz unten im Körper, wegen dem ich einmal angefangen habe Theologie zu studieren und nicht Wirtschaftswissenschaft oder sonst irgend etwas. Das, was mich einmal ganz machtvoll gepackt hat und dem ich immer noch begegne, in Gesprächen mit Gefangenen, die nicht mehr ein noch aus wissen oder in quasseligen Konfirmanten, die plötzlich ganz ehrfürchtig werden, nur weil ich sie zur Einsegnung vor das Angesicht Gottes zitiere.

Wir sind die freiesten Menschen. Zumindest im Gefängnis. Niemand kann sich in diesem System so zweckfrei bewegen und handeln. Niemand hat solch eine ungebändigte und mächtige Kraft hinter sich, wie wir mit unseren Geschichten und Traditionen.



Wenn wir morgens am See standen, dann war es da, strömte auf uns ein. In den Liedern, die wir begeistert so begeistert gesungen haben, dann war es da. Den Körper spüren zwischen Wind und Weite im Rhythmus der Töne. Und mit ihm die Seele, die singende, die lachende, die unendlich freie. Darum geht es.

So is dat . All düsse Dinge, de Natur, de Geschichtens und de Leeders, de vertellt uns ganz eenfach, wofür de Theologens bannig dicke Böker un lange Predigten schriefen müsst. Doch End is dat ganz simpel: Glöv du man an Jesus, dann ward dat schon. Amen

# *Reader GefängnisSeelsorge R GS*

---

*Seit Anfang 1994 erscheinen in loser Folge im Selbstverlag der Evangelischen Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland die „Reader Gefängnisseelsorge“. Die Schriftenreihe ist in erster Linie als Arbeitsmaterial für Theorie und Praxis der Gefängnisseelsorge gedacht und geht allen haupt- und nebenamtlichen Gefängnisseelsorgerinnen und -seelsorgern im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und darüber hinaus Beziehern und Bezieherinnen im In- und Ausland zu.*

---

*Gegen Erstattung des Selbstkostenpreises (s.u.) zuzüglich der Versandkosten kann der Reader GefängnisSeelsorge in der Geschäftsstelle der Konferenz bestellt werden.*

*Bisher sind erschienen:*

*R GS 1/94: Aktuelle Texte zur Konzeption von Gefängnisseelsorge. 30 S., 1,50 Euro (3. Aufl. 2004)*

*R GS 2/94: Seelsorgerliche Verschwiegenheit, 33 S., 1,50 Euro (2. Aufl. 2000)*

*R GS 3/94: Als Mann und Frau, Seelsorgerin und Seelsorger im Gefängnis, 37 S. (vergriffen)*

*R GS 4/95: Gefängnisseelsorge - Anpassung oder Verweigerung, Partizipation oder Dissidenz, 57 S., 2,50 Euro (2. Aufl. 2002)*

*R GS 5/95: Auf dem Weg der Solidarität. Zeitgeschichtliche Beiträge zur Gefängnisseelsorge, 56 S., 2,50 Euro (3. Aufl. 2004)*

*R GS 6/96: Blick' (nicht) zurück im Zorn. Gefängnisseelsorge im Prozeß des Zusammenwachsens von Ost und West, 94 S. (vergriffen)*

*R GS 7/96: Täter-Opfer-Ausgleich im Strafvollzug*

*Perspektiven und Grenzen von Tataufarbeitung und Schadenswiedergutmachung für Opfer und Täter/innen, 94 S., 4,00 Euro (2. Aufl. 2002)*

*R GS 8/97: Menschenbilder im Strafvollzug*

*Beiträge zur Reflexion von Anspruch und Wirklichkeit*

*des Strafvollzugs und der Gefängnisseelsorge, 69 S., 3,00 Euro*

*R GS 9/99: Genügt nicht einfach ein weites Herz? Konzeptions-Entwürfe für die Seelsorge im Gefängnis, 74 S., 4,00 Euro*

*R GS 10/01: Beiträge zur Seelsorge im Maßregelvollzug, 43 S., 2,50 Euro*

*R GS 11/02: Im Bannkreis des Bösen. Jahrestagung 2002; und: Gefängnisseelsorge unter veränderten Bedingungen: Beiträge zu einem Fachgespräch bei der EKD, 78 S., 4,00 Euro*

*R GS 12/06: Lebens-Welten. Jahrestagung 2005, 54 S., 4,00 Euro*

*R GS 13/06 Manfred Josuttis: Vorträge zur Gefängnisseelsorge, 24 S. 2,00 Euro*

*R GS 14/07 Grenzerfahrungen. Texte zur Abschiebung von Gefangenen 3,50 Euro*

*R GS 15/07 Vergangenheit festhalten und wiedergewinnen. Jahrestagung 2007, 61. S. 4,00 Euro*

*R GS 16/08 Restorative Justice, Jahrestagung 2008, 82 S. 4,00 Euro*

*R GS 17/09 „Ich danke Dir, dass ich so wunderbar gemacht bin“ - Vom Umgang mit dem Körper im Gefängnis. Jahrestagung 2009, 58 S. 4,00 Euro*

---

*Geschäftsstelle der Ev. Konferenz für Gefängnisseelsorge in Deutschland*

*Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover, Tel.: 0511- 279 64 06*

*eMail: [heike.roziewski@ekd.de](mailto:heike.roziewski@ekd.de)*

*[www.gefaengnisseelsorge.de](http://www.gefaengnisseelsorge.de)*

---

*Für weiteres Material aus dem Selbstverlag der Konferenz fordern Sie bitte einen Bestellschein an.*

*Eine umfangreiche Sammlung von Fachliteratur befindet sich in der Fachbücherei für Gefängnisseelsorge im Predigerseminar Celle, Berlinstr. 4, 29223 Celle, Tel. 05141- 95 76 24*